



DIE KARAWANE

LUDWIGSBURG/WÜRTT. BISMARCKSTRASSE 30

Vierteljahreshefte der Gesellschaft für Länder- und Völkerkunde



ENGLAND

Titelbild: Conway Castle, Wales, erbaut Ende des 13. Jhs.

Alle Rechte vorbehalten, Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

© Verlag Die Karawane - Ludwigsburg 1975

Satz und Druck: E. Wachter, Bönningheim

DIE KARAWANE
16. Jahrgang 1975 — Heft 3

ENGLAND



herausgegeben im
KARAWANE-VERLAG LUDWIGSBURG
mit Unterstützung der Karawane-Studienreisen des
Büros für Länder- und Völkerkunde
Ludwigsburg

INHALTSVERZEICHNIS

Prof. Moritz Edelmann †

DER KANAL —
EIN GEOGRAPHISCH-HISTORISCHER ÜBERBLICK 3

Dr. Alfred Milatz

ENGLANDS WERDEN VON DEN ANFÄNGEN
BIS 1714 — EIN GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK 15

Dr. Alfred Milatz

MARIA STUART — KÖNIGIN DER SCHOTTEN 65

Prof. Dr. Fritz Fezer

DER LAKE DISTRICT — EINE SKANDINAVISCHES
LANDSCHAFT IN NORDENGLAND 83

Dr. Alfred Milatz

ENGLANDS MITTELALTERLICHE KATHEDRALEN 89

Gymn.-Prof. Dr. Kurt Bachteler

EINE BEGEGNUNG MIT
PREMIERMINISTER WILSON 106

STAMMTAFELN 108

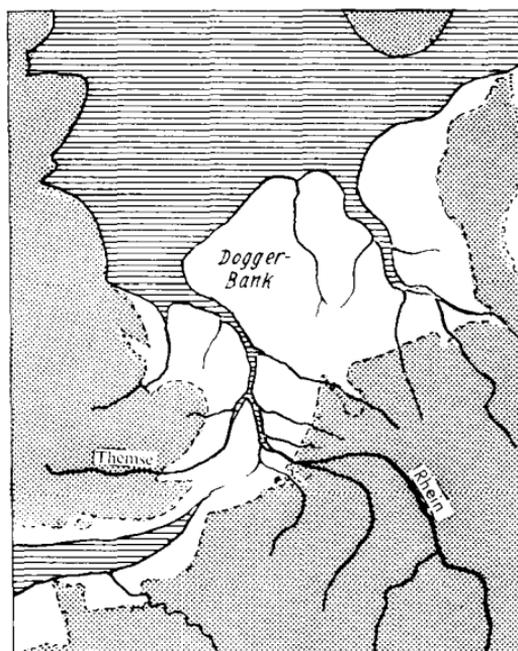
LITERATURHINWEISE 113

DER KANAL —

ein geographisch-historischer Überblick

Bei den Franzosen heißt er „La Manche“, „Der Ärmel“, nach dem westwärts sich weitenden Verlauf seiner Küsten. Die Engländer nennen ihn „The English Channel“ und betonen so schon im Namen ihren Anspruch, die für sie wichtigste Meeresstraße zu ihrem Machtbereich zu zählen. Für die Seeleute aller Nationen aber ist er einfach „Der Kanal“; sie unterstreichen damit die Tatsache, daß dieser Meeresteil in Wirklichkeit ein „Kanal“ ist, eine Wasserstraße, die gleichartige Landschaften mehr verbindet als scheidet.

Er tut das in erdgeschichtlicher Sicht noch nicht lange. Der Nordwesten Europas ist im Laufe der geologischen Entwicklung vielfachen Hebungen und Senkungen unterworfen worden. Im ausgehenden Tertiär jedenfalls sind die britischen Inseln landfest gewesen. Die Westküste des damaligen Kontinentes verlief ungefähr da, wo heute der Boden des Schelfmeeres zur Tiefsee absinkt. Die südliche Nordsee bildete das Mündungsgebiet des Ur-Rheines, zu dem die Ur-Themse als linker Nebenfluß hinstrebte.



Themse- und Rheinmündung zur ausgehenden Ancyloszeit. Noch ist die Doggerbank Festland. Beweis: Dasselbst im Torf gefundene Reste von Mammut, Wildpferd, Eich und Ren. (nach v. Salomon-Calvi)



Mont St. Michel — Normandie

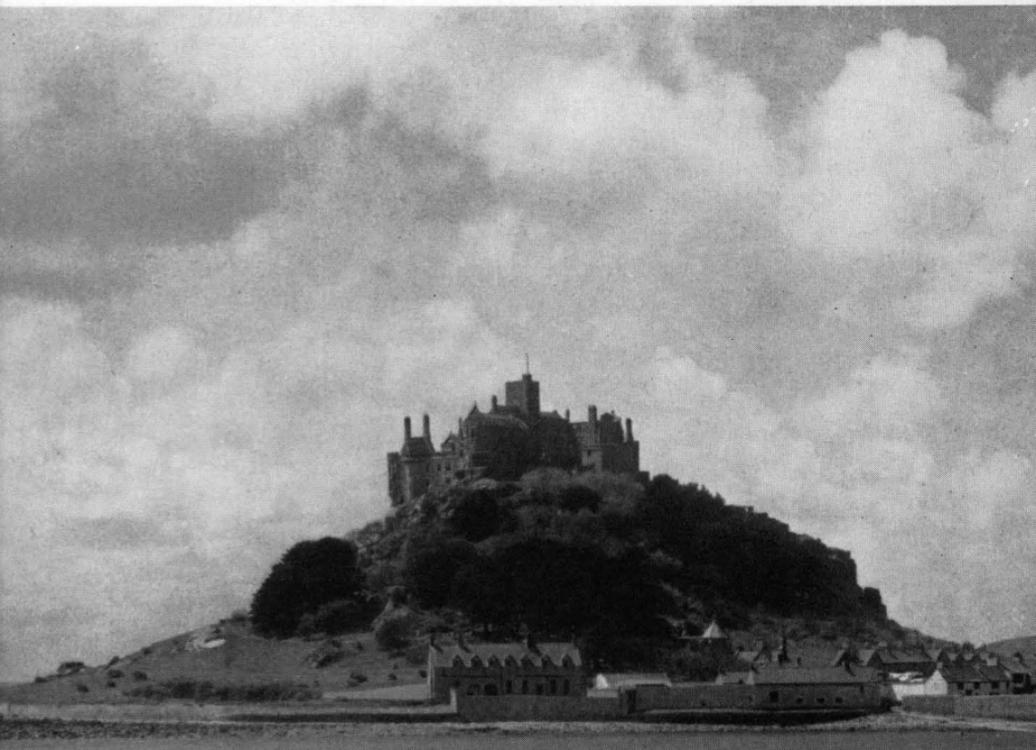
Das ist in der Eiszeit, mit einer kurzen Unterbrechung, so geblieben; erst in der postglazialen Litorinazeit, um 4000 v. Chr., ist die Straße von Dover aufgebrochen worden, vermutlich in gewaltigen Sturmfluten, wie sie sicher damals in die schon bestehende Kanalbucht hineingedrückt wurden, wie sie heute noch die Küsten des Kanals heimsuchen und im Jahre 709 n. Chr. den inneren Teil des Golfes von St. Malo überfluteten und u. a. die Insel schufen, auf der im 13. Jahrhundert als „achtes Weltwunder“ die Abtei von Mont St. Michel erbaut wurde.

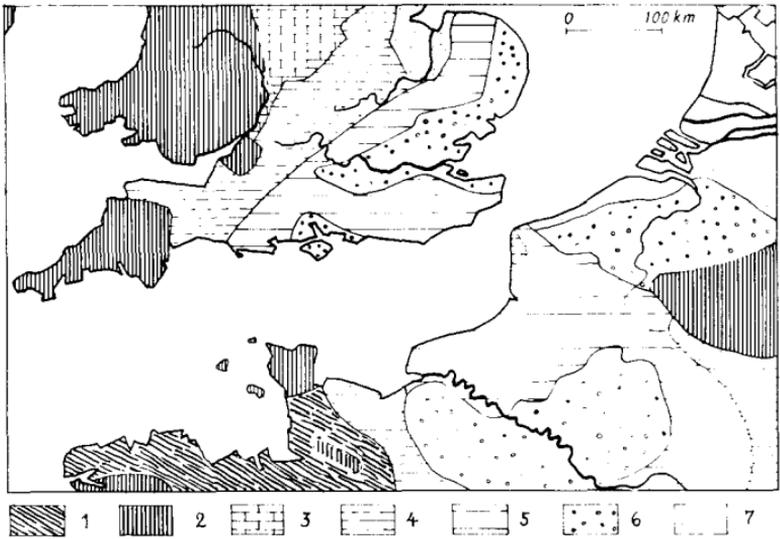
Der Frühmensch hat die Entstehung des Kanals also miterlebt. Noch die Horden der frühen Mittelsteinzeit sind trockenen Fußes in den damals nordwestlichsten Teil des europäischen Kontinentes eingewandert. Dann erst wird die Landverbindung unterbrochen, aber die britischen Inseln bleiben im Grunde ein feststehender Teil Europas, sind es gewesen die ganze Zeit ihrer geschichtlichen Entwicklung hindurch. Der Eindruck, den der Besucher der Kanalküsten als ersten erfährt: daß wie im Spiegelbild ihn beiderseits Landschaften gleicher Natur und Kultur begleiten, ist geographisch voll begründet. Zu den die Ähnlichkeit der beiden Seiten kennzeichnenden Erscheinungen gehört u. a., daß im südlichen Cornwall sozusagen das englische Gegen-

stück zum Mont St. Michel, der Mount St. Miquel, sich erhebt. Die Kanalküste gliedert sich in zwei große Abschnitte, einen kleineren westlichen und einen größeren östlichen. Die Grenze zwischen beiden Teilen ist unscharf; sie verläuft ungefähr von Torquay an der englischen Lyme-Bay schräg über den Kanal zur Nordostecke der Halbinsel Cotentin. Westlich dieser Linie bilden Devonshire und Cornwall im Norden, die Westseite der Cotentin und die Bretagne im Süden den Rest des ehemaligen Armorikanischen Festlandes — so genannt nach dem keltischen Stamm der Armoriker, der „Am Meer wohnenden“ —, das noch in Wales und Süd-Irland erhalten ist. Seine variskisch gefalteten Gesteinsformationen stammen aus der Frühzeit der Festlandsbildung; sie sind nach und nach abgetragen worden, so daß heute die untersten Schichten bloßgelegt sind: gefaltete kristalline Schiefer, die von Gneisen und Graniten durchsetzt sind. Sie bilden ein flachwelliges Hügelland, das an der Küste in steilen Rändern abbricht. Infolge Landsenkung ist das Meer in die Randtäler eingedrungen, und so ist jene Küstenform entstanden, die man Riaküste nennt, mit wie zerfasertem Verlauf des Berührungssaumes von Wasser und Land, mit Buchten und Landspitzen, mit unzähligen Inseln und Riffen, die dem Schiffer die Seefahrt erschweren.

Der große östliche Teil der Kanalküste baut sich aus Schichten des geologischen Mittelalters auf. Vor allem in der Kreidezeit

Mount St. Miquel — Cornwall





Geologische Übersicht:

1 Eozoikum
2 Paläozoikum
3 Trias

4 Jura
5 Kreide
6 Tertiär

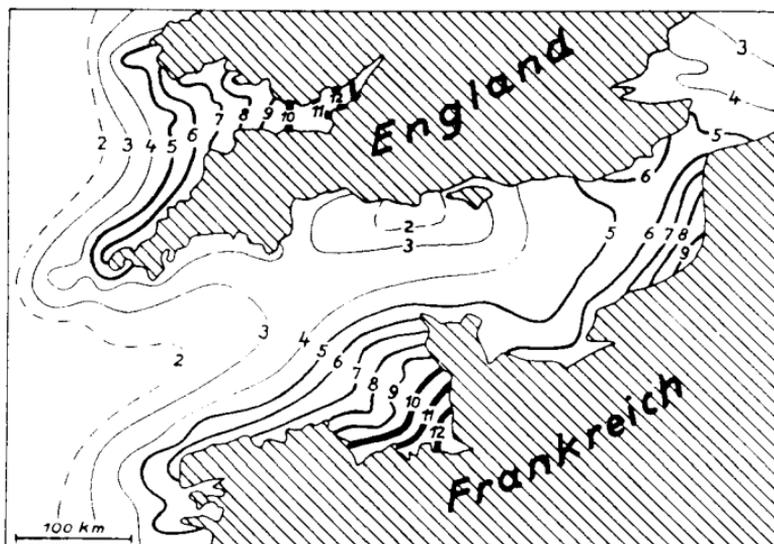
7 Quartär

sind hier die Schichten der weißen Schreibkreide abgelagert worden; sie stellen den eindrucksvollsten Teil der Kanalküste dar, jene weißen Steilhänge, zu deren Füßen das Meer brandet: die hellen Felsen, auf denen das Castle von Dover liegt ebenso wie die Steilabfälle der Falaises auf der französischen Seite, die Kalkklippen der Needles an der Westseite der Insel Wight ebenso wie der Steilfelsen de Cap Blanc Nez, „Weiße Nase“ südlich Calais. An einigen Stellen erreichen Juraschichten die Kanalküste; zu ihnen gehört das Cap Gris Nez, „Graue Nase“ noch weiter südlich der Stadt Calais. Das Land nördlich der Küste in England und südlich von ihr in Frankreich senkt sich landeinwärts zu den Tertiärbecken, in denen die englische wie die französische Hauptstadt erwachsen sind. Es ist ein den Geologen immer wieder fesselndes Bild, wie symmetrisch beiderseits der östlichen Kanalküsten die Landschaften aufgebaut sind. Dabei hat Paris durch die Öffnung der Seine in den Kanal einen leichten Zugang zum Kanal und damit zum freien Ozean. London ist über die Themse zur Nordsee geöffnet, schließt sich vom offenen Kanal ab. Der gewisse Abstand, mit dem England seit je dem Festlande gegenüber steht, mag nicht zuletzt hierin seinen Ursprung finden.

White Rocks. England ►



Die heutige Form der Kanalküsten ist weitgehend bestimmt durch die erodierende Kraft des Meeres, durch die Brandung und den Wechsel von Ebbe und Flut. Die Brandung schlägt mit furchtbarer Wucht an die westlich gerichteten Küsten, die Steilhänge der Bretagne, die Kanalinseln und die Westseite der Cotentin, in gleicher Weise in die südwestlichen Ausläufer von Cornwall, Cap Lands End und die Scilly-Inseln. Bis zu 30 Meter hoch klatschen die Brandungswellen an die Leuchttürme der Ile d'Queasant und des Point Du Raz, von Bishop Rock und Wolf Rock vor den Scilly-Inseln; in solcher Höhe sind gelegentlich Fenster der Türme eingeschlagen worden. Besonders gute Angriffspunkte finden die Brandungswellen an den steilen Granitwänden dieser Küsten. Sie sind in senkrechte Klüfte zerlegt, in die der Brandungsdruck das Wasser hineinpreßt. So erweitert er in steigendem Maße die Spaltwände, bis die entstehenden Säulen ihren Halt verlieren und zu Boden stürzen. Eindrucksvoll ist auch die Arbeit der Brandung an der östlichen Kliffküste des Kreidegebietes, im südlichen Teil der französischen Falaises, zwischen Seine- und Sommemündung. Hier liegen an der Küste der „Falaises vives“ die aus der weißen Schreibkreide ausgewaschenen Feuersteinblöcke und werden von der Wucht der Brandung wie Geschosse gegen die Steilhänge geschleudert. Weiter nördlich hat sich im Laufe der Jahrtausende ein festes Riff vor der Steilküste gebildet und schützt die „Falaises mortes“ vor weiterer Zerstörung.



Tidenhub (nach E. Gagel, Die sieben Meere, Westermann-Verlag, Seite 130. Abb. 72).

Die nagende Arbeit der Brandung wird stark gefördert durch die Gezeiten. Die im freien Ozean sich bildende Flutwelle läuft täglich zweimal von Westen in den Kanal, trifft sich unweit des Ostausganges mit der von Norden kommenden Flutwelle der Nordsee und läuft ebenso zweimal täglich als Ebbestrom wieder zurück. Dabei ist der Unterschied zwischen Hoch- und Niedrigwasser, der Tidenhub, größer an der französischen als an der englischen Küste. Hier wirkt sich das für jede freie Bewegung auf der Erde geltende Gesetz aus, daß infolge der Erdumdrehung diese Bewegung auf der nördlichen Halbkugel nach rechts, auf der südlichen nach links abgelenkt wird. So beträgt der Tidenhub der Orte auf der französischen Seite rund das Doppelte von gegenüberliegenden Orten auf der englischen Seite. Am stärksten ist der Tidenhub in der spitz zulaufenden Bucht von St. Malo; hier erreicht er die beträchtlichen Werte von 12 und 14 Meter.

Gefährlicher für den Seemann als das regelmäßige Heben und Senken des Wasserspiegels sind die durch die Gezeiten verursachten Strömungen. Die nautischen Handbücher für die Kanalschifffahrt sind voll von Warnungen vor diesen Strömungen, die an vorspringenden Landecken und den durch Inseln und Untiefen bedingten Wasserengen „mit der Geschwindigkeit eines galoppierenden Pferdes“ vorwärtsdrängen und gefährliche Stromversetzungen hervorrufen. Ihr unberechenbarer Wechsel bedeutet größte Gefahren. Sie werden durch die ebenso unberechenbar umspringenden Sturmwinde, wie sie vor allem im Winter furchtbare Kraft entfalten, und unsichtiges Wetter, tiefliegende Wolken und die häufigen Nebel, verstärkt. So versteht es sich leicht, daß der Kanal zu den gefürchteten Wasserstraßen gehört. Seine Küsten und Untiefen sind von Wracks übersät, vor denen die Schifffahrtshandbücher ebenfalls nicht genug warnen können.

Die Gezeitenströme wirken auch an der Umgestaltung der Küsten mit. Sie verfrachten das abgetragene Gesteinsmaterial, lagern es an ruhigen Stellen ab und schaffen so die Sandstrände für die Badeorte. Die Gezeitenströme dringen dazu in die Flußmündungen ein, bringen sie zum Versanden wie die Somme, die noch zur Römerzeit schiffbar war. In die Seinemündung läuft der Flutstrom bei Springflut wie ein schäumender Wasserwall den Strom hinauf.

Trotz dieser Hemmungen ist der Kanal immer eine der stärksten befahrenen Wasserstraßen der Weltmeere gewesen. Schon die Menschen der Jüngerer Steinzeit müssen es verstanden haben, seine Gefahren zu überwinden. Zur Bronzezeit ist ein bedeutender Handel über den Kanal hinweg mit Kupfer, Zinn und Gold

festgestellt. Kühne Seefahrer sind die an den Küsten des Kanals um das Jahr 400 v. Chr. siedelnden Kelten geworden. Cäsar hat die in der Bretagne ansässigen Veneter besiegt und ihnen das Seefahren verboten, damit ihre Seeräuberei unterbunden. Er selbst hat den Kanal zweimal überschritten und die Römer auf die Gegenküste des alten Gallien hingewiesen, die in der Zeit des Kaisers Claudius zur römischen Provinz Britannia wurde. Wie Frankreich ist England römischer Kolonialboden gewesen, wenn auch in der geographisch bedingten Randlage. Immerhin hat Kaiser Constantius Chlorus in Eburacum, dem heutigen York, residiert. Sein Sohn Flavius Valerius, nachmals Konstantin der Große, zog von hier aus, um später Weltherrscher und erster christlicher Kaiser zu werden. In der Völkerwanderung sind die Kanalküsten von den seefahrenden Sachsen, den Vorläufern der Wikinger, heimgesucht worden. Ihre Raubzüge fanden erst ein Ende, als sie zusammen mit Angeln und anderen Gefolgschaften der Kimbrischen Halbinsel Südostengland in Besitz nahmen. Die bisherigen Einwohner, keltisierte Briten, wurden in die „Sackgassen“ Südenglands und Nordfrankreichs, Cornwall und die Bretagne, zurückgedrängt. Sie haben dort ihre Eigenart, Sprache, Tracht, Lebensform bis heute erhalten.

Politische Bedeutung erhielten die Kanalküsten, als von den Wikingern selbst die Länder beiderseits des Meeresarms zunächst berannt und geplündert, dann besiedelt und beherrscht wurden. Die Erwerbung der Normandie 911 durch Herzog Rolf und die Eroberung Englands 1066 durch seinen Nachfahren Wilhelm den Eroberer sind die entscheidenden Ereignisse der Länder um den Kanal im Mittelalter. Die Normannen haben die Küsten des Kanals wirklich erschlossen und den Grund gelegt für ihre starke Besiedlung. Beide Küstenstriche sind heute gut bewohnt und ausgenützt. Seefahrt und Fischerei stehen naturgemäß an der Spitze der Beschäftigungsarten. Aber neben der bedeutenden Fischerei auf Makrelen, Heringe, Sardinen, dazu örtlich auf Austern, Krabben und Hummern, steht ein ausgedehnter Ackerbau, dem das milde Klima zugute kommt. Die südliche Lage — die Insel Wight liegt auf der geographischen Breite von Köln, St. Malo auf der von Straßburg — wird unterstützt durch den Einfluß des Ozeans und das verhältnismäßig warme Wasser des Golfstromes, der einen Ausläufer in den Kanal entsendet und „mit einem schwachen Atemzug“ die Nordsee erreicht. Begünstigt dazu durch die reichlichen Niederschläge und den frühzeitigen Eintritt des Frühlings gedeihen vorzügliche Gemüse, Frühkartoffeln und Blumen, besonders auf den Scilly- und den Kanalinseln. Auf der Insel Wight blühen südliche Gewächse,



Gorey-Pier mit Mount Orgueil auf der Kanalinsel Jersey.

Kamelien, Myrthen, Magnolien, während Aprikosen und Wein im kühlen Sommer nicht reif werden.

Zur vollen Entwicklung gelangen diese günstigen Verhältnisse erst in neuerer Zeit. Das Mittelalter ist erfüllt von Kämpfen im und um den Kanal. Durch die Schlacht bei Hastings 1066 und die dadurch bewirkte Vereinigung der Normandie mit England wird der Kanal zum englischen Binnenmeer. Als vollends die westfranzösische Dynastiefamilie der Plantagenets 1154 den englischen Thron besteigt, beginnt jene Politik, durch die England versucht, die Randlage der britischen Inseln zu überwinden und die Länder beiderseits des Kanals zu vereinen. Rund drei Jahrhunderte währen im wechselvollen Hin und Her die Kämpfe zwischen England und Frankreich. Sie enden mit dem Rückzug der Briten auf ihre Insel und führen als entscheidendem Ergebnis zur Ausbildung der ersten und bedeutendsten Nationalstaaten unseres Erdteils, zur inneren Festigung der beiden Nationen, die berufen sein sollen, das politische Gesicht Europas zu prägen. In England und Frankreich sind — in späterer Zeit — die Formen unseres politischen und wirtschaftlichen Lebens geschaffen worden, die das freie Europa bis heute kennzeichnen: Parlamen-

tarismus und freies Wahlrecht, Freihandel und freie Wirtschaft, überhaupt jene Formen menschlichen Gemeinschaftslebens, die wir unter politischer Freiheit verstehen. Der Weg dazu ist ein weiter gewesen. Den Wendepunkt bringt das 16. Jahrhundert. Amerika ist entdeckt. Die Lage hat sich entscheidend geändert. Nordwesteuropa ist nicht mehr das Ende der bewohnten Welt. Englands Randlage ist durch die Gunst der Verhältnisse überwunden. Der Kanal ist nicht mehr Grenze, die einen letzten Erdenraum vom Mittelpunkt abschließt: Der Kanal ist eines der Tore zur Welt, Ausgangsraum zur Weltschiffahrt und Welt Herrschaft.

England hat diese Tatsache frühzeitig erkannt und mit bewundernswerter Folgerichtigkeit seine Politik darauf abgestellt. Im Jahre 1559 verliert das Inselreich seinen letzten Stützpunkt an der französischen Küste, Calais. Knapp 30 Jahre später vollbringt im Kanal die junge englische Flotte ihre erste große Leistung zur See. Am 8. August 1588 besiegen Sir Howard of Effingham und sein Vizeadmiral Francis Drake die „unüberwindliche Armada“ vor der Reede von Gravelingen. Es ist die erste moderne Seeschlacht, in der die Geschütze der Kriegsschiffe und nicht mehr ihre enternden Seesoldaten die Entscheidung herbeiführen. Dabei haben die Engländer durchaus anerkannt, daß nicht allein ihre Tapferkeit, Navigationskunst und artilleristische Überlegenheit den Erfolg gebracht haben. Die Denkmünze, die Königin Elisabeth schlagen ließ, trägt den berühmten Spruch: „Deus afflavit et dissipati sunt“: „Gott hat geblasen, und sie sind zerstreut worden.“ Stürme und die den Spaniern unbekanntesten Strömungen haben ihr gut Teil zur Niederlage der spanischen Flotte beigetragen.

Die Folgezeit sieht die Wandlung der englischen Politik, die von stärkstem Einfluß auf die Entwicklung unseres Kontinentes werden soll. Englands Weltstellung beruht künftig auf der Beherrschung der Meere. Die Kanalküste bildet die einzige, militärisch verwundbare Stelle des Inselreichs. Eifersüchtig wird die Herrschaft über ihn bewacht: „Rule the waves!“ vor allem im Kanal, ist das Losungswort. England hat in den folgenden Jahrhunderten seine Stellung erkämpft und behauptet, zunächst gegen Spanien, dann gegen Holland und schließlich gegen Frankreich. Der Kanal ist in dieser Zeit die am meisten umkämpfte Meeresstraße Europas, so wie es zur Zeit der Hansischen Seeherrschaft der Öresund zwischen Schweden und Dänemark war. Allein zwischen 1689 und 1815 sind mehr als die Hälfte aller Jahre Kriegsjahre zwischen England und Frankreich gewesen. Der Kanal hat dabei die englische Stellung entscheidend geschützt.



Kreidefelsen des Falaise bei Etretat.

Er ist von keinem Heer überschritten worden; seit 1066 hat kein Feind den englischen Boden betreten. Zweimal ist die Invasion in England versucht worden. Im Siebenjährigen Kriege, als gleichzeitig mit dem Ringen zwischen Österreich und Preußen England und Frankreich um die Herrschaft in Nordamerika kämpften, hat Frankreichs Minister Choiseul im Jahre 1759 den Versuch unternommen, von Boulogne aus nach England überzusetzen. Denselben Versuch hat Napoleon 1803 gemacht, als er im Kampfe gegen das übrige Europa die englische Seemacht ausschalten wollte. Beide Unternehmen sind fehlgeschlagen.

Im 19. Jahrhundert wird der Kanal zur bedeutendsten Wasserstraße der Erde. Durch seine Wasser fahren die großen Überseedampfer zu den Welthäfen West- und Mitteleuropas, nach London, Antwerpen und Rotterdam, nach Hamburg und Bremen. Im Kanal begannen die Fahrten zum Kampf um das Blaue Band, den Siegespreis für die schnellste Überquerung des Atlantiks. Die Kanalhäfen werden Stationen für diesen Weltverkehr: Le Havre und Cherbourg auf der französischen, Southampton, Portsmouth und Plymouth auf der englischen Seite. Der Fährverkehr von Calais, Boulogne, Dieppe, Ostende nach Dover, Folkestone, Newhaven wird ausgebaut. Pläne zur Untertunnelung des Ka-

nals werden entwickelt; sie werden von Ingenieuren ausgearbeitet, die darauf hinweisen, daß die zu überwindende Entfernung wenig mehr beträgt als die Länge des Simplon-Tunnels — die Straße von Dover ist 31 Kilometer breit und bis zu 63 Meter tief, mit Untiefen dazwischen, so daß zwei Fahrtrinnen entstehen, der meist befahrene Dover-Kanal im Norden, der Pas de Calais im Süden. Die Pläne scheiterten stets am Widerstande der britischen Militärs und der öffentlichen Meinung, mehr wohl aus psychologischen als aus technischen Überlegungen heraus. Man fürchtete jenseits des Kanals weniger die tatsächliche als die psychologische Wirkung einer Landverbindung unter dem Kanal hindurch. Die beiden Weltkriege bedeuten geschichtlich gesehen einen Rückschlag in dieser Entwicklung. Noch einmal bilden die Landschaften südlich des Kanals die wichtigsten Kriegsschauplätze der europäischen Nationen. Noch einmal taucht im zweiten Weltkrieg der Gedanke einer Landung in England auf, und umgekehrt: die Invasion an Frankreichs Küste führt zur Entscheidung. Die Ausweitung des Ringens über die ganze Erde bringt den Abschluß dieser und das Anbrechen einer neuen Zeit. Der Kanal ist keine „Straße der Entscheidungen“ mehr. Mit Luftverkehr und Raketenbau ist die Entwicklung über seine Bedeutung hinweggeschritten. Heute ist der Kanal die leicht zu überwindende Verbindungsstraße zwischen befreundeten Nationen, ebenso wie es der schon erwähnte Öresund in früherer Zeit wurde. Der Besucher der Kanalküsten aber geht den Spuren nach auf einem Boden, an einer Wasserstraße, an deren Ufern sich ein gut Teil des europäischen Schicksals entschieden hat.

Anmerkung:

Der Beitrag „Der Kanal“ ist in erster Auflage im Karawaneheft 1960/61, Nr. 3, erschienen, das seit langem vergriffen ist.

ENGLANDS WERDEN VON DEN ANFÄNGEN BIS 1714 — EIN GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

Die Frühgeschichte der britischen Inseln bis etwa zur Zeitenwende ist noch weithin unbekannt. Nur wenige Zeugnisse geben vage Kunde von dem Geschehen jener Zeit. Als großartigstes Denkmal der wahrscheinlich mit den Iberern verwandten Urbevölkerung und ihrer Megalith-Kultur ragt heute noch in der Heide von Salisbury die Anlage Stonehenge auf, wahrscheinlich ein Sonnenheiligtum, zwischen 2000 und 1500 v. Chr. entstanden. Wir wissen nichts von der rätselhaften Schöpferkraft der Erbauer, die in der Lage waren, diese riesigen Steine über weite Entfernungen zu transportieren und nach einem technisch ausgeklügelten System aufzurichten.

Rund tausend Jahre später, schon weit in der Bronzezeit, etwa im 7. Jahrhundert v. Chr., strömen vom Festland her keltische Stämme auf die Insel: die Gäl in England, die Kimbrer in Wales, die Picten im Norden. Als Herrschaftsform bringen die Einwanderer ihre traditionelle Clanverfassung mit. Schon bald beginnt im Südosten, auch in Zukunft immer der fortschrittlichste Landesteil, die Verwendung von Eisen, während im übrigen Gebiet die Bronzezeit-Kultur noch weiterdauert. Phönizier und Karthager holen sich das begehrte Zinn, das für viele Jahrhunderte der wichtigste Exportartikel der Insel wird. Durch neue



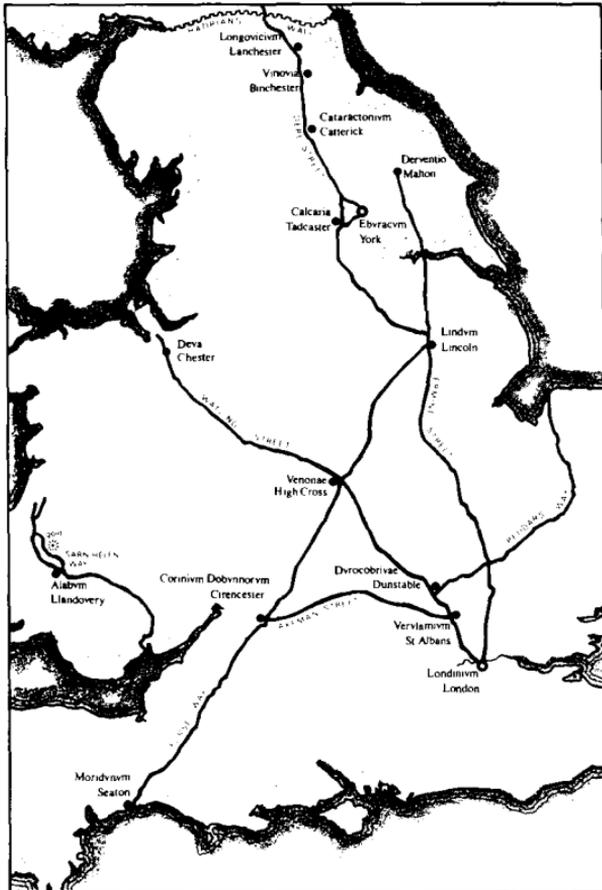
Stich von Stonehenge aus einem Führer von Edward Clarke aus dem Jahre 1793.

Einwanderungen keltischer Stämme, der Belgen etwa von 500 bis 50. v. Chr. und der Briten aus der Bretagne ab 300, werden große Teile der bisherigen Bevölkerung nach Wales, Irland und Schottland, die für mehr als ein Jahrtausend Rückzugsgebiete werden, abgedrängt. Im Südosten entwickelt sich eine reiche Kultur unter den Druiden als Priester- und Richterstand, jedoch weiterhin ohne feste politische Form. Es entstehen Höhensiedlungen als Fluchtburgen, Adels- und Gewerbesitze, während die übrige Bevölkerung in Dörfern und auf Höfen lebt.

Römische Provinz (43—407)

Cäsars erste Kanalüberquerung im Jahre 55 v. Chr. ist nichts weiter als eine bewaffnete Erkundung, die zweite ein Jahr später, die ihn über die Themse bis Verulanum, dem heutigen St. Albans, führt, nur eine flüchtige Eroberung. An eine dauernde Festsetzung denkt der Feldherr nicht, die beiden Invasionen sollen lediglich die römische Herrschaft über die unterworfenen Gallier sichern und ihre Stammesverwandten jenseits des Kanals einschüchtern. Erst ein Jahrhundert später, 43 n. Chr., erobern Kaiser Claudius und sein Feldherr Aulus Plautius, der der erste Statthalter wird, den gesamten Südosten und machen Camulodunum, das heutige Colchester, zum Verwaltungszentrum und Sitz des Kaiserkultes. Militärstraßen und befestigte Legionslager sollen die römische Herrschaft sichern und ausweiten. Das Lager Castra, das heutige Chester, erhält die Aufgabe, den Schutz der neuen Provinz Britannia gegen die wilden Kelten in Wales zu übernehmen. Segontium, in der Nähe des heutigen Carnarvon, soll die Verbindung der Unterworfenen mit ihren Stammesbrüdern in Irland, das niemals von den Römern betreten wird, unterbrechen und die Eroberung der Insel Mona, das heutige Anglesey, erleichtern. Nach blutigen Kämpfen werden der dortige heilige Hain der Druiden zerstört und seine Verteidiger niedergemetzelt. Auch der besonders gefährliche Keltenaufstand unter der Königin Boadicea im Jahre 61 kann niedergeschlagen werden. Die Grenze der Provinz wird nun nach Norden bis zum Lager Eboracum, dem heutigen York, vorgeschoben. Im Kerngebiet wird die keltische Bevölkerung allmählich romanisiert. Aus den Lagern entwickeln sich *coloniae*, so Lindum (Lincoln), Glevum (Gloucester), Winchester, Leicester und Bath mit seiner Heilquelle. Einziges *municipium* ist Verulanum (St. Albans) mit möglicherweise 30 000 Einwohnern. Londinium (London) wird zum wichtigsten Umschlagplatz für die Heeresversorgung und

hat um 200 eine Bevölkerung von etwa 80 000 Menschen. Kaiser Hadrian läßt von 122 bis 127 zur Sicherung des Militärgeländes im Norden vom Solway zum Tyne den Hadrianswall quer über die Insel ziehen, eine riesenhafte Befestigungsanlage, deren eindrucksvolle Reste noch heute ein sehenswertes Studienziel sind. Zwei Jahrzehnte später errichtet Kaiser Antoninus Pius weiter nördlich an der schmalsten Stelle der Insel zwischen der Mündung des Clyde und dem Firth of Forth den Antoninus-Limes. Die damalige römische Besatzung der Provinz wird, einschließlich der Sklaven, auf etwa 50 000 Mann geschätzt. Septimius Severus erhebt York zur zeitweiligen Kaiserresidenz und stirbt dort, nachdem er die Befestigungen des Antoninus wieder aufgegeben und den Hadrians-Limes erneut zur Grenze bestimmt hat, im Jahre 211. Seit 296 müssen gegen die über das Meer kommenden sächsischen Seeräuber an der Südostküste Verteidigungsanlagen



Römische Hauptstraßen in Großbritannien zur Zeit Kaiser Hadrians.

geschaffen werden. Um 300 sind in den Hauptorten erste Christengemeinden nachweisbar. Kaiser Constantius Chlorus stirbt 306 in York, von hier aus beginnt sein Sohn und Nachfolger Konstantin der Große den Weg zur Alleinherrschaft, der ihn über Trier, Mailand und Rom bis nach Konstantinopel führt. Britannia ist nun die Kornkammer und Versorgungsbasis aller römischen Provinzen auf dem Festland nördlich der Alpen. In Somerset werden Blei und Silber gefördert, die Ausfuhr von Zinn ist weiterhin von größter weltwirtschaftlicher Bedeutung.

Mit der sinkenden Kraft Roms schwindet dann aber auch seine Herrschaft über die ferne Provinz. 360 kann Kaiser Julian Apostata die von Irland und Schottland andrängenden Picten und Scoten noch einmal abwehren. 383 muß jedoch der Hadrianswall aufgegeben werden, 402—407 zieht Stilicho die letzten Legionen ab. London wird noch bis 457 gehalten. Straßen, Ruinen der Befestigungen, der Städte, Tempel und Villen, Grabmonumente und anderes künden noch heute von der fast vierhundertjährigen Herrschaft Roms über den Süden der britischen Insel. Die römische Ordnung, die *pax romana* und die Ansätze des Christentums aber gehen in den Stürmen der nun folgenden Germaneneinfälle völlig unter.

Die angelsächsische Periode (5. Jahrhundert — 1066)

Die germanischen Eindringlinge — Sachsen aus dem Gebiet der Elbemündung, Angeln aus Schleswig und möglicherweise auch Jüten — zerstören zuerst durch überfallartige Raubzüge die Küstengebiete und machen dadurch von der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts ab den Weg frei für weitere Wellen von Eroberern, die dann kämpfend und siedelnd als eine Herrenschaft von etwa 100 000 Menschen schließlich die sieben Königreiche Kent, Sussex, Essex, Eastanglia, Wessex, Mercia und Northumbria gründen. In den Sagengestalten von König Artus, der großartigsten Figur der keltischen Überlieferung, und der sächsischen Herzöge Hengist und Horsa, die auf der Insel Thanet südlich der Themsemündung gelandet sein sollen, spiegeln sich die harten Kämpfe wieder.

563 gründen Mönche der vom heiligen Patrick geschaffenen romfreien irischen Kirche unter Columban das Kloster Iona und beginnen von diesem aus die Missionierung nicht nur Schottlands, sondern auch der südlichen keltischen und angelsächsischen Gebiete. Eine christliche Nationalkirche widerspricht jedoch dem Gedanken der römischen Suprematie. So entsendet Papst Gregor

der Große ab 593 römische Missionare in die angelsächsischen Königreiche. Ihr bedeutendster ist der Benediktinermönch Augustin, der in Canterbury in Kent das erste Bistum gründet. Theodor von Tarsus, von 669—690 Erzbischof von Canterbury, wird zum Organisator einer von Rom abhängigen, straff hierarchisch gegliederten Kirche. Bischofssitze und Klöster, neben Canterbury vor allem York, Malmesbury und Jarrow, werden bald zu Zentren christlichen Lebens und kultureller Blüte. Der Mönch Beda (673—735)* schreibt die Geschichte der Angelsachsen, nach 730 entsteht im Beowulf das erste germanische Heldenepos. Missionare werden nach Friesland und in die ostfränkischen Gebiete entsandt, die dort zahlreiche Klöster gründen. Bonifatius wird zum Apostel der Deutschen und gründet das Erzbistum Mainz, ein anderer Angelsachse wird der erste Bischof von Bremen. Alkuin kommt aus der Schule von York nach Aachen und steigt zum engsten Berater Karls des Großen auf.

Im 7. Jahrhundert gewinnen Northumbria, im 8. Mercia die Führung der angelsächsischen Königreiche. Im 9. Jahrhundert erringt Wessex unter König Egbert (802—839)* die Oberhoheit. Er schlägt das zerfallende Mercia und bezwingt Northumbria, dehnt seinen Einfluß auf etliche keltische Kleinfürstentümer in Cornwall und Wales aus, kann aber die Einfälle und Ansiedlung dänischer Normannen, die bereits 793 das berühmte Kloster Lindisfarne auf Holy Island zerstörten, nicht verhindern. Die Wikingergefahr bleibt akut, 839 wird von norwegischen Seeräubern in Irland ein selbständiges Königreich mit der Hauptstadt Dublin errichtet, dessen Reste sich bis 1171 halten. 851 plündern die Besatzungen von 350 Dänenschiffen die Städte Canterbury und London.

Alfred der Große (871—899), die bedeutendste Gestalt der angelsächsischen Zeit und eine der größten der englischen Geschichte, wird nach anfänglichen Niederlagen dieser Gefahr wieder Herr. Er schlägt 878 die Dänen bei Edington und schließt mit ihrem König Guthrum, der sich taufen läßt, den Vertrag von Wedmore. Wessex, die südöstlichen Gebiete und halb Mercia verbleiben Alfred als angelsächsisches Königreich, der Raum nordöstlich der Linie London—Chester, also East Anglia, halb Mercia und Northumbria, kommt als Gebiet des Danelaw unter dänische Herrschaft. Damit ist für rund 100 Jahre eine gewisse Konsolidierung erreicht, wenn auch seeräuberische Dänen immer wieder neu angreifen. Zu ihrer Abwehr läßt Alfred eine starke Flotte

* Daten bei Regenten geben die Regierungs-, bei anderen Personen die Lebenszeit an.

bauen. Vor allem aber nimmt er sich der inneren Entwicklung seines nun voll christianisierten Reiches an. Die Gesetze von Wessex, Mercia und Kent werden gesammelt und zu einem Gesetzbuch zusammengefaßt. Zur besseren Verwaltung wird das Land in Grafschaften (shires) eingeteilt, mit einem Earl an der Spitze und einem Sheriff als leitenden Kronbeamten. Der König selbst überträgt die fünf berühmten Trostbücher des Boethius *De consolatione philosophicae* ins Angelsächsische und läßt die Weltchronik des spanischen Mönches Orosius, Werke Gregors des Großen und vor allem Bedas Kirchengeschichte der Angelsachsen in die Volkssprache übersetzen. Eine Hofschule wird gegründet, in der eine „Angelsächsische Chronik“ entsteht, der Anfang der englischen Geschichtsschreibung.

Die Nachfolger Alfreds des Großen mehren das Erbe. Aethelstan (924—939) erobert 927 das dänische Königreich York, wodurch die Dänenherrschaft im Danelaw zerfällt. Zehn Jahre später besiegt er die Könige von Dublin und Schottland und wird Oberherr der meisten Kleinfürsten von Wales und Cornwall. Die schon unter Alfred begonnenen Beziehungen zum Kontinent werden weiter ausgebaut, des Königs Schwester Editha ist die erste Frau Ottos des Großen. Edgar (959—975) dehnt die angelsächsische Herrschaft über die Nordsee und Teile Irlands aus. Doch unter Ethelred II., (978—1016), der durch Mord an seinem Vorgänger Eduard dem Märtyrer auf den Thron gelangt, bricht diese Entwicklung jäh ab. Schwäche und Verschlagenheit kennzeichnen diesen König, dem die Nachwelt den Spottnamen des „Unberatenen“ gibt. Mißwirtschaft und neue gefährliche Däneneinfälle ruinieren rasch das Land. Seit 981 muß an die Dänen Tribut bezahlt werden, das Danegeld wird zur ersten allgemeinen Steuer des Mittelalters. Das Land ist schließlich dieses Schwächlings überdrüssig. Er wird abgesetzt und statt seiner der Dänenkönig Sven Gabelbart zum Herrscher Englands erhoben. Diesem folgt sein Sohn Knut der Große (1016—1035), der Christ wird, das Land befriedet und die Angelsachsen mit den Dänen zu verschmelzen beginnt. Ein neuer Adelsstand kommt herauf, das Angelsächsische wird am Hofe dem Dänischen gleichgestellt, das angelsächsische Recht neu kodifiziert. Die mächtige Dänenflotte, einst ein Schrecken für die englischen Küstengebiete, ist nun das Bindeglied zwischen den unter Knut vereinigten Ländern Dänemark, Norwegen und England, unter denen das letztere den hervorragendsten Platz einnimmt. Ein früher Tod beendet jedoch das Leben dieser großen Herrschergestalt. Seine unrühmlichen Söhne Harald und Hardaknut machen in sieben Jahren den Traum von einem mächtigen Reich rund um die Nordsee zunichte.

Nachfolger in England wird Eduard der Bekenner (1042—1066), ein Sohn Ethelreds des Unberatenen, der bis zu seiner Krönung außer Landes am Hofe der Normannenherzöge, der Heimat seiner Mutter, gelebt hatte, ein frömmelnder, völlig unfähiger König. Nur durch die nach ihm benannte englische Krone und den Krönungsstuhl sowie durch den Bau der Abtei von Westminster lebt sein Name in der Nachwelt fort. Die Herrschaft aber verspielt er. Der angelsächsische Earl Godwin, ein Günstling Knuts des Großen, der schon die Rolle des Königsmachers gespielt hatte, entmachtet ihn im Jahre 1052. Für Eduard werden Godwin und nach dessen Tode sein Sohn Harald Regenten des Landes. Harald besiegt 1054 den schottischen König Macbeth, der 1040 seinen Vorgänger und Verwandten Duncan getötet und sich der Krone bemächtigt hatte. Macbeth fällt in der Schlacht, Duncans Sohn Malcolm wird König von Schottland. Wenig später gibt der kinderlose Eduard seinem Schwager Harald das Versprechen der Thronfolge, ein gleiches Versprechen, das er schon vorher, wie dieser behauptet, Herzog Wilhelm von der Normandie gegeben hatte. Damit ist der Anlaß für die normannische Eroberung Englands geschaffen.

Normannenzeit (1066—1154)

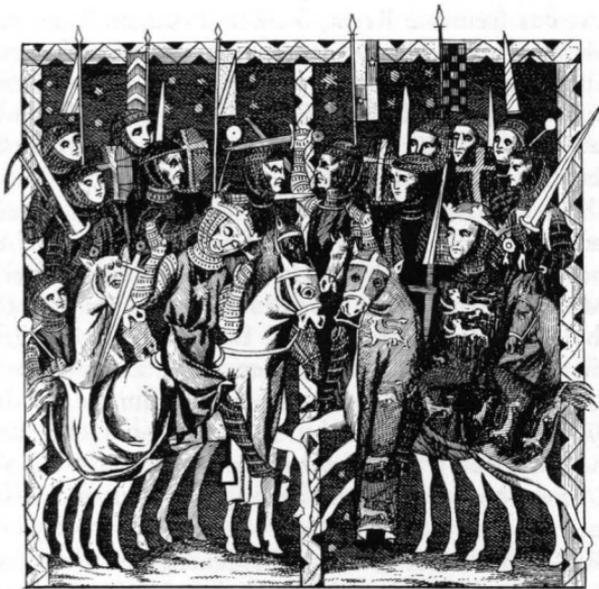
Am 5. Januar 1066 stirbt Eduard der Bekenner, am Tage darauf wird Harald von den Großen des Landes zum König gewählt und sogleich gekrönt. Schon wenig später muß er im Norden die dort unter König Harald Hardrada gelandeten Norweger zurückschlagen. Währenddessen überquert der Normannenherzog Wilhelm mit ungefähr 800 Schiffen und, nach neueren Schätzungen, etwa 6000 Rittern und Knappen den Kanal und erhebt Anspruch auf das Erbe des Bekenners. Bei Hastings kommt es am 14. Oktober zur blutigen Schlacht, am Abend dieses Tages fällt Harald, der letzte angelsächsische König, von einem Pfeil ins Auge getroffen. Der Sieger gewinnt Krone und Land zugleich. Zwei Monate später, am Weihnachtstage 1066, wird Wilhelm der Eroberer, Herzog der Normandie, in der soeben vollendeten Kirche der Westminsterabtei feierlich zum König von England gekrönt.

Die Normannen, gering an Zahl, aber hart und herrschaftsgeübt, werden zur Adels- und Herrenschaft über die etwa 1,1 Millionen starke angelsächsisch-dänische Bevölkerung. Als wichtigste Neuerung zum Zwecke ihrer Selbstbehauptung wird überall das nor-

mannische Feudalsystem eingeführt, das die alte, aus angelsächsischem Recht stammende Bauernverfassung ablöst. Alles Land gehört dem König, neben ihm darf niemand etwas besitzen, das nicht unmittelbar oder mittelbar königliches Lehen ist. Ungefähr ein Sechstel des ganzen Landes behält Wilhelm selbst als Königsgut, daneben werden rund sechshundert Große, Bischöfe und Klöster unmittelbar belehnte Kronvasallen, die je nach dem Umfang ihres Lehens eine bestimmte Zahl von Rittern und Mannschaften zu stellen haben, wenn der König den Heerbann aufruft. Diese großen Barone, fast alles Ausländer, können ihre Lehenspflichten an Afterlehensleute aufteilen und diese wiederum auf Freisassen. Den Treueid aber müssen alle ausschließlich dem König als dem obersten Lehensherrn schwören. Dadurch wird jede Ausbildung von Territorien und Landesfürstentümern verhindert. Die Einteilung in Grafschaften bleibt zwar erhalten, der Sheriff, der administrative, gerichtliche, finanzielle und militärische Aufgaben gleichermaßen wahrnimmt, wird jedoch ausschließlich vom König berufen und kann von ihm abgesetzt werden. Er ist nichts weiter als ein Statthalter des Herrschers. Hand in Hand damit geht die Errichtung einer straffen Zentralregierung mit dem König als Spitze und unter ihm der große Rat der

Auf Wikingerschiffen setzt das Heer Wilhelms des Eroberers über den Kanal.





Tod König Haralds in der Schlacht von Hastings, verursacht durch einen Pfeilschuß ins Auge. Stich aus einem mittelalterlichen Manuskript.

Kronvasallen, die *curia regis*, aus der sich allmählich ein stets amtierender kleiner Rat für die praktische Verwaltung des Landes herausbildet. Zu seinen wichtigsten Ämtern zählen das Kanzleramt und das Schatzamt, dessen bedeutendste Leistung die Schaffung des Domesday Books von 1086 ist, ein Reichsgrundbuch, in dem nach Grafschaften aller Besitz nach Ackergröße, Gespannzahl, Bevölkerung und Steuerlast aufgezeichnet wird. Als Zwingburg für die etwa 20 000 Menschen der Hauptstadt London erbaut Wilhelm den White Tower, den ältesten Teil des heutigen Towers.

Auch die Kirche wird dem Willen des Eroberers unterstellt. Vergeblich fordert Papst Gregor VII. als Dank für geleistete Hilfe den Lehnseid. Die Ernennung von Bischöfen und Äbten bleibt dem König vorbehalten, fast ausschließlich setzt er Normannen ein. Eine päpstliche Bulle darf auf englischem Boden nur mit königlicher Genehmigung verkündet, ohne eine solche kein Legat empfangen und kein Kronvasall exkommuniziert werden. Der Italiener Lanfranc von Pavia, mehr Jurist als Theologe, wird zum Erzbischof von Canterbury erhoben. Er ordnet die Kirche neu, führt den Zölibat ein, trennt die geistliche von der weltlichen Gerichtsbarkeit und schafft dadurch die Grundlage für das Com-

mon Law, das Gemeine Recht, bis zum heutigen Tage einer der Pfeiler des englischen Gesellschaftssystems. Als Stellvertreter des Königs bei dessen häufiger Abwesenheit erhält der Erzbischof durch den mit dem Stuhl von Canterbury verbundenen Primat für Jahrhunderte seine die weltlichen und geistlichen Großen weit überragende Bedeutung.

Als Wilhelm der Eroberer 1087 nach einem Sturz vom Pferde auf einem Feldzug gegen seinen ältesten Sohn Robert, der die Normandie für sich beansprucht, in Nantes stirbt, hinterläßt er ein geordnetes Reich mit straffem Staatsapparat und festgefügtter Gesellschafts- und Rechtsordnung. Während die übrigen normannischen Staatsgründungen der damaligen Zeit nur ein kurzer Traum ihrer Herrschenden bleiben, hat Wilhelm die Fundamente für ein Reich von Dauer gelegt, das stark genug ist, auch den kommenden schweren Erschütterungen zu trotzen, und zugleich elastisch genug bleibt, der Entwicklung und dem Wandel Raum zu geben.

Der Tod des Eroberers löst vorübergehend die Personalunion zwischen der Normandie und England auf. Sein ältester Sohn Robert erhält das Herzogtum, der zweite Wilhelm (1087—1100), wegen seiner roten Haare mit dem Beinamen Rufus, gewinnt die Königskrone. An Wildheit, Kriegslust und Härte ist er seinem Vater gleich, doch fehlt ihm dessen politische und administrative Begabung. Sogleich muß er einen Aufstand der normannischen Barone, die gegen die Trennung vom Mutterland opponieren, niederschlagen. In der rebellierenden Normandie, die ihm sein Bruder wegen eines Kreuzzuges verpfändet hatte, gewinnt er ebenfalls rasch die Oberhand. Siegreich ist er auch im Kampf gegen Schottland, wo König Malcolm und dessen Sohn Eduard 1093 auf seine Veranlassung ermordet werden. Weniger Glück ist ihm jedoch in seiner inneren und Kirchenpolitik beschieden. In dem gelehrten Anselm, dem Vater der Scholastik, der gegen seinen Willen zum Erzbischof von Canterbury erhoben wird, tritt dem König ein kämpferischer Vertreter der geistlichen Vorrechte gegenüber. Der damals das ganze Abendland bewegende Streit zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt erschüttert auch England. Erst nach harten Auseinandersetzungen obsiegt der König, Anselm geht 1097 in die freiwillige Verbannung. Drei Jahre später stirbt Wilhelm Rufus an einem Pfeilschuß.

Ihm folgt der jüngste Sohn des Eroberers, Heinrich I. (1100—1135), der nach dem Tode seines Vaters kein Land, sondern nur eine Geldabfindung erhalten hatte. Er besiegt 1106 seinen Bruder Robert von der Normandie, setzt ihn auf Lebenszeit gefangen und stellt die Personalunion zwischen den beiden Reichen wieder

her. Anselm wird aus der Verbannung zurückgerufen und der noch einmal auflebende Streit zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt endet bereits 1107 mit einem Sieg des Königs. Die Bischöfe und Äbte werden nur in seiner Gegenwart gewählt, von ihm dann ernannt und müssen vor ihrer Weihe den Huldigungs- und Treueid für ihre Lehen schwören. Dagegen verzichtet der Herrscher auf den formellen Akt der Investitur mit Ring und Stab. Als feiner Menschenkenner bemüht sich Heinrich um ein besseres Verhältnis zu seinen angelsächsischen Untertanen, wohl wissend, daß nur die geeinte Kraft seines englischen Besitzes ihm ermöglicht, auch weiterhin die Normandie gegen französische Ansprüche und die dortigen rebellischen Barone zu halten. Der Ausbau der zentralen Verwaltung wird fortgesetzt. Königliche Sekretäre bilden die Hofkanzlei. Das Königsgericht wird oberste Berufungsinstanz und zugleich Schatzamt (exchequer), vor dem zweimal jährlich alle Sheriffs persönlich Rechnung legen und die erhobenen Steuern abliefern müssen.

Größte Sorgen bereitet Heinrich I. die Thronfolge, nachdem sein einziger Sohn 1120 ertrunken war. Obwohl bisher in England und auch in der Normandie noch keine Frau die Krone getragen hatte, läßt er seine Tochter Mathilde, Witwe des deutschen Kaisers Heinrich V., zur Erbin erklären und zwingt die Barone mehrfach, der seit 1128 in zweiter Ehe mit dem mächtigen Gottfried Plantagenet, Grafen von Anjou, Vermählten den Huldigungseid zu leisten. Dennoch wird nach seinem Tode nicht sie, sondern Stephan von Blois (1135—1154), der Sohn einer Tochter des Eroberers, von der Kirche und vielen Baronen als König anerkannt. Doch Mathilde gibt nicht auf, sie kommt nach England und läßt sich 1141 in der Kathedrale von Winchester krönen. Damit beginnt ein bis 1147 dauernder Bürgerkrieg, das „Zeitalter der Anarchie“. Stephan kann sich jedoch behaupten und die stolze, herrische Frau kehrt schließlich nach Frankreich zurück. Ihr Sohn Heinrich von Anjou, durch seine Heirat mit Eleonore von Aquitanien, der geschiedenen Frau Ludwigs VII. von Frankreich, Herr von Guyenne und des Poitou sowie durch seine Mutter Herzog der Normandie, setzt dagegen den Kampf fort, bis dann endlich Erzbischof Theobald von Canterbury den Vergleich von 1153 vermittelt, der dem älteren Stephan die Krone beläßt, den jüngeren Heinrich aber als Thronerben bestätigt.

In den ersten Jahrzehnten nach der normannischen Eroberung wächst die Bevölkerung Englands stark an. Der Geburtenüberschuß ist erheblich, Folge der sich ausbreitenden Gewohnheit der Frühheiraten und Zeichen einer ruhigen inneren Entwicklung. Im 12. Jahrhundert wandelt sich dann allmählich das System

der Grundherrschaft. Die Frondienste der bäuerlichen angelsächsischen Dorfgemeinschaften zur Bewirtschaftung der Domänen der normannischen Barone und Kleriker werden vielfach in Geldabgaben umgewandelt, so daß sich mehr und mehr einerseits eine neue Klasse von Gutstadelöhnern, andererseits ein selbständiges, nur noch abgabepflichtiges Bauerntum entwickeln kann. Die Sprache des Hofes und der normannischen Oberschicht bleibt für fast drei Jahrhunderte das Französische. Langsam dringen jedoch französische Sprachelemente auch in die angelsächsische Volkssprache ein. Diese Entwicklung dauert etwa bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Erst von dieser Zeit an kann von der endgültigen Verschmelzung von Angelsachsen und Normannen und von einer englischen Sprache gesprochen werden. Vorerst wird die Literatur, schon in der angelsächsischen Zeit bedeutend, durch normannisch-französische Stoffe und Formen bereichert und altfranzösische Poesie und Epen finden Nachahmung, so zum Beispiel im Oxforder Text des Rolandliedes. Das großartigste Zeugnis der Normannen auf englischem Boden aber sind noch heute ihre Bauten. Der in ihrer Heimat bereits hochentwickelte normannische Stil löst, eben weil die Bauherren, vor allem die Kleriker, Normannen sind, ziemlich abrupt den einfachen angelsächsisch-romanischen ab und bleibt bis zum Ende des 12. Jahrhunderts gültige Ausdrucksform. Seine Hauptmerkmale sind gleichmäßig dicke Pfeiler im Schiff, wenig hervortretende Strebepfeiler, eine mächtige Raumentwicklung, wuchtige Arkadenbögen sowie einfach verzierte Fenster und Gesimse. Markanteste Zeugnisse sind vor allem das Dormitorium und das untere Refektorium der Westminsterabtei sowie St. Bartholomews the Great in London, St. Mary und das Judenhaus in Lincoln. Die Kathedralen von St. Albans, Durham und Winchester, aber auch die von Ely, Peterborough und Lincoln zeigen in wichtigen Bauteilen die charakteristischen Formen dieses normannischen Stiles.

Unter den Plantagenets (1154—1399)

Mit Heinrich II. (1154—1189) kommt das Haus Plantagenet, nach seinem Wappen, dem Ginsterzweig (*planta genista*), genannt, für rund zweieinhalb Jahrhunderte auf den englischen Thron. Die französischen Landschaften, über die der neue König bereits gebietet, erstrecken sich vom Kanal bis zu den Pyrenäen und sind größer als die seines Lehnsherrn, des Königs von Frankreich. Mit England und Wales sowie Teilen Irlands und Schottlands wird Heinrich II. nun der mächtigste Fürst Europas nächst

Kaiser Friedrich Barbarossa. Machtbewußt treibt er große Familienpolitik: seine Tochter Mathilde wird Gattin Heinrichs des Löwen, Eleonore verheiratet er mit dem König von Kastilien, Johanna mit dem letzten Normannenkönig Siziliens. Er ist ein unbeherrschter, leidenschaftlicher Mensch, der den Haß seiner Frau und seiner drei Söhne Gottfried, Richard und Johann auf sich zieht, aber auch ein begabter und bedeutender Feldherr, Staatsmann und Verwaltungsreformer. Der Kultur nach ganz Franzose, hält er sich zumeist in seinen französischen Besitzungen auf. Trotzdem steht England als Hauptposten im Mittelpunkt seiner Politik. In drei Feldzügen von 1157, 1162 und 1165 wird Wales völlig unterworfen und mit der englischen Krone vereint. Die Invasion Irlands und die Eroberung des Restkönigreichs von Dublin 1171 schaffen die Voraussetzungen für die nachfolgende Beherrschung großer Teile der Insel, auf der englische Barone umfangreiche Lehen erhalten. Das zentrale Verwaltungssystem, von Alfred und Knut dem Großen angelegt, von Wilhelm dem Eroberer und Heinrich I. weitergeführt, wird nun voll ausgebaut. Die Steuererhebung erfährt eine grundlegende Erneuerung, ihre Organisation kann als die effektivste im damaligen Europa bezeichnet werden. Die Großen können nun, ebenso wie bereits die Kleriker, ihre Heerespflicht durch Zahlung eines Schildgeldes ablösen, das dem König die Möglichkeit zur Unterhaltung stehender, nur ihm verpflichteter Truppen gibt. Die Rechtsprechung wird weiter reformiert. Das Gerichtswesen der curia regis konzentriert sich jetzt ganz im Kleinen Rat, aus dem Heinrich jeweils fünf Berufsrichter für einen ständigen Obersten Gerichtshof auswählt. Er schafft Geschworenengerichte und die Institution der wandernden Richter, deren Urteile die Quelle für die weitere Ausbildung des Common Law, des allgemeinen englischen Landrechtes mit relativ geringen römisch-rechtlichen Einflüssen, werden. Des Aufstandes seiner Söhne, die für sich die Aufteilung seines Reiches verlangen, wird er 1173—1174 Herr, stirbt aber schließlich verbittert und einsam, von Familie und Freunden verlassen, 1189 im Schloß von Chinon.

Schwer lastet auf der Regierung Heinrichs II. die jahrelange Auseinandersetzung mit der Kirche und ihrem höchsten Repräsentanten, dem Erzbischof Thomas Becket von Canterbury. Dieser, bisher ein enger Freund des Königs und sein willfähriger Kanzler, wird von ihm 1162 auf den Stuhl des Primas von England erhoben. In der Meinung, auch weiterhin einen vertrauten Bundesgenossen zu besitzen, erläßt Heinrich 1164 die Konstitutionen von Clarendon, die bestimmen, daß straffällige Geistliche im Königsgesicht angeklagt, im geistlichen Gericht zum

Verlust ihres Amtes und ihrer Würden verurteilt werden und dann wiederum dem Königsgericht zur Vollstreckung der Strafe zu übergeben sind. Faktisch wird damit die Unterwerfung der Kleriker unter die weltliche Gewalt verkündet. Doch Thomas sieht die Rechte der Kirche verletzt. Er nimmt den Kampf auf, der erbittert ausgetragen wird. Der Erzbischof muß fliehen, kehrt nach einer äußerlichen Versöhnung wieder zurück, greift erneut an und wird dann, als Folge eines unbedachten Wortes Heinrichs, 1170 von vier normannischen Rittern in seiner Kathedrale ermordet. Das Verbrechen, dem König angelastet, erregt in ganz Europa Aufsehen und Abscheu, der Märtyrerbischof wird heiliggesprochen. Aber nur sein Tod macht ihn zum Sieger, Heinrich muß Kirchenbuße leisten und der Kirche die Aburteilung der Kleriker nur im geistlichen Gericht sowie das Recht der Apellation an den Papst zugestehen.

Heinrichs II. Sohn und Nachfolger Richard Löwenherz (1189—1199) ist dem Vater in seinem unsteten und unbeherrschten Charakter außerordentlich ähnlich, es fehlen ihm jedoch ganz dessen staatsmännische und organisatorische Fähigkeiten. Er ist der Prototyp des abenteuernden Ritters und Troubadours seiner Zeit, ruhelos, voller phantastischer Pläne. Nur für fünf Monate in seiner zehnjährigen Regierung hält er sich überhaupt in England auf. Die Teilnahme am dritten Kreuzzug, eine damit in Verbindung stehende Konspiration im mittelmeeerischen Raum und später die Wirren in seinem normannisch-angevinischen Herrschaftsgebiet sind ihm wichtiger. Auf seiner abenteuerlichen Rückkehr aus dem Heiligen Land gerät er in die Gefangenschaft des Herzogs von Österreich, den er vor Akkon beleidigte. Dieser liefert ihn an Kaiser Heinrich VI. aus, dem der Schwager Heinrichs des Löwen ein kostbares Pfand in seiner antiwelfischen Politik ist. Erst nach Zahlung eines ungeheuren Lösegeldes und vielen politischen Zugeständnissen wird er nach zweijähriger Haft wieder freigelassen. Währenddessen zettelte in England sein intriganter Bruder Johann einen Aufstand gegen ihn an. Doch der treue Hubert Walter, Erzbischof von Canterbury, kann diesen niederschlagen und auch das Lösegeld für Richard eintreiben. Auf einem Feldzug in Frankreich wird der kinderlose König tödlich verwundet.

Ihm folgt sein Bruder Johann I. (1199—1216), genannt Ohneland — weil er seinerzeit bei der Apanagierung der Söhne Heinrichs II. leer ausging —, im Charakter dem Löwenherz ähnlich, dazu noch feige und hinterhältig, aber keineswegs, wie oft dargestellt, ein Schwächling. Als er seine Erbansprüche durch seinen Neffen Arthur von der Bretagne bedroht glaubt, läßt er diesen

kurzerhand ermorden. Daraufhin erklärt Philipp August von Frankreich im Bunde mit Papst Innocenz III. den König seiner französischen Lehen für verlustig. Als Johann dann noch die Einsetzung des zum Erzbischof von Canterbury gewählten Stephan Langton verweigert, wird das Interdikt über England verhängt, dem 1209 der Bann und die Absetzung des Königs durch den Papst folgen. Fast alle Bischöfe verlassen das Land, gegen die Willkür der königlichen Auslandssöldner entfesseln die Barone den Aufstand. Doch der verschlagene Despot weiß alledem durch einen Meisterstreich zu begegnen: durch Zahlung eines jährlichen Tributs nimmt er England und Irland vom Papst zu Lehen. Damit erreicht er — dem Reumütigen kann die Absolution nicht verweigert werden — nicht nur die Lösung vom Bann, sondern verhindert auch die von Philipp August bereits vorbereitete Invasions Englands. In der weltgeschichtlichen Schlacht von Bouvines (1214) siegen jedoch der französische König und der mit ihm verbündete Hohenstaufe Friedrich II. über Johann und seinen welfischen Neffen Kaiser Otto IV. Das angevinische Festlandreich bricht zusammen, im Frieden von Chinon tritt Johann alle Besitzungen nördlich der Loire ab.

Ein Jahr später muß er die von den aufständischen Baronen mit Unterstützung Stephan Langtons verfaßte Magna Charta libertatum unterzeichnen, in der er den großen Kronvasallen bestätigt, daß auch der König dem Recht und Gesetz unterworfen ist, mit Gewalt zu diesen gezwungen werden kann und ohne Zustimmung der Lehnsträger in der *curia regis* keine neuen Steuern erheben darf. In ihrer historischen Bedeutung wird diese Urkunde von Runnymede bei Windsor zumeist sehr überschätzt, sie ist weniger der Anfang zu einer englischen Konstitution, sondern eher der Triumph der Feudalherren über den König. Aber dieser Triumph ist nur von kurzer Dauer, denn Papst Innocenz III., der Lehnsherr Englands, erklärt die Urkunde für ungültig. Neue Aufstände der Barone sind die Folge, deren Niederringung nur durch den plötzlichen Tod Johanns verhindert wird. Sein Grabmal in der Kathedrale zu Worcester ist das älteste Englands, dessen Skulptur porträtähnliche Züge trägt.

Johanns Sohn Heinrich III. (1216—1272), bei seiner Thronbesteigung erst neunjährig, ist einer der langlebigsten, aber auch schwächsten Herrscher Englands. Nachgiebig gegenüber Rom, das das Land wegen der zum Kampf gegen Kaiser Friedrich II. benötigten Mittel rücksichtslos besteuert und zahlreiche Pfründen an Ausländer, vor allem Italiener, verleiht, mit einer Vorliebe für ausländische Ratgeber, gutmütig und verschwenderisch, gerät dieser König in wachsende Konflikte mit seinen Ständen, den



König Heinrich III., Skulptur
von seinem Grabmal in der Abtei
von Westminster.



König Johann I. Ohneland.
Mittelalterlicher Stich.

Baronen, Rittern und den durch Wohlstand selbstbewußter werdenden Städten. Als die Vollversammlung der curia regis 1242 neue Steuern für einen Feldzug im Poitou verweigert, muß Heinrich mit Frankreich den Frieden von Paris schließen, durch den ihm als kleiner Rest des angevinischen Reiches nur noch das Herzogtum Guyenne und die Gascogne verbleiben. Neue Steuerforderungen — der Papst verlangt ein Drittel der Staatseinnahmen — führen 1258 wiederum zum Aufstand, der in dem sich auf die Ritter der Grafschaften (gentry) und das Bürgertum stützenden Simon von Montfort einen überragenden Führer findet. Heinrich wird zu den Provisionen von Oxford gezwungen. Er muß zugeben, daß ein Rat der Fünfzehn das Vetorecht über alle königlichen Entscheidungen erhält, Kanzler, Oberrichter und Schatzmeister jährlich gewählt werden und ein Ausschuß von zwölf Mitgliedern den Großen Rat ersetzt. Als der Papst 1263 den König von diesen Bestimmungen entbindet, schlägt Montfort zu. Er schlägt 1264 Heinrichs Truppen bei Lewes und nimmt den König gefangen. Zum 20. Januar 1265 beruft der Sieger eine Versammlung nach Westminster ein, auf der nun nicht mehr die Lords und Bischöfe allein vertreten sind, sondern auch jede Grafschaft und jede Stadt durch zwei gewählte Abgeordnete. Das ist die Geburtsstunde des englischen Parlaments. Montfort wird zwar noch im gleichen Jahr vom Kronprinzen Eduard bei Evesham besiegt und fällt in der Schlacht. Die von ihm initiierte Mitwirkung der Stände an der Regierung aber bleibt bestehen, Adel, Klerus, Ritter und Bürger bilden von jetzt ab im Parlament das repräsentative Element neben dem Monarchen. Als höchste In-

stanz verkörpert es das Recht, dem auch der König unterworfen ist.

In diesem Verfassungswandel wird Eduard I. (1272—1307) zum weisen Gesetzgeber und kraftvollen Herrscher. Das Privat- und das Strafrecht werden weiterentwickelt, das Parlament erhält im Statutenrecht die Grundlage seiner Arbeit und seines Einflusses. Die Kirche muß trotz päpstlichen Verbots von nun an ausschließlich England zugute kommende Steuerlasten auf sich nehmen. Im Model Parliament von 1295 nimmt die Vertretung der Stände ihre feste Form an. Die geistlichen und weltlichen Lords werden durch besondere Schreiben des Königs berufen, die Ritter und Bürger durch eine allgemeine, an die Sheriffs ergehende Ladung. Bereits aus dieser Differenzierung ergibt sich die Teilung des Parlaments in ein Ober- und ein Unterhaus. In der Regel entsenden die Städte Vertreter der Magistrate, die Grafschaften führende Landbesitzer, unabhängig von ihrem Adelsrang. Bis zur Parlamentsreform von 1832 wird sich an dieser Zusammensetzung kaum etwas ändern. 1297 wird dem Parlament nicht nur das Steuer-, sondern auch das Zollbewilligungsrecht zuerkannt. Um den Städten, deren Einfluß steigt, entgegenzukommen, läßt Eduard 1290 die Juden aus dem Lande treiben. Sie bleiben für drei Jahrhunderte aus England verbannt.

1277 und 1282—1284 werden die restlichen Teile von Wales erobert, der letzte Fürst fällt, sein Bruder wird gehängt. Das unwirtliche und unruhige Land, noch weitgehend keltisch und dem englischen Verständnis sehr fremd, erhält in dem auf dem Feldzug in Carnarvon, der Hauptstadt, geborenen Kronprinzen einen „eingeborenen Fürsten“. Seither führt der jeweilige englische Thronfolger den Titel eines „Prince of Wales“. 1296 erhebt Eduard nach dem Aussterben des dortigen Herrscherhauses Anspruch auf die Krone Schottlands und überführt ein Jahr später, als symbolischen Akt, den schottischen Krönungsstein von der Abtei Scone nach Westminster, wo er seither ruht. Doch die Lairds beginnen unter Führung von Robert Bruce, der eine neue schottische Dynastie gründet, einen Kleinkrieg gegen die Engländer, in dessen Verlauf Eduard I. 1307 stirbt.

Sein Sohn Eduard II. (1307—1327) führt diesen Krieg weiter, wird jedoch 1314 von Robert Bruce in der berühmten Schlacht von Bannockburn unterhalb von Stirling Castle entscheidend geschlagen. England muß Schottlands Unabhängigkeit anerkennen. Politisch unfähig und von Günstlingen beherrscht, betreibt der König gegen das Parlament und die alten Staatsämter die Bildung nur von ihm abhängiger Hofbehörden. Der hohe Adel unter Führung seines Vettters Thomas Lancaster will dagegen

sowohl den König als auch die gentry und Bürger im Parlament ausschalten und die alte Feudalverfassung wiederherstellen. Doch die Grafschafts- und Stadtvertreter sind bereits stärker, sie stellen 1322 fest, daß sie künftighin beim Erlaß von Gesetzen mit den Lords gleichberechtigt sind. Lancaster wird verurteilt und hingerichtet. 1327 erzwingt das Parlament, angestachelt von der Königin Isabella und ihrem Liebhaber Mortimer, wegen seiner fortdauernden Mißwirtschaft die Abdankung Eduards, der bald darauf im Gefängnis ermordet wird.

Sein tatkräftiger und zielbewußter Sohn Eduard III. (1327 bis 1377) stellt rasch die Ordnung wieder her. Mortimer wird verhaftet und gehängt, die Königin-Mutter in Gefangenschaft gehalten. Dem Parlament müssen, bedingt durch die für kriegerische Unternehmungen des Königs erforderlichen neuen Steuern, weitere Zugeständnisse gemacht werden. Es beginnt sich nun, wofür bereits das Model Parliament von 1295 die Voraussetzungen schuf, in zwei Teile zu trennen: in das Oberhaus (House of Lords), das sich zu einem unabhängigen obersten Reichsgericht entwickelt, und in das Unterhaus (House of Commons) als Gesetzgebungsorgan. Vom König bewilligte Petitionen der Commons werden Gesetz, das Steuerbewilligungsrecht ist nun voll ausgebildet (no taxation without representation). Die Institution der Friedensrichter wird über das ganze Land ausgedehnt. Vom König aus der gentry ernannt, erhalten sie in den Grafschaften die Polizei- und Gerichtsgewalt und werden derart anstelle des Earls und Sheriffs allmählich zu Trägern der regionalen und lokalen Selbstverwaltung.

Als im Jahre 1328 in Frankreich das Haus Valois, eine Nebenlinie der Kapetinger, zur Herrschaft kommt, erhebt Eduard III. sofort Anspruch auf die französische Krone und fügt in Wappen und Münzen die französischen Embleme ein. 1339 beginnt die große englisch-französische Auseinandersetzung, die — mit Unterbrechungen — als „Hundertjähriger Krieg“ bis 1453 dauert. England verbündet sich mit den flandrischen Städten, niederländischen und deutschen Fürsten und schließlich mit Kaiser Ludwig dem Bayern: 1340 wird die französische Flotte im Hafen von Sluis vernichtet, 1346 der Sieg von Crécy errungen. Die Ausrüstung der englischen Truppen mit dem walisischen Langbogen, der einen Kampf aus der Distanz erlaubt, dem das schwerfällige französische Ritterheer nicht gewachsen ist, führt im Zusammenspiel von ritterlichen und bürgerlich-bäuerlichen Kämpfern zu einer neuartigen, fast revolutionären Fechtweise, aus der ein neuer Soldatentyp, der bogenbewehrte yeoman, entsteht. Dadurch wandelt sich auch die Gesellschaftsordnung: der Adel büßt



Wappen von Richard Löwenherz.



Wappen von Eduard III.

nicht nur sein militärisches Monopol ein, sondern verliert als Kämpfer überhaupt seine Daseinsberechtigung. Die englischen Bogenschützen werden bis zur Einführung der Feuerwaffen Europas gefürchtetste Kampftruppe. Der Krieg gegen Frankreich wird zur Volkssache und bringt reiche Beute. Der entscheidende Sieg des Thronfolgers Eduard, genannt der „Schwarze Prinz“, 1356 bei Maupertuis in der Nähe von Poitiers wird überschwenglich gefeiert und dehnt den englischen Machtbereich über ganz Südwestfrankreich aus.

1336 wird die Ausfuhr englischer Wolle, die als die beste Europas gilt, nach Flandern verboten. Dadurch wird die dortige blühende Tuchindustrie fast völlig lahmgelegt, während sich nun in England durch einwandernde flandrische Weber rasch ein eigenes merkantiles Gewerbe entwickeln kann. Die großen Pestepidemien von 1348—1350, 1360/61, 1369 und 1375 verringern die Bevölkerung um mehr als vierzig Prozent, sie geht von 3,8 auf 2,2 Millionen zurück. Das führt zu einem Mangel an Arbeitskräften und einem Wertverfall des Hof- und Grundbesitzes. Das erledigte Land verstorbener Bauern fällt an den Grundherren zurück, der es jedoch aus Mangel an Leibeigenen und Tagelöhnern nicht selbst bewirtschaften kann, sondern es billig an die noch lebenden Bauern weiterverkauft. Deren Besitz wächst erheblich an, sie werden reicher und dadurch unabhängiger. An die Stelle der bisherigen Sozialschichtung nach Grundherren, Freien und Leibeigenen tritt allmählich eine Differenzierung ausschließlich nach Vermögen und Besitz.

Als im Jahre 1369 der französische Krieg wiederauflebt, ist der große Eduard durch Altersschwachsinn kaum noch regierungsfähig. England muß in Frankreich umfangreiche Landverluste hinnehmen, seine Südküste wird geplündert. Die Niederlage seiner Flotte vor La Rochelle führt 1375 zum unvorteilhaften Waffenstillstand von Brügge. Johann von Gaunt, Herzog von Lancaster, dritter Sohn des Königs, verdrängt den beliebten, aber kranken Thronfolger Eduard, den Schwarzen Prinzen, und versucht, das Kirchengut zugunsten des Hochadels einzuziehen, scheidet jedoch am Widerstand des Parlaments. Wegen Unter-

stützung dieses ungesetzlichen Vorhabens klagen nun die Commons mehrere königliche Räte vor den Lords an und erzwingen die Verurteilung durch das Oberhaus: es sind die ersten Fälle von impeachment, der öffentlichen politischen Anklage unabhängig vom König, eine Einrichtung, die im 17. und 18. Jahrhundert noch große Bedeutung gewinnen wird. 1376 stirbt der Schwarze Prinz, ein Jahr später sein senil gewordener Vater Eduard III.

Die Nachfolge tritt der zehnjährige Richard II. (1377—1399), ein Sohn des Schwarzen Prinzen, an. Ein Regentschaftsrat mit Johann von Lancaster an der Spitze führt die Geschäfte. Dieser schützt den Oxforder Professor John Wiclif, der die weltliche Herrschaft der Kirche bekämpft und die Einziehung des Kirchengutes fordert. Als Wiclif dann aber auch den Heilscharakter der Kirche und die Transsubstantiation im Abendmahl bestreitet, die Abschaffung des Papsttums, der Klöster und der Beichte verlangt und die Heiligenverehrung bekämpft, werden seine Lehrsätze 1382 für ketzerisch erklärt und er auf eine Landpfarre verwiesen, wo er zwei Jahre später unbehelligt stirbt. Seine Hauptbedeutung liegt in der vollständigen Übersetzung der Bibel ins Englische. Adlige aus dem Gefolge der Königin Anna, einer Tochter Kaiser Karls IV., bringen Wiclifs Schriften heim nach Böhmen, wo Johann Hus sie kennenlernt. Für den großen Bauernaufstand von 1381 unter Führung Wat Tylers werden jedoch Wiclifs Anhänger, die Lollarden, zu Unrecht verantwortlich gemacht. Dieser hat keine reformatorischen Ursachen, sondern richtet sich ausschließlich gegen die korrupte Regentschaft Johanns von Lancaster und die wegen des neuaufgelebten Krieges gegen Frankreich aufgelegte drückende Kopfsteuer. Durch ihre Forderung nach Aufhebung aller ständischen und sozialen Unterschiede haben die Rebellen großen Zulauf, sogar London fällt ihnen in die Hände. In diesem Augenblick beweist der vierzehnjährige Richard erstaunlichen Mut. Er stellt sich den Aufständischen und weiß sie durch Versprechungen zu zerstreuen. Dann aber läßt er ein blutiges Strafgericht halten, Tyler wird ermordet, tausende seiner Anhänger müssen hängen. Als dann der prunksüchtige, aber auch kunstliebende junge König — die von ihm erbaute Westminster Hall kündet noch heute davon — 1389 die Regierung selbst übernimmt, übt er vorerst eine maßvolle Herrschaft. Nur Lancaster und die mit diesem verbündeten großen Barone werden entmachtet. 1396 folgt der Abschluß eines 28jährigen Waffenstillstandes mit Frankreich, persönlich, jedoch nicht für seine Nachfolger, verzichtet Richard auf den französischen Königstitel. Dann aber überwirft er sich mit dem Parlament und beginnt ein despotisches Willkürregiment. Zahl-



Der jugendliche König Richard II., das wahrscheinlich früheste Bildnis eines englischen Herrschers, gemalt vermutlich von André Beauneveu von Valenciennes, der um 1398 am englischen Hof wirkte.

reiche Gegner werden wegen Hochverrats hingerichtet, noch mehr verbannt. Seinen Onkel Gloucester läßt er im Gefängnis ermorden. Als Johann von Lancaster 1399 stirbt, verfügt Richard die Einziehung seines Besitzes. Dieser Akt aber veranlaßt den verbannten Sohn Lancasters, Heinrich Hereford, genannt Bolingbroke, zur Rückkehr nach England. Richard, einer der rätselvollsten Erscheinungen auf dem englischen Thron, wird vom Parlament abgesetzt und ins Gefängnis geworfen, in dem er ein Jahr später stirbt, nach der einen Version freiwillig verhungert, nach der anderen ermordet.

Erst unter Eduard III. geht der hohe Adel von der französischen zur englischen Sprache über, die aber schon lange die der gentry ist. 1362 wird das Englische durch Parlamentsbeschluß zur Gerichtssprache erhoben, während im Parlament selbst noch für etwa ein Jahrhundert weiterhin französisch gesprochen wird. Mit William Langlands „Peter der Pflüger“, ein einzigartiges Streitwerk für den armen Bauern und gegen die Korruption der Kirche, das 1362 erscheint, beginnt die englische Nationalliteratur. Größter Dichter dieser Zeit und des späten englischen Mittelalters überhaupt ist Geoffrey Chaucer (1340—1400), der Verfasser von *Troilus and Crissyda*, *House of Fame* und *Legend of Good Women*, der in seinem Hauptwerk, den *Canterbury Tales*, die damalige Gesellschaftsordnung in den Erzählungen der zum Schrein Thomas Becket's wallfahrenden Pilger spiegelt.

In der Baukunst folgt im 13. Jahrhundert auf den normannischen der frühenglische Stil (*Early English Style*), der der kontinentalen Frühgotik nahekommt. Er zeichnet sich durch ungeheure Weite und Höhe der Bauten, tiefreichende Fenster und harmonische Ebenmäßigkeit der Raumeinteilung aus. Seine besten Beispiele sind noch heute die Westseite der Kathedrale von Lincoln und Teile der Kathedralen von Ely und Peterborough, vor allem aber das Kreuzschiff des Yorker Münsters und die Kathedrale von Wells. Ihm folgt dann bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts der Schmuckstil (*Decorated Style*) mit großen Fenstern im schönen, verwundenen Maßwerk, Säulen mit eng verbundenen Schäften und reicher Einzelornamentik mit naturgetreuen Ranken und Blumen. Insbesondere die Kathedralen von Exeter, Gloucester und Norwich, *Holy Trinity in Stratford-on-Avon* und die Ruinen der *Melrose Abbey* künden von dem großartigen Raum- und Schmuckempfinden seiner Baumeister.

Lancaster und York (1399—1485)

Heinrich IV. (1399—1413), der erste Lancaster auf dem Thron, verdankt seine Krone nicht einem Legitimitätsanspruch, sondern

ausschließlich dem Parlament, das seinen Vetter Richard absetzte. Es hilft ihm auch gegen einen anderen Prätendenten, Edmund Mortimer, Grafen von March, einem Urenkel Eduard III., dessen Rechte den seinen zumindest gleich sind. Mortimer wird verhaftet und verbleibt im Gefängnis. Als Dank erhält das Parlament neue Rechte, u. a. muß ihm nunmehr über die Staatsausgaben Rechnung gelegt werden. Als weitere Stütze der durch Adelsaufstände gefährdeten Herrschaft Heinrichs bietet sich die Kirche an, der er zur Bekämpfung der häretischen Lollarden das Recht zur Aburteilung und Verbrennung von Ketzern gewährt. Seit 1401 flammen in England die Scheiterhaufen. Während 1400—1408 das stets unruhige Wales durch einen neuen Aufstand unter Owen Glendower erschüttert wird, empört sich im Norden der hohe Adel. Nur durch Hinrichtung des Erzbischofs von York kann hier wieder Ruhe hergestellt werden. Eine der weitblickendsten Maßnahmen Heinrichs ist die königliche Privilegierung der Merchant Adventurers (1407), der Handelskompanie der in die Niederlande exportierenden Tuchkaufleute. Von hier ab datiert der allmähliche Aufstieg Englands zur Wirtschaftsmacht. Die letzten Jahre des Königs sind überschattet von seinem Zerwürfnis mit dem Thronfolger Heinrich, der durch liederlichen Lebenswandel das Land beunruhigt („Prinz Heinz“ bei Shakespeare).

Mit seiner Thronbesteigung aber ändert sich Heinrich V. (1413 bis 1422) völlig, er wird zu einem der kraftvollsten englischen Herrscher, der ungestümes Wollen, glänzende Feldherrngaben und große Glaubenstreue in seiner Person vereinigt. Mit der Bekämpfung der Lollarden, deren Führer, Sir John Oldcastle, 1417 verbrannt wird, setzt er die kirchenpolitischen Maßnahmen seines Vaters fort. 1415 erneuert er den Anspruch der englischen Könige auf die französische Krone und baut eine starke Flotte, mit deren Hilfe er über den Kanal setzt. Als bei Beginn des Krieges eine Verschwörung der Anhänger Mortimers entdeckt wird, muß dessen Schwager, Graf Richard von Cambridge aus der königlichen Nebenlinie York, das Haupt der Verschwörer, das Schaffott besteigen. In der Schlacht von Azincourt (1415) besiegt Heinrich das mehrfach überlegene französische Ritterheer und nimmt den Dauphin gefangen. Fast ganz Frankreich ist nun in englischen Händen, die burgundische Nebenlinie der Valois verbündet sich mit dem Sieger. Gemäß dem Vertrag von Troyes heiratet Heinrich die Tochter des wegen Wahnsinns regierungsunfähigen französischen Königs und wird von den Generalständen als Regent und statt des Dauphins als Kronerbe anerkannt. In diesem Augenblick des Triumphes, da England im Sieges-

taumel schon ganz Frankreich sein eigen zu nennen glaubt, aber stellt der plötzliche Tod des erst Fünfunddreißigjährigen alles Erreichte wieder in Frage.

Der Erbe Heinrich VI. (1422—1461) ist erst neun Monate alt. Für ihn übernehmen die Brüder seines Vaters die Regentschaft: in England der sittenlose und intrigante Herzog Humphrey von Gloucester, in Frankreich Herzog Heinrich von Bedford, ein ausgezeichneter Staatsmann und guter Soldat. Zunächst wird der Krieg in Frankreich erfolgreich weitergeführt, 1428 beginnt die Belagerung von Orléans, der nach dem Fall von Paris wichtigsten Stütze des Dauphins Karl. Hier aber kommt es durch das Auftreten der Jeanne d'Arc zur Wende. Sie befreit die Stadt und läßt den Dauphin in Reims krönen, fällt dann allerdings in die Hände Bedfords. Fast zur gleichen Zeit, da der Knabe Heinrich VI. in Paris als Gegenkönig die französische Krone empfängt, wird die Jungfrau von Orléans in Rouen verbrannt. Doch England befindet sich tatsächlich schon auf dem Rückzug. 1434 steht die Normandie auf, 1435 folgt der Abfall des burgundischen Verbündeten, im gleichen Jahre stirbt Bedford. Da die Kräfte nicht mehr ausreichen, müssen die englischen Truppen allmählich ihre Positionen räumen. Trotz der immer noch anhaltenden Kriegsbegeisterung setzt sich die Gruppe der Friedensfreunde unter dem aus einer Lancaster-Nebenlinie stammenden Kanzler Heinrich Beaufort, Bischof von Winchester, durch. 1453 endet ruhmlos der Hundertjährige Krieg. England behält von seinen ganzen französischen Eroberungen nur noch die Stadt Calais. Symbolisch erheben seine Herrscher zwar noch weiterhin Anspruch auf Frankreich, erst 1801 wird die französische Lilie aus dem englischen Königswappen entfernt.

Die Folgen des Krieges sind gewaltig. Auf der einen Seite hat er das englische Nationalbewußtsein gestärkt und die Ausbildung einer selbständigen, nicht mehr von der französischen abhängigen Kultur gefördert. Die freien Bauern, aus denen in erster Linie die yeomen kommen, gewinnen als eigener Stand innerhalb des Sozialgefüges Einfluß und politische Macht. Ansehen und Bedeutung des Unterhauses sind gewachsen, sein Petitionsrecht für Gesetze entwickelt sich zum Recht der Gesetzesinitiative weiter. Auf der anderen Seite aber herrscht wegen des ruhmlosen Friedensschlusses und der vergeblichen Opfer Unzufriedenheit, die sich gegen die schwache Regierung richtet. Die Fraktionskämpfe des hohen Adels leben wieder auf. Unter Jack Cade, der sich für einen Mortimer ausgibt, kommt es zu Aufständen der unterprivilegierten Schichten, London wird von dreißigtausend Rebellen gebrandschatzt. Vor allem aber können viele der aus

Frankreich zurückkehrenden Soldaten sozial nicht wieder eingliedert werden, als Banden ziehen sie raubend und mordend durch das Land.

Auf diesem Hintergrund müssen die Rosenkriege (1455—1485) gesehen werden, die einerseits ein Kampf der verschwisterten Häuser Lancaster (als Wappen die rote Rose) und York (weiße Rose) um die Macht sind, andererseits die politischen Spannungen innerhalb der Sozialschichten ausbrechen lassen, dagegen aber nicht als allgemeiner Bürgerkrieg verstanden werden dürfen. Da Heinrich VI. vorübergehend wahnsinnig wird, übernimmt der sich auf die Städte und die breiten Volksschichten stützende Herzog Richard von York das Amt des Protektors. Sein Hauptgegner ist Edmund Beaufort, Herzog von Somerset, der Führer des Hochadels. In der Schlacht von St. Albans wird Somerset von York besiegt und getötet. 1460 triumphieren Richards Sohn Eduard sowie die Grafen von Salisbury und Warwick bei Northampton über die königliche Armee, Heinrich VI. wird gefangen genommen. Richard von York beansprucht nun die Krone. Doch Königin Margarete kann ihn mit einem starken Heer bei Wakefield schlagen, der Protektor fällt in der Schlacht. Die plündernden königlichen Truppen drangsalieren nun das ganze Land, bis der Süden Englands sich gegen sie erhebt und Heinrich und Margarete nach Schottland fliehen müssen. Das Parlament erklärt alle Könige des Hauses Lancaster zu Verrätern, Eduard von York wird zum rechtmäßigen König proklamiert und in der Westminster-Abtei gekrönt.

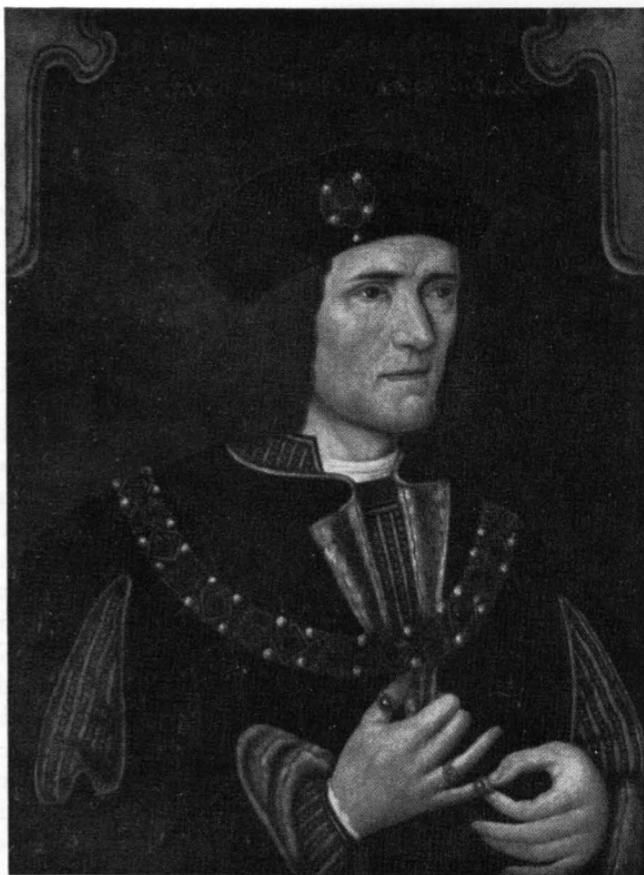
Eduard IV. (1461—1483) ist eine zwiespältige Natur, einerseits militärisch und politisch begabt, aber auch grausam, andererseits oft träge und wankelmütig. Seine Hauptstützen sind seine beiden Brüder: Georg wird von ihm zum Herzog von Clarence, Richard zum Herzog von Gloucester erhoben. Das aus Schottland mit Truppen zurückgekehrte Lancaster-Königspaar wird 1464 erneut geschlagen, der schwachsinnige Heinrich VI. in den Tower gesperrt. Neue Kämpfe flackern auf, als 1470 Georg von Clarence und der mächtige Graf Warwick von Eduard abfallen, da dieser ihrer Meinung nach mit Elisabeth Woodville, Witwe des Sir John Grey, eine unstandesgemäße Ehe eingegangen ist und deren Angehörige über Gebühr begünstigt. Eduard muß auf den Kontinent nach Brügge fliehen und der „Königsmacher“ Warwick setzt Heinrich VI. nochmals auf den Thron. Ein Jahr später besiegt dann der zurückgekehrte König die Truppen Warwicks und der Königin Margarete. Heinrich wird ermordet, sein Sohn Eduard hingerichtet. Unterstützt von seinem Bruder Richard von Gloucester kann Eduard IV., eine zynische Renais-

sancefigur, nun unter seinen Feinden aufräumen. Georg von Clarence wird wegen Hochverrats vor dem Parlament angeklagt, verurteilt und hingerichtet. Furcht und Angst erhalten von jetzt ab bis zum Tode des Königs den Frieden. 1476 wird, Zeichen einer sich wandelnden Geschichtsepoche, auf Befehl des geistig durchaus interessierten Monarchen, in Westminster Englands erste Druckerpresse aufgestellt.

Nachfolger soll sein zwölfjähriger Sohn Eduard V. sein. Doch dessen Onkel Richard von Gloucester, nur als Protektor vorgesehen, läßt die Ehe seines toten Bruders Eduard IV. für ungültig und damit die Kinder für illegitim, also für nicht erberechtigt, erklären. Das Parlament gibt seine Zustimmung zu seiner Krönung als Richard III. (1483—1485).

Die Popularität in breiten Schichten, auf die sich der neue König bisher stützen konnte, geht aber sofort verloren, als seine beiden Neffen, der Kronprinz Eduard und dessen Bruder Richard, im Tower umgebracht werden. Obwohl seine direkte Schuld nicht erweisbar und auch heute noch in der Forschung umstritten ist, wird ihm dieser Kindermord zugeschrieben. Als er dann fast alle lebenden Verwandten und auch seinen Parteigänger, den Herzog von Buckingham, der ihm zum Throne verhalf, hinrichten läßt, wird er für das ganze englische Volk jenes von Shakespeare in seinem Drama dargestellte Scheusal, das ausgetilgt werden muß. Gegen ihn steht der bisher in bretonischer Verbannung lebende Heinrich Tudor, Graf von Richmond, ein walisischer Adelige, durch seine Mutter einziger noch lebender Verwandter des Hauses Lancaster, auf. Er kehrt nach England zurück und verspricht, Elisabeth von York, die überlebende Tochter Eduards IV., zu heiraten. Dadurch vereinigt er auf sich die Erbensprüche der Häuser Lancaster und York. In der Schlacht von Bosworth verliert Richard III., verlassen von einem großen Teil seiner Truppen, Krone und Leben. Noch auf dem Schlachtfeld wird Heinrich VII. als erster Tudor-Herrscher zum König proklamiert und gekrönt.

Die damit endenden Rosenkriege waren vor allem ein Aderlaß für den Hochadel. Durch Kriege, Hinrichtungen und Ermordungen sank die Zahl der großen weltlichen Lords um mehr als die Hälfte, ganze Familien wurden ausgerottet. Auch die gentry hatte unter den Kriegen zu leiden, während das Bürgertum hauptsächlich nur wirtschaftlich berührt wurde, da Handel und Gewerbe nahezu zum Erliegen kamen. Insbesondere auf die Städte aber stützt sich nun die endlich den Frieden verheißende Herrschaft des Tudor, mit der eine neue Epoche der englischen Geschichte beginnt.



König Richard III.

In der Baukunst werden trotz aller Wirren und Kämpfe im 15. Jahrhundert große, einmalige Werke geschaffen. Den Schmuckstil löst der spätgotische, für England besonders typische Senkrechte Stil (Perpendicular Style) ab. Er zeichnet sich durch eine reiche, fast überladene Ornamentik, durchbrochene Verzierungen, kühne Bogenführung, verwirrende Hängegewölbe und Flächenschmuck mit Wappen und der Rose, der Tudor-Blume, aus. Als markanteste Bauten dieses übersteigerten Ausklangs der englischen Gotik sind die Hauptteile der Kathedrale von Canterbury, die Kapelle von King's College in Cambridge, der Chor des Yorker Münsters, die Georgskapelle in Schloß Windsor und vor allem die Kapelle Heinrichs VII. in der Westminster-Abtei Bewunderung und Staunen erregende Höhepunkte europäischer Architekturentwicklung.

Die Tudor-Zeit (1485—1603)

Der erste Tudor auf dem englischen Thron, Heinrich VII. (1485 bis 1509), ist von ganz anderer Art als alle seine Vorgänger. Als planender, politisch behutsamer und wirtschaftlich denkender Fürst sind ihm nach den vorangegangenen Wirren die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung, die Sicherung des Friedens und der Wiederaufbau der Wirtschaft sehr viel wichtiger als neue kriegerische Erfolge und eigener Feldherrenruhm. Nur noch einmal läßt er sich in eine Auseinandersetzung mit Frankreich ein, die dann sehr schnell zwar ohne Prestigegewinn, aber doch mit einem bedeutenden finanziellen Erfolg endet. Die Finanzen stehen überhaupt im Mittelpunkt der Politik des Königs. Durch Sparsamkeit und bessere Verwaltung der Einkünfte wird ein riesiger Schatz angesammelt, der ihn von der Steueraufsicht des Parlaments fast unabhängig macht. Nur siebenmal während seiner ganzen Regierungszeit braucht er dieses zur Bewilligung außergewöhnlicher Ausgaben einzuberufen. Jeden Konflikt im Innern sorgfältig meidend, stärkt er das Ansehen der Krone, der er durch zahlreiche Bauten, vor allem für die Universitäten und die Kirche, trotz aller Sparsamkeit auch äußeren Glanz verleiht. Gleich zu Beginn seiner Regierung legt er den niederländisch-englischen Handelsstreit, der schon unter seinen Vorgängern die Wirtschaft des Landes beeinträchtigte, bei, nicht ohne dem englischen Export Vorteile zu sichern. Im Lande werden Manufakturen verschiedenster Art angeregt und gefördert. Der englische Kauffahrer, bisher von geringer Bedeutung, kann nun seinen Handel mit gutem Gewinn unter königlichem Schutz bis in die Mittelmeerländer ausdehnen. In dem in Europa aufbrechenden Gegensatz zwischen Frankreich und Spanien-Habsburg übt Heinrich VII. vorsichtige Zurückhaltung und wird dadurch zu einer unworbenen Macht. Auch Heiratspakte werden in den Dienst der Politik gestellt. Den Thronfolger verlobt er mit Katharina von Aragon, einer Tochter der Katholischen Könige von Spanien, nach dessen plötzlichem Tode wird sein Bruder Heinrich mit der Prinzessin vermählt. Seine Tochter Margarethe gibt er dem Stuart Jakob IV. von Schottland zur Frau. Und schließlich wird das in den Rosenkriegen fast unabhängig gewordene Irland vom Statthalter Poynings durch das Statut von Drogheda wieder englischer Kontrolle unterstellt.

Vor allem kommt es dem König aber auf die Wiederherstellung der in den jahrzehntelangen Wirren verlorengegangenen Rechtsicherheit an. 1487 wird als königliches Sondergericht die „Sternkammer“ — nach der Deckenverzierung ihres Sitzungssaales im



König Heinrich VIII.

Palast von Westminster genannt — ins Leben gerufen. Hier wird in öffentlichen Sitzungen, während der alle Schichten des Volkes klagen können, in politischen, Straf-, Zivil- und Wirtschaftsprozessen rasch und unparteiisch über Hoch und Niedrig verhandelt und geurteilt. Die Zeit der Vorrechte der Großen und der Sonderstellung der Kleriker ist vorüber, dem Recht als oberster Norm ist jeder Einzelne ohne Unterschied unterworfen. Ebenso wird die Institution der Friedensrichter in den Grafschaften zu ihrer die weiteren Jahrhunderte überdauernden einzigartigen Bedeutung aufgewertet.

Bei seinem Tode hinterläßt der erste Tudor-König dem achtzehnjährigen Erben Heinrich VIII. (1509—1547) ein befriedetes, geordnetes, im internationalen Kräftespiel umworbene Reich mit einem prall gefüllten Staatsschatz. Doch der Sohn ist von anderer Art als sein kluger, haushälterischer Vater. Hochbegabt und gebildet, aber auch ehrgeizig, verwöhnt und voll rascher, oft unüberlegter Entschlüsse will er dem Ansehen Englands nun auch den besonderen Glanz seiner eigenen Herrscherpersönlichkeit hinzufügen. Sogleich tritt er an der Seite Kaiser Maximilians in den Krieg mit Frankreich ein, der ihm zwar ein wenig Ruhm einbringt, aber die Staatskassen schnell leert, so daß der König schon bald wieder auf die Gunst des Parlaments angewiesen ist. Von 1512 bis 1529 ist Wolsey, Erzbischof von York, später auch Kardinal und päpstlicher Legat, sein allmächtiger Minister. Besessen von brennendem Ehrgeiz, sich als Schiedsrichter Europas fühlend, dabei habgierig und bald der reichste Mann Englands —

das großartige Schloß Hampton Court ist seine Schöpfung —, treibt er jedoch nichts weiter als eine Schaukelpolitik zwischen den beiden sich bekämpfenden Mächten Frankreich und Spanien, zumeist noch auf der falschen Seite.

Heinrichs folgenschwerste Maßnahme, die auch zu Wolsey's Sturz führt, ist die Trennung der englischen Kirche von Rom, zwar schon vorbereitet in der antipäpstlichen Einstellung der Bevölkerung seit dem 14. Jahrhundert als Auswirkung der Lehren Wiclifs, nun aber keineswegs durch Glaubenskongflikte ausgelöst, sondern durch die von der Kurie verweigerte Scheidung der Ehe des Königs mit Katharina von Aragon, die ihm keinen Thronerben gebar. Allerdings kann der Papst, der noch kurz vorher Heinrich den Titel eines „Verteidigers des Glaubens“ verlieh — ein Titel, den die englischen Herrscher noch heute führen —, auch beim besten Willen der Trennung des Königs-paares nicht zustimmen, denn Katharina ist die Tante Kaiser Karls V., in dessen Gewalt er sich befindet. So erklärt sich Heinrich in der Suprematsakte von 1534 schließlich selbst zum Oberhaupt der englischen Kirche und läßt die Scheidung durch den Erzbischof von Canterbury aussprechen. Die den geforderten Eid auf den König Verweigernden werden verfolgt und hingerichtet, unter diesen der greise John Fisher, Bischof von Rochester, und der bisherige Kanzler Thomas More, einer der bedeutendsten Humanisten und Verfasser der politischen Moralschrift Utopia. Unter seinem Nachfolger, dem skrupellosen Thomas Cromwell, wird das reiche Kirchengut eingezogen und der Klosterbesitz zugunsten des Kronschatzes verkauft. 1538 läßt der König den Schrein des heiligen Thomas Becket in Canterbury, bisher Ziel unzähliger Wallfahrten, zerstören. Damit ist die Unabhängigkeit von Rom besiegelt. Die katholische Lehre wird nicht angetastet, vielmehr wendet sich Heinrich ebenso entschieden gegen die lutherische Ketzerei; die Suprematsakte dient einzig staatspolitischen Zielen. Rund drei Viertel allen Kirchenbesitzes geht nun in Privathand über. Dadurch entsteht eine neue Schicht reicher Grundbesitzer aus gentry und Bürgertum, die einerseits dem König zu Dank verpflichtet ist, andererseits das Selbstgefühl des Unterhauses steigert.

1542 nimmt Heinrich den Titel eines Königs von Irland an, gleichzeitig wird Schottland mit Krieg überzogen. In den letzten Jahren seiner Regierung baut er England eine starke Flotte mit einem völlig neuartigen Schlachtschiffstyp und leichten, außerordentlich beweglichen Aufklärern. Damit ist die Grundlage der künftigen Seegeltung Englands geschaffen.

Am Hofe lebt Hans Holbein der Jüngere (1498—1543) als all-

seits geschätzter Maler. Mehrere seiner Porträts Heinrichs VIII. zeigen diesen zu Recht als einen Fürsten der Kultur der Renaissance. Entsprechend ist auch die persönliche Lebensführung Heinrichs: genuß- und prunksüchtig, gewalttätig, verschlagen, aber auch großzügig und allem Neuem aufgeschlossen. Die breite Masse des Volkes ist ihm in Bewunderung verbunden. Bekanntgeworden ist er vor allem durch seine sechs Ehen. Von zwei Frauen — Katharina von Aragon und Anna von Kleve — läßt er sich scheiden, zwei — Anna Boleyn und Katharina Howard — werden wegen angeblichen Verrats hingerichtet, Jane Seymour stirbt im Wochenbett, Katharina Parr überlebt ihn.

In seinem Testament erkennt Heinrich VIII. seinen drei überlebenden Kindern, dem zehnjährigen Kronprinzen Eduard, der einunddreißigjährigen Maria, Tochter der Katharina von Aragon, und der vierzehnjährigen Elisabeth, Tochter der enthaupteten Anna Boleyn, das Recht der Nachfolge, und zwar in dieser Reihenfolge, zu. Nach ihnen sollen die Nachkommen seiner jüngeren Schwester Maria aus deren Ehe mit dem Herzog von Suffolk Thronfolgerang erhalten, während die katholischen schottischen Stuarts, Nachkommen seiner älteren Schwester Margarethe, ausdrücklich davon ausgenommen werden. So tritt der aufgeweckte und begabte Eduard VI. (1547—1553) ohne jede Friktion in die Nachfolge ein. Sein Onkel, der Herzog von Somerset, übernimmt als Protektor die Vormundschaft, wird aber schon 1549 vom Herzog von Northumberland gestürzt, vor dem Parlament angeklagt und hingerichtet. Ein gefährlicher Aufstand im Westen, der gegen seinen Willen grausam erstickt wird, besiegelt sein Schicksal. Northumberlands nachfolgende Regierung ist dann jedoch nicht weniger hart. Der junge König wird protestantisch erzogen, in seinem Namen vollzieht sich nun die Reformation in England. Thomas Cranmer, Erzbischof von Canterbury, gibt der anglikanisch-episkopalen Hochkirche (High Church) ihre verbindliche Gestalt, in der Lehre protestantisch, in der bischöflichen Verfassung und in der Gottesdienstordnung weiterhin die katholische Form wählend. 1549 erscheint das Common Prayer Book, das noch heute für die Hochkirche gültige allgemeine Gebetbuch. Der Tod des sechzehnjährigen Eduard — er stirbt an einem plötzlich auftretenden Lungenleiden — stellt jedoch diese Umwälzung wieder in Frage.

Zur Nachfolgerin bestimmt er, entgegen dem Testament seines Vaters, auf Veranlassung Northumberlands seine Cousine Lady Jane Grey, die Enkelin der jüngeren Schwester Heinrichs VIII., die der Regent kurz vorher mit seinem Sohne verheiratet hatte. Doch ihre Herrschaft dauert nur neun Tage. Die katholische

Prinzessin Maria beansprucht, unterstützt von den Legimisten und vor allem von der Stadt London, ihr Erbe und erzwingt ihre Krönung. Als Maria I. (1553—1558) beginnt sie sofort die Restitution Englands als katholisches Königreich, schon sechs Monate später ist der Zustand aus der Zeit vor der Suprematsakte nahezu wiederhergestellt. Nur in drei Punkten weigert sich das Parlament, der Königin zu Willen zu sein, nämlich den Papst in England wieder in seine Rechte einzusetzen, das eingezogene Kirchengut zurückzuerstatten und Maria von dem ihrer Sinnesart nach unangemessenen Titel eines Oberhauptes der englischen Kirche zu entbinden. Nicht hindern kann es sie dagegen, den Infanten Philipp von Spanien, den Sohn Kaiser Karls V., zu heiraten. Dieser kommt nach England und wird als Prinzgemahl ebenfalls gekrönt. Nun nimmt die Gegenreformation, deren Auswirkungen Maria den Beinamen „die Blutige“ einbringt, ihren Lauf. Die Gesetze gegen die Ketzerei werden wieder in Kraft gesetzt und rund dreihundert Menschen verbrannt. Unter ihnen befinden sich Erzbischof Cranmer und mehrere andere Bischöfe. Die Reformen ihres Halbbruders Eduard sollen restlos ausgemerzt werden. Ein gegen Philipp gerichteter großer Aufstand, vor allem in Kent, scheitert am persönlichen Mut der Königin, die im bedrängten London aushält. Die Rebellen werden schließlich zu Hunderten gehängt. Ihre Ehe aber wird Marias grausamste Enttäuschung. Ein Kind bleibt der alternden Frau versagt. Philipp kehrt nach weniger als zwei Jahren nach Spanien zurück, um dort die Regierung anzutreten. 1557 weilt er nur für wenige Monate erneut auf der englischen Insel, danach sehen sich die Ehegatten nicht wieder. Ihm zuliebe tritt die Königin gegen den heftigen Widerstand des Parlaments in den spanisch-französischen Krieg ein, der England 1558 aber nur den letzten, schon längst wertlos gewordenen Posten seines einst so großen französischen Besitztums kostet. Noch im gleichen Jahr stirbt Maria, einsam geworden, verbittert und — Erbe des spanischen Blutes ihrer Mutter — gemütskrank. Trotz aller inneren Wirren kann aber auch unter ihrer Regierung der englische Außenhandel sich günstig entwickeln. 1553 wird der nördliche Seeweg nach Rußland entdeckt, ein Jahr später folgt die Gründung der Moskau-Kompanie zur Förderung des über Archangelsk gehenden, bald große Bedeutung gewinnenden Warentauschens mit dem Zarenreich. Zur gleichen Zeit kann der Handel mit Westafrika und der Guineaküste, sehr zum Ärger der Spanier und Portugiesen, erheblich ausgebaut werden.

Die Thronbesteigung von Marias fünfundzwanzigjähriger Halbschwester Elisabeth I. (1558—1603) vollzieht sich ohne Schwierig-

keiten. Ihr Anspruch steht zwar auf schwankendem Boden, denn das Parlament hatte sie nach der Hinrichtung ihrer Mutter von der Erbfolge ausgeschlossen, während Heinrich VIII. sie später in seinem Testament anerkannte. Maria hatte sie 1554 in den Tower geschickt und dann vom Hofe verbannt. Die Tochter der verstoßenen Katharina von Aragon sah in der Halbschwester stets nur den unebenbürtigen Bastard einer illegitimen Ehe. Nun aber stimmt das Parlament ihrer Erhebung zu und das Volk jubelt anlässlich der Krönung. Lediglich Heinrich II. von Frankreich spricht von Usurpation und läßt seine am französischen Hofe lebende Schwiegertochter Maria Stuart, Urenkelin Heinrich VII., schottische Königin und Gemahlin des Dauphin Franz, zur Königin von England ausrufen. Damit ist der Keim eines lebenslangen Konflikts gelegt.

Elisabeths Regierung bedeutet die Glanzzeit Englands schlechthin. Das Parlament steht auf ihrer Seite. In Sir William Cecil, dem späteren Lord Burleigh, und nach diesem in seinem Sohn Robert verfügt sie über treue, staatsmännisch glänzend begabte Berater, zudem leistet der Staatssekretär Walsingham nicht nur in der Außenpolitik, sondern auch als eine Art Polizeiminister treffliche Dienste. Denn die Königin muß wegen des von Frankreich und dann auch von Spanien geförderten Thronanspruchs der Maria Stuart, die auch von den englischen Katholiken als rechtmäßige Erbin angesehen wird, innen- wie außenpolitisch stets behutsam agieren, um nicht England und ihre Regierung unnötigen Gefahren auszusetzen. Vorsichtiges Taktieren und erst dann, wenn die Zeit dafür überreif ist, energisches Zupacken, sind ihre und Cecils Maxime. Im Innern sind ihre Maßnahmen denen ihres Großvaters Heinrich VII. ähnlich. Fabriken, Bergbau, Handel und Schifffahrt werden staatlich gefördert, die Eigeninitiative wagemutiger Unternehmer erfährt jede nur denkbare Unterstützung. Die Wirtschaft blüht auf, das Bürgertum und der kleine Mann kommen zu Wohlstand. Die Sparsamkeit der Königin trägt zur Vermehrung des Staatsschatzes bei. Nach außen wird die Seegeltung betont. 1577—1580 umsegelt Francis Drake als zweiter nach dem Portugiesen Magalhães (1519—1522) die Erde. 1584 gründet Sir Walter Raleigh die Kolonie Virginia, erstes Fußfassen Englands auf dem nordamerikanischen Kontinent. 1600 wird die Ostindische Kompanie ins Leben gerufen, Keimzelle des späteren riesigen englischen Asienbesitzes.

Schon gleich nach Regierungsantritt nimmt sich die protestantisch erzogene Elisabeth der Kirchenfrage an, um der Gefahr zu entgehen, daß nach der Gegenreformation ihrer Vorgängerin und durch den neu auftretenden calvinistischen Puritanismus es

nun zu einer unheilvollen totalen Spaltung des englischen Volkes kommt. Reformeifer und Glaubensfanatismus liegen ihr gleichermaßen fern, sie und Cecil handeln rein pragmatisch. 1559 billigt das Parlament nicht nur die Suprematsakte, sondern auch das Uniformitätsgesetz. Die Königin verzichtet jedoch auf den Titel eines Oberhauptes der Kirche (Supreme Head) und begnügt sich mit dem eines Obersten Verwalters (Supreme Governor). Erlaubt ist, auf der Grundlage des revidierten Gebetsbuches Eduard VI., nur die anglikanische Form des Gottesdienstes. Die Abgrenzung gegenüber dem Katholizismus aber ist wesentlich gemildert. 1563 wird das Reformwerk mit der Annahme der Neununddreißig Artikel vollendet. Das Ergebnis ist eine protestantische Nationalkirche in katholischem Gewande, in der es kaum noch Möglichkeiten eines spaltenden theologischen Disputs gibt. Katholiken und Calvinisten werden als Minderheiten zwar weiterhin unterdrückt, aber die Zeit der Ketzerverfolgungen und des Martyriums ist vorbei. Höher als jede Glaubensfrage steht von nun an das im Monarchen verkörperte Gebot der Staatsräson.

Auch die Auseinandersetzung mit Maria Stuart steht unter diesem Gebot. 1560 kehrt die achtzehnjährige Königin der Schotten als Witwe aus Frankreich in ihr bisher stellvertretend von ihrer Mutter und danach von ihrem Stiefbruder regiertes Heimatland zurück. Ihr Anspruch auf den englischen Thron ist — zwar nicht nach dem Testament Heinrichs VIII., wohl aber nach dem älteren Recht der Legitimität — dem Elisabeths gleich. Sie führt daher weiterhin den Titel einer englischen Königin und will, auch wenn sie jetzt die konkrete Forderung zurückstellt, zumindest als Nachfolgerin Elisabeths, zumal diese unverheiratet ist und es auch, trotz aller Wünsche ihrer Berater und des Volkes, eine Ehe zu schließen, bleibt, anerkannt werden. Das Hauptproblem dabei ist die enge schottisch-französische Verbindung als Gefahr einer England erdrückenden Einkreisung, wobei auch eine Rolle spielt, daß Maria nicht nur Königinwitwe von Frankreich ist, sondern auch mütterlicherseits dem Herzogshaus der Guisen, dem Exponenten der französischen Gegenreformation, entstammt. Ferner ist Schottland unruhig und desorganisiert, mit einer katholischen Königin als Regentin eines durch den Reformator John Knox (1505—1572) radikal calvinistisch gewordenen Volkes. Die hier ausgelösten Konflikte können nur zu leicht auf das benachbarte England übergreifen. In den sechs Jahren ihrer Regierung verspielt Maria jedoch nicht nur ihren persönlichen Ruf, sondern auch die schottische Krone. 1567 muß sie hilfeschend nach England fliehen und wird trotz der Gefahren, die sie als Prätendentin für das Land heraufbeschwören kann,



Sir Francis Drake. Stich eines unbekanntes Künstlers.

nur in milde Internierung genommen, die ihr einen eigenen Hofstaat, die Verfügung über ihre französischen Einkünfte, ihre internationale Korrespondenz belässt und sogar Badereisen erlaubt. Sie aber intrigiert weiterhin für ihre Thronanspruch, selbst handelnd und noch mehr zum Handeln getrieben durch unzufriedene englische Adlige, Sendlinge Roms und die katholischen Fürsten Europas. Der katholische Herzog von Norfolk, Englands ranghöchster Adliger will sie heiraten, sie dann nach Schottland zurückführen und von dort aus den englischen Thron gewinnen. Er verliert den Kopf, als dann noch ein weiteres, vom Papst unterstütztes Komplott des in London lebenden italienischen Bankiers Ridolfi entdeckt wird. Im Gegenzug verkündet der Papst die Exkommunikation und Absetzung Elisabeths, deren Untertanen er feierlich von ihrem Treueid entbindet. Dieses ganz Europa angehende und bewegende Ringen der beiden Frauen dauert fast zwanzig Jahre, bis eine neue gefährliche Verschwörung Elisabeth dazu zwingt, den schon seit langem geäußer-

ten Forderungen ihrer Berater, des Parlaments und des Volkes nachzugeben und Königsblut zu vergießen. Maria und ihre Erben von der Thronfolge auszuschließen, weigert sie sich aber nach wie vor. Von einem Gericht verurteilt, besteigt Schottlands enthronte Königin, die französische Königinwitwe und englische Thronprätendentin am 8. Februar 1587 in Schloß Fortheringhay das Blutgerüst.

Damit ist jedoch die spanische Weltmacht herausgefordert. Mit ihr liegt England schon seit mehreren Jahren in einer Art unerklärtem Kleinkrieg, der vornehmlich durch Freibeuter auf den Meeren geführt wird, Spanien seine Silberflotten kostet und dessen Überseeverbindungen bedroht. Drake, Raleigh, Frobisher und andere, mehr Seeräuber als Admirale, sind die Helden dieser Kaperfahrten. Nun ist durch die Hinrichtung Maria Stuarts die katholische Welt, als deren Protektor sich Philipp II. betrachtet, offen herausgefordert. Und obendrein, Maria hat ihn, dessen Ahnenlinie auch auf den Lancaster Johann von Gaunt zurückführt, unter Umgehung ihres in Schottland gebliebenen und dort protestantisch erzogenen Sohnes, zum Erben ihrer Ansprüche auf die englische Krone bestimmt. So rüstet nun das mächtige Spanien, dem seit 1580 auch das seefahrende Portugal gehört, eine gewaltige Flotte von 130 Kriegsschiffen und 30 Transportern für eine Invasionsarmee aus, die dann Ende Juli 1588 im Kanal erscheint. Sie nimmt zuerst Kurs auf Calais, wo noch spanisch-niederländische Truppen des Herzogs von Parma an Bord gehen sollen. Doch der englische Admiral Lord Howard und sein Stellvertreter Drake sind erfahrener zur See. Sie schicken Brander gegen die schwimmenden spanischen Festungen und lösen dadurch deren Ordnung auf. Ein Sturm kommt hinzu. Auf der Höhe von Gravelingen können dann die leichten, flinken englischen Schiffe die schwerfälligen Riesen angreifen und schlagen. Die Spanier werden in die Nordsee getrieben und müssen um Schottland herum den Rückzug antreten. Nach ihren großen Verlusten im Kanal werden hier noch zahlreiche weitere Schiffe durch Stürme auf die Felsen getrieben und vernichtet. Nur ungefähr die Hälfte der gewaltigen Armada kehrt in die spanischen Häfen zurück. Spaniens Seemacht ist gebrochen und England tritt das Erbe an.

1601 wird auch das durch Tyrones Rebellion abgefallene Irland wieder unter englische Botmäßigkeit zurückgeführt. Als Elisabeth dann zwei Jahre später, nach einem von Lord Essex, ihrem vorwöhnten Günstling, versuchten Staatsstreich, der diesem den Kopf kostet, als Siebzigjährige in Schloß Richmond in Surrey stirbt, ist England in die Reihe der europäischen Großmächte



Graf Leicester. Stich von C. von Sichern.

eingetreten und auf dem Wege, die führende Weltmacht zu werden. Noch auf dem Totenbett bekräftigt die letzte Tudor den Thronanspruch des schottischen Königs Jakob VI. Stuart, des Sohnes ihrer hingerichteten Rivalin, der der einzige noch lebende legitime Nachkomme Heinrichs VII., des Gründers der Dynastie, ist.

Die Tudor-Epoche wird mit Recht als die Zeit der reichsten Entfaltung englischen Geisteslebens bezeichnet. Thomas More (1478—1535), der Verfasser des Staatsromans Utopia, der Geschichte Richards III. und des gegen die Reformation gerichteten Dialogs, ist dem Humanisten Erasmus ebenbürtig. Francis Bacon bereitet mit seinen Essays Novum Organum und Advancement of Learning dem Empirismus den Weg. William Dunbar (1450—1530) ist der Schöpfer der dichterischen Allegorie. Unter Elisabeth schreibt der Hofmann Sir Philip Sidney, der im niederländischen Freiheitskampf sein Leben lassen muß, in seiner Arcadia

das Prosagegenstück zu Edmund Spencers (1552—1599) Vers-epos *Fairy Queen*, das die Königin als *Fee Gloriana* und ihren Günstling *Lord Leicester* als *König Arthur* feiert. *Thomas Kyd* und *George Peele* verfassen historische und literarische Werke. Als pathetischer Dramatiker erringt sich *Christopher Marlowe* (1564—1593) mit seinem *Faustus*, dem *Juden von Malta* und dem *Tamburlaine* bleibende Bedeutung. Auf der Schwelle zwischen Renaissance und Barock stehend, wird *William Shakespeare* (1564—1616), ein *Michelangelo* der Sprache und Gedanken, mit mehr als vierzig Tragödien, Lustspielen und historischen Dramen zum größten Dichter Europas seit der Antike. Seine Königsdramen verherrlichen das Haus Tudor und die Größe Englands.

Die Stuarts und die Revolution

Jakob I. (1603—1625), der protestantisch erzogene Sohn der katholischen *Maria Stuart*, vereinigt nun in Personalunion England-Irland und Schottland unter seinem Szepter, jedoch nicht unter einer Regierung und einem Parlament. Dank *Robert Cecil*, der als Minister vorläufig im Dienst bleibt, vollzieht sich der Machtwechsel reibungslos. Jedoch wird der König sofort in neue religiöse Auseinandersetzungen hineingezogen. Die Katholiken erhoffen sich von ihm eine Besserung ihrer Lage, die an Zahl ständig zunehmenden calvinistischen Puritaner erwarten von der anglikanischen Staatskirche Zugeständnisse. Doch die unter Jakobs Vorsitz tagende Konferenz von *Hampton Court* bestätigt schließlich nur den bisherigen Zustand. Die Antwort katholischer Radikaler ist die *Pulverschwörung* von 1605. Doch der Plan, König und Parlament in die Luft zu sprengen, wird rechtzeitig entdeckt. Das der Bestrafung der Attentäter folgende scharfe Vorgehen gegen alle Katholiken im Lande, von denen u. a. ein neuer Treueid gefordert wird, vertieft die Gegensätze in der Bevölkerung. Den Puritanern werden ebenfalls die kirchlichen Freiheiten verweigert. Da sie als Nonkonformisten jede Anpassung ablehnen, gehen auch sie in die Opposition. Das heimliche Bündnis zwischen Herrscher und Volk, Grundlage des Königtums der Tudor, zerbröckelt. Hinzu kommen wachsende Zwistigkeiten mit dem Parlament wegen Jakobs Verschwendungssucht, Günstlingswirtschaft und absolutistischer Neigungen. Auch seine spanienfreundliche Außenpolitik ist in höchstem Maße unpopu-



Zeitgenössischer Stich der Pulververschwörer, mit Robert Catesby als mutmaßlichem Führer (2. von rechts).

lär. Auf Verlangen des lange Zeit allmächtigen spanischen Gesandten am Hofe von Westminster wird 1618 der Seeheld Raleigh, der Philipp II. so sehr geschadet hatte, wegen Verrats hingerichtet — ein Justizmord, den das englische Volk nicht zu vergessen bereit ist. Die unter Elisabeth gewonnene europäische Geltung Englands wird durch schwächliches Lavieren gefährdet, nur durch schlechte Verträge kann sich Jakob aus den kontinentalen Wirren heraushalten. Den Thronerben Karl vermählt er mit der katholischen Prinzessin Henrietta Maria von Frankreich, seine Tochter Elisabeth dagegen mit dem Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, dem anerkannten Haupt der deutschen Protestanten. Auch diese dynastischen Heiraten zeigen seine unentschlossene Politik. Aus dem Dreißigjährigen Krieg, der Europa erschüttert, kann Jakob das Land zwar heraushalten, jedoch nur zu Lasten seines internationalen Ansehens. Seine Mutter, die er verleugnete und für deren Rettung er keinen Finger rührte, läßt er fünfundzwanzig Jahre nach ihrer Hinrichtung von Peterborough in die Westminster-Abtei überführen und dort in einem prächtigen Grab beisetzen.

Die unter Jakob gelegte Saat der Rebellion des englischen Volkes geht dann unter seinem Sohn und Nachfolger Karl I. (1625 bis 1649) verhängnisvoll auf. Der die absolutistische Herrschaftsform anstrebende König begünstigt die Katholiken und wendet sich, unterstützt von William Laud, dem anglikanischen Erzbischof von Canterbury, scharf gegen die Puritaner. Deren bereits unter Jakob beginnende Emigration in die Neu-England-Kolonien Nordamerikas — 1620 sticht die berühmt gewordene Mayflower mit den „Pilgervätern“ in See — nimmt aus Angst vor der Verfolgung erheblich zu. Doch es bleiben immer noch genug Puritaner als Element der Unruhe im Lande. Dem aufsässig werdenden Parlament muß Karl 1628 durch Anerkennung der Petition of Rights zugestehen, daß willkürliche Verhaftungen und Steuern ohne Bewilligung rechtswidrig sind. Er erkennt damit widerwillig ein Grundrecht bürgerlicher Freiheiten an. Sein Eingreifen in den französischen Bürgerkrieg für die Hugenotten und gegen Richelieu mißlingt, sein Günstling Buckingham, Vertreter dieses Kurses, wird von einem Puritaner ermordet. Ab 1629 versucht der König für 11 Jahre eine Regierung ohne Parlament. Als er jedoch die anglikanische Hochkirche auch in Schottland einführen will und die schottischen Calvinisten sich dagegen 1638 erheben und schließlich sogar in England einfallen, muß er 1640 wegen des zur Bekämpfung benötigten Geldes notgedrungen wieder ein Parlament einberufen. Dieses von 1640 bis 1653 tagende „lange Parlament“ geht in die Geschichte ein. Denn



Karl I., König von England. Stich von de Jode d. J. nach einem Gemälde von van Dyck.

jetzt überstürzen sich die Ereignisse. Im Impeachment-Verfahren verurteilen die commons Karls bedeutendsten und fähigsten Ratgeber, den Earl of Strafford, wegen angeblichen Hochverrats zum Tode. Unter dem Druck der aufgewiegelten Londoner Massen muß der König das Urteil unterschreiben, Strafford wird 1641 enthauptet. In eigener Sache erläßt das Parlament ein Gesetz, nach dem es über seine Vertagung oder Auflösung nur allein bestimmen kann. Dadurch konstituiert es sich als ein neben und nicht mehr unter dem König stehendes Verfassungsorgan eigenen Rechts. Nach einem vergeblichen Versuch, fünf oppositionelle Abgeordnete festzunehmen, muß Karl aus dem rebellierenden London fliehen. Damit bricht 1642 der Bürgerkrieg aus. Auf der Seite des Königs stehen die Mehrheit des Adels, die anglikanische Kirche und die Katholiken. Das Parlament stützt sich auf die breite Masse des städtischen Bürgertums. Der Gegensatz ist vor allem konfessioneller Art: Karl will die angeschla-

gene Bischofskirche wiederherstellen und sich mit den Katholiken vergleichen, das Parlament dagegen den Puritanismus in seiner presbyterianischen Form durchsetzen. Doch bald gewinnen in diesem die radikalen Independenten, die selbständige, unabhängige Gemeindeorganisationen ohne jede Kirchenregierung, also eine Art „Urkirche“ anstreben, die Oberhand. Independenten, Presbyterianer und Schotten schlagen das königliche Heer 1644 bei Marston Moore und 1645 bei Naseby. Karl sucht Asyl bei den Schotten, die ihn jedoch 1647 an das Parlament ausliefern.

Führer der Independenten, auch wegen ihrer kurzgeschorenen Haare *roundheads* genannt, ist der aus der gentry stammende Oliver Cromwell, ein glänzender Soldat und hervorragender Organisator. Aus Independenten und Anhängern der bisher verfolgten Täufersekten schafft er ein diszipliniertes Reiterheer, die gefürchteten *ironsides*, mit denen er den „Kavalieren“ des Königs weit überlegen ist. Diese schwerbewaffnete Kavallerie ist ihm blindlings ergeben. Mit ihr stößt er im Dezember 1648 nach Westminster vor und vertreibt die gemäßigten Presbyterianer aus dem Parlament, in dem nur noch die Radikalen Sitz und Stimme erhalten. Nach einem Scheinverfahren wird Karl von diesem verbliebenen „Rumpfparlament“ zum Tode verurteilt und am 30. Januar 1649 im Palast von Whitehall enthauptet. Gleich seiner Großmutter Maria Stuart zeigt er im Tode mehr Würde als zuvor im Leben. Sein treuer Gefolgsmann, der Erzbischof Laud, war schon 1645 auf Befehl des Parlaments hingerichtet worden. Sogleich nach dem Fall des Königs werden die Monarchie und die Hochkirche abgeschafft und das Oberhaus wird aufgelöst. Das Rumpfparlament prägt für die neue republikanische Form des Staates den Begriff des Commonwealth. Die Zerstörung etlicher königlicher Schlösser und Adelssitze, vieler Kirchen und die Einschmelzung der Kroninsignien kennzeichnen den vollzogenen Wandel. Unersetzliche Werte gehen verloren. Noch heute zeugen die Wunden an den Fassaden und im Innern der Kathedralen vom Glaubensfanatismus und Vernichtungswillen der protestantisch-sektiererischen Eiferer.

Die Regierung übernimmt ein Staatsrat aus 41 Personen. Cromwell als Oberbefehlshaber des Heeres unterwirft in einem grausamen Feldzug das seit 1641 aufständische Irland, wo die Katholiken in der Provinz Ulster ein Gemetzel unter den Protestanten veranstaltet hatten. Auch hier sind bis in unsere Zeit die Ruinen des Vernichtungsfeldzuges von Cromwells Soldaten geblieben. Die Maßnahmen der Commonwealth-Regierung betreffen vor allem die Reaktivierung des nach dem Bürgerkrieg notleidenden englischen Bürgertums. 1650 wird ein Volkswirtschaftsrat zur



Oliverus Cromwell

Oliver Cromwell, 1723 von Pelham nach einem Porträt von R. Walker in Schabkunst gestochen.

Überwachung der gesamten Innen- und Außenwirtschaft gegründet, 1651 die Navigationsakte erlassen, die die Einfuhr von Waren auf nichtenglischen Schiffen verbietet. Sie hat den ersten englisch-holländischen Seekrieg zur Folge (1652—1654), in dem auf holländischer Seite die großen Admirale de Ruyter und van Tromp kämpfen, die die Engländer unter Robert Blake aber nicht besiegen können. Die Generalstaaten müssen Englands Vormachtstellung zur See anerkennen.

Cromwells Staatsstreich von 1653 vertreibt das Rumpfparlament, in dem sich zunehmend Korruption eingenistet hat. Als Diktator läßt er sich zum Lord-Protector ausrufen. Politische Gegner werden unnachsichtig verfolgt, aber sonst, die Katholiken ausgenommen, religiöse Toleranz geübt. Anglikaner, Presbyterianer, Independenten und Sekten sollen sich nicht mehr feindlich gegenüberstehen. Den seit Jahrhunderten aus England ausgeschlossenen Juden wird wieder die Einwanderung erlaubt. 1655—1658 muß mit Spanien wegen der englischen Handelsfreiheit in den karibischen Kolonien Krieg geführt werden, der England zahlreiche westindische Inseln, unter anderem Jamaica, einbringt. Dank seiner militärischen und staatsmännischen Fähigkeiten, gleichermaßen vom religiösen Impetus wie von merkantilistisch-imperialistischen Antrieben bestimmt, formt Cromwell in wenigen Jahren ein neues England, das trotz des Fehlens einer verfassungsmäßigen Staatsordnung zur ersten protestantischen Macht Europas wird. Sein plötzlicher Tod nach nur fünfjähriger Alleinherrschaft enthebt ihn der Entscheidung über die ihm angetragene Königswürde.

Nach einem zweijährigen Zwischenspiel unter dem schwachen Sohn Richard Cromwell wird auf Verlangen des Heeres unter General Monk durch Parlamentsbeschluß das Haus Stuart restituiert und der älteste Sohn des enthaupteten Königs als Karl II. (1660—1685) auf den Thron berufen. Durch eine streng staatskirchliche Gesetzgebung verschärfen sich unter ihm wieder die konfessionellen Gegensätze. Die radikalprotestantischen Dissenters werden verfolgt und wandern in Massen in die Kolonien aus. 1673 wird die Testakte erlassen, die bestimmt, daß jeder, der ein öffentliches Amt erhalten will, den Eid auf den König als Oberhaupt der Kirche ablegen und sich gegen die katholische Lehre erklären muß. Damit werden — bis zum Jahre 1829 — Dissenters und Katholiken von allen staatlichen, kommunalen und militärischen Stellen ausgeschlossen. Von bleibender Bedeutung ist die Gründung der Royal Society, die Akademie der Wissenschaften, im Jahre 1662, die seither das Zentrum englischen Geisteslebens bildet. Im zweiten englisch-holländischen

Seekrieg (1664—1667) erobert der Bruder des Königs, der Herzog von York, an der Ostküste Nordamerikas das holländische Neu-Amsterdam, das in englischen Händen bleibt und in New York umbenannt wird. Der dritte Seekrieg mit Holland (1672 bis 1674) endet schließlich mit der gegenseitigen Anerkennung des Besitzstandes und begründet die weitere Zusammenarbeit der beiden Seemächte. 1679 setzt das Parlament zum Schutz der persönlichen Freiheit des Einzelnen und als Sicherung gegen willkürliche Verhaftungen die Habeas-Corpus-Akte durch. Die Petition of Rights von 1628 wird damit sanktioniert und weiter ausgebaut.

Karls Bruder und Nachfolger Jakob II. (1685—1688) ist schon als Herzog von York zum Katholizismus konvertiert und will nun als König die katholische Kirche in England wiederherstellen, wozu er auch den Jesuitenorden zurückberuft. Mehrere anglikanische Bischöfe werden im Tower eingekerkert. Sein politisches Vorbild ist Ludwig XIV. Wie dieser will er absolut regieren. Doch das Parlament will nichts von seiner errungenen Machtstellung einbüßen und vereitelt seine Bemühungen. Es beruft Jakobs Neffen und Schwiegersohn Wilhelm III. von Oranien, Statthalter der Niederlande, zur Regierung. Im November 1688 hält dieser ohne jeden Schwertstreich die Macht in Händen. Die Glorious Revolution, noch heute Englands Stolz, verläuft völlig unblutig. Jakob muß nach Frankreich fliehen, mehrere Versuche zur bewaffneten Rückkehr mißlingen ihm. Nur in Irland kann er sich noch kurze Zeit halten.

Um 1500, zu Beginn der Tudor-Zeit, wird die Bevölkerungszahl von England und Wales auf etwa 2,7 Millionen geschätzt. Trotz immer noch sporadisch auftretender Pestepidemien und des Abgangs durch Auswanderung im 17. Jahrhundert verdoppelt sie sich bis zur Glorious Revolution auf rund 5,5 Millionen. Eine zeitgenössische Schätzung gliedert das englische Volk im Jahre 1688 sozial wie folgt: Adel und Geistlichkeit 3,7⁰/₀, Kaufleute, Reeder, Juristen, Künstler, Gelehrte und Beamte 5,7⁰/₀, Offiziere, Geschäftsinhaber und Händler 4,1⁰/₀, Handwerker 4,4⁰/₀, Soldaten und Seeleute 4,0⁰/₀, freie Großbauern 5,1⁰/₀, freie Kleinbauern 12,0⁰/₀, Landpächter 13,6⁰/₀, Tagelöhner und Knechte 23,2⁰/₀, Häusler und Arme 23,6⁰/₀, Landstreicher 0,6⁰/₀.

Im Februar 1689 werden Wilhelm III. (1689—1702) und seine Frau Maria II. (1689—1695), die protestantische Tochter des katholisch gewordenen Jakob, vom Parlament gemeinsam auf den Thron erhoben. Doch ihre Stellung ist eine ganz andere als die ihrer Vorgänger. Das Parlament ist jetzt die höchste Instanz des Staates, der König, dem die Repräsentation bleibt, von ihm

abhängig. Für diese neue Form staatlicher Macht wird die Formel King in Parliament gefunden, die die Integration der monarchischen Gewalt in die parlamentarische zum Ausdruck bringt. In diesem Sinne wird noch im Jahr der Krönung der beiden Herrscher die Declaration of Rights erlassen, in der das Steuerbewilligungsrecht sowie die Wahl- und Redefreiheit des Unterhauses festgelegt wird. Auch das stehende Heer, bisher ein Instrument der monarchischen Gewalt, ist nun überflüssig und wird daher abgeschafft. Aus Spottnamen entstehen die beiden Parteien der Whigs (Liberale) und Tories (Konservative), die von nun an als Fraktionen wechselnd die Regierung unterstützen oder die Opposition darstellen. Bald kommen aus ihnen die die Geschichte des Landes bestimmenden Politiker, ob der Herrscher sie will oder nicht. Die Pressefreiheit bahnt sich an. Für die politische Meinungsbildung wirken die neuen Wochenschriften, der „Tatler“ seit 1709, der „Spectator“ seit 1711, bahnbrechend. Die Toleranzakte von 1689 erkennt den protestantischen Nonkonformisten das Recht auf eigenen Gottesdienst zu. 1694 wird zur Lenkung der staatlichen Anleihepolitik und zur Förderung der Wirtschaft die Bank von England gegründet. Der Aufstand der mit Jakob II. verbündeten katholischen Iren in Ulster wird 1690 vom König niedergeschlagen. Noch heute feiern dort die Protestanten zur Erinnerung den „Oranientag“, an dem immer wieder religiöse Kämpfe aufflammen. Als entschiedener Gegner der französischen Hegemonialbestrebungen führt Wilhelm III. Krieg gegen Ludwig XIV., in dessen Verlauf die verbündeten englischen und holländischen Flotten bei La Hogue einen entscheidenden Seesieg erringen. Die Thronfolge wird 1701 im Act of Settlement geregelt. Die katholischen Stuarts werden von der Nachfolge für alle Zeiten ausgeschlossen, aus dem Königshaus ist somit nur noch erberechtigt die protestantische Anna (1702—1714), eine jüngere Tochter Jakobs II., der der Kurfürst von Hannover als Nachkomme Elisabeths von der Pfalz, der Tochter Jakobs I., folgen soll.

Unter dieser letzten Stuart leitet der zum Herzog von Marlborough erhobene John Churchill, der Erbauer des großartigen Blenheim Palace in der Nähe von Oxford, mit seinen Freunden die Politik und wird selbst zum größten Feldherrn Englands. Neben dem Prinzen Eugen von Savoyen ist er im Spanischen Erbfolgekrieg der politische und militärische Führer der Koalition gegen Ludwig XIV. Seine Siege bei Hochstädt an der Donau (1704), Ramillies (1706) und Malplaquet (1709) wirken sich jedoch für England nicht aus, da er schon 1710 von den Tories unter Saint-John, dem späteren Viscount Bolingbroke, gestürzt



John, Herzog von Marlborough. Stich von J. Smith nach einem Gemälde von Kneller.

wird, der 1711 mit Frankreich einen überstürzten Frieden schließt. Dagegen sind andere Gewinne bedeutend, vor allem die Inbesitznahme von Gibraltar (1704), mit dem England die Kontrolle über den Eingang zum Mittelmeer und seine erste Flottenbasis außerhalb der Insel gewinnt. Frankreich werden Neufundland, Neu-Schottland und die Hudsonbay-Länder abgenommen, durch die sich der englische Kolonialbesitz in Nordamerika erheblich erweitert. 1707 wird die bisherige Personalunion zwischen England und Schottland in eine Realunion mit gemeinsamem Parlament umgewandelt, aus den bisherigen, nur durch den Träger der Krone verbundenen zwei Königreichen wird nun das eine Königreich Großbritannien.

Das englische Geistesleben gewinnt in der Zeit der Stuarts und der Revolution neue Dimensionen. Als bedeutendster Dichter tritt John Milton (1608—1674) hervor, der Verfasser des 1657 erscheinenden Verlorenen Paradieses. Als Sekretär Cromwells ist er auch politisch engagiert, seine „Zweite Verteidigung des Volkes von England“ (1654) tritt für die Errungenschaften der puritanischen Revolution ein. Der Philosoph Thomas Hobbes (1588 bis 1679) entwickelt die Lehre von der Omnipotenz des Staates, die vor und über dem gegebenen Recht steht. Sein „Leviathan“

erscheint im Jahre 1652. John Locke (1632—1704) verfiicht den durch die Glorious Revolution bedingten Wandel von Staat und Gesellschaft und fordert in seinem Hauptwerk „An Essay Concerning Human Understanding“ (1690) als Vorbote der Aufklärung die religiöse Toleranz. Isaak Newton (1643—1727), der Entdecker des Gravitationsgesetzes und Begründer der Differentialrechnung, wird zum Bahnbrecher der aufblühenden Naturwissenschaften. Als Hofmaler Karl I. dient der Niederländer Anthonius van Dyck (1599—1641), als Porträtist und auch als Genremaler einer der Großen des 17. Jahrhunderts. In der Baukunst entwickelt Inigo Jones (1573—1652) in Anlehnung an Palladio einen klassizistischen Barock. Sein Neubau des Schlosses Whitehall in Westminster wird zwar 1698 durch einen Brand zerstört, seine Banqueting Hall ist jedoch erhalten geblieben. Nach dem großen Brand von London im Jahre 1666 wird Sir Christopher Wren (1632—1723) Leiter des Wiederaufbaues der Stadt und ihrer öffentlichen Gebäude. Die riesige St. Paul's Cathedral, 1672—1700 neu errichtet, die Londoner Bischofskirche, ist sein eindrucksvollstes Werk.

Mit dem Tode der Königin Anna und dem Übergang der Krone auf den Hannoveraner Georg I. endet die Geschichte Englands und die des britischen Weltreiches beginnt. Sie zu behandeln wäre ein neues Thema, das an dieser Stelle nicht möglich ist. Das Epochenjahr 1714 aber zwingt auch zum Rückblick. Englands geschichtliche Entwicklung ist verworren und oft von grausigem Geschehen erfüllt. Es gibt in ihr Zeiten, in der die menschlichen Leidenschaften und die politischen Zwänge, die Shakespeare in seinen Dramen und Tragödien exemplarisch verdichtete, als allgemein-gültiges Thema des Geschichtsablaufs erscheinen. Betrachten wir diesen nur unter dem Gesichtspunkt des Kampfes um Macht und Herrschaft, so könnte diese Deutung zu Recht bestehen. Aber es gibt auch andere Entwicklungslinien, die stärker sind und in denen England dem übrigen Europa oft voraus ist. Nicht nur die großen Kathedralen zeugen von menschlichem Schöpfergeist auch in Zeiten verhängnisvoller Wirren, ebenso gewinnt England in der Dichtung wie im Denken internationalen Rang. Die Mitbestimmung erst eines kleinen Teiles, dann immer größer werdender Kreise der Beherrschten an der Entwicklung zur Nation, konkret gesagt, die Ausbildung des Parlaments, ist dem übrigen Europa weit voraus. Und mit ihm einher geht die Ausbildung des Rechts als absoluter Norm, das den Einzelnen schützt, das einerseits als Prinzip oberstes Gesetz ist, andererseits, weil ungeschrieben, sich stets entwickelnd und dadurch immer wandlungsfähig, lebendig genug bleibt, zu allen Zeiten den Be-

dingungen einer im steten Wandel befindlichen Gesellschaftsordnung nachzukommen. Nicht eine blutige Vergangenheit, wohl aber alle Bemühungen um Recht, Ordnung, Wohlstand und Kultur sind die Faktoren, durch die eine Nation zur Größe und zum Erfolg geführt wird.

Literaturhinweise vgl. Seite 113.



Die Häuser auf der London Bridge im Mittelalter.



Jugendliches Bild der Maria Stuart, gemalt von Clouet.

MARIA STUART — KÖNIGIN DER SCHOTTEN

Wohl kein Frauenschicksal der neueren europäischen Geschichte hat die Gemüter von Mit- und Nachwelt — bis in unsere Tage hinein — so sehr bewegt, wie das der Königin Maria von Schottland. Ihr Lebensweg erwies sich als einer der ergiebigsten Stoffe der dramatischen Dichtung, deren Höhepunkt Schillers Bühnengestaltung ist. Stefan Zweigs faszinierende psychologische Darstellung erhellt den ambivalenten Charakter der den Bindungen der großen Politik verhafteten, aber in ihrem Menschsein stets einsam bleibenden Königin und Frau. Die letzte, den derzeitigen Forschungsstand zusammenfassende Biographie wurde erst vor wenigen Jahren von Antonia Fraser geschrieben. Wenn auch damit das Leben und das Ende Marias weithin offen liegt, so erhitzen sich doch heute noch die Geister: für die einen ist sie die Märtyrerin ihres Glaubens und des Legitimitätsgedankens, für die anderen die Gattenmörderin, die Hure, die vor nichts zurückschreckende Unheilstifterin, nicht nur für die britische Insel, sondern für ganz Europa. War sie ein Opfer der politischen Verstrickungen ihrer Zeit oder waren Gefangenschaft und Tod die Buße für eine fluch- und schuldbeladene Jugend? Die Beantwortung dieser Frage wird, trotz aller gesicherten historischen Quellen, auch weiterhin von den emotionalen Tiefenschichten des jeweils Urteilenden abhängig sein.

Noch nicht eine Woche alt, war Maria Stuart bereits Königin von Schottland. Todkrank lag ihr Vater, König Jakob V., im Schloß Falkland und vernahm kaum noch die Kunde, daß seine Frau ihm am 8. Dezember 1542 in Schloß Linlithgow eine Tochter geboren hatte. Am 14. Demzember schloß er die Augen, befürchtend, daß sein kleines Reich und die königliche Familie dem Untergang geweiht seien.

Denn nur kurz zuvor war die schottische Armee von den Engländern bei Solway Moss geschlagen worden. Die Führer des schottischen Adels waren Gefangene des mächtigen, ehrgeizigen Heinrich VIII. Schottland schien, wie schon einmal nach der mörderischen Schlacht von Flodden vor fast dreißig Jahren, am Rande des Untergangs zu stehen und auf die Gnade seines südlichen Nachbarn angewiesen zu sein. Hinzu kam, daß das Königshaus über keinen männlichen Erben verfügte. Jakob V. hatte zwar drei illegitime Söhne, die gesund und kräftig aufwuchsen, aber nicht thronfolgeberechtigt waren. Zwei ehelich geborene

Knaben waren jedoch in zartem Alter gestorben und das einzige ihn überlebende Kind war nun ein Mädchen. Anders als viele Staaten des Kontinents kannte Schottland allerdings die weibliche Erbfolge, aber eine Frau auf dem Thron würde immer nur ein Spielball der unruhigen, miteinander rivalisierenden und sich bekämpfenden Adelsclans sein. Und die Bewerber um ihre Hand, die nicht ausbleiben konnten, würden Schottland noch mehr als bisher zu einem bloßen Objekt der Beghehrlichkeiten der großen Mächte machen. Hinzu kam, daß das Haus der Stuarts nicht nur aus eigenem Recht den Thron von Schottland innehatte, sondern auch Ansprüche auf die viel bedeutendere englische Krone erheben konnte. Die Mutter Jakobs V. war Margarete Tudor gewesen, Tochter Heinrichs VII. und ältere Schwester des regierenden Königs Heinrich VIII. Dieser hatte zwar drei Kinder, Eduard, Maria und Elisabeth, aber wenn diese frühzeitig sterben oder keine Nachkommenschaft haben sollten, würde das Haus Stuart, also zunächst die junge Maria, den nächsten Anspruch auf den Thron Englands haben. Das bedeutete zusätzliche Gefahren, denn Heinrich VIII. hatte sein Land inzwischen von Rom gelöst, während die Stuarts treu zur katholischen Kirche standen. Es stand wirklich nicht gut um die Sache der jungen Mädchen-Königin. Sogleich entbrannte ein heftiger Kampf um die Regentschaft: der Earl of Arran beanspruchte sie kraft eines Rechtes seiner Familie für sich, Kardinal Beaton widersetzte sich. Erst nach vielen Auseinandersetzungen wurde schließlich die Königin-Mutter zur Regentin bestimmt, eine schwache, auf sich selbst gestellte Frau, die nicht die Fraktionskämpfe der großen Adelsfamilien, der Hamiltons, Douglas', Hepburns und anderer, meistern konnte. Der Tag der feierlichen Krönung der neun Monate alten Maria, der 9. September 1543, war wenig glücklich gewählt. Es war der dreißigste Jahrestag der für Schottland unheilvollen Schlacht von Flodden. Die Zeremonie in der Kirche von Stirling war daher kaum Anlaß zu allgemeinem Jubel, sondern vielen war die Wahl gerade dieses Tages von verhängnisvoller Vorbedeutung.

Heinrich VIII. von England trat sogleich auf den Plan. In dem Bestreben, Schottland für immer der englischen Herrschaft zu unterwerfen, schlug er die spätere Heirat zwischen seinem damals fünf Jahre alten Sohn Eduard und der neugeborenen schottischen Königin vor und setzte darüber einen Vertrag auf. Maria sollte inzwischen nach England gebracht und dort erzogen werden, während Heinrich in ihrem Namen Schottland regieren würde. Unter Eduard könnten nach der Heirat dann die beiden Throne vereinigt werden. Die jahrhundertelangen englisch-schottischen

Kämpfe hätten dann ein Ende und die Nordgrenze Englands wäre gesichert. Die nach der Schlacht von Solway Moss am Hofe Heinrichs als Gefangene weilenden schottischen Lords mußten unter Zwang diesem Vorschlag zustimmen. Aber kaum waren sie freigelassen und zurückgekehrt, widerriefen sie. Ihr geliebtes Land sollte selbständig bleiben und keine Provinz des verhaßten England werden. Hartnäckig lehnten sie alle weiteren Versprechungen und Drohungen Heinrichs ab. Maria blieb in Schottland, aber dieses hatte erneut mit dem Nachbarn um seine Unabhängigkeit zu kämpfen.

Die Blicke der Schotten richteten sich nun auf Frankreich. Mit diesem bestand ein „altes Bündnis“, dessen Grundlage der gleiche Wunsch war, dem expansionistischen Ehrgeiz der englischen Könige Einhalt zu gebieten. Die erste Frau Jakobs V. war eine Tochter Franz I. von Frankreich gewesen, seine zweite, Marias Mutter, war diesem Lande eng verbunden. Sie, Maria von Guise, stammte aus einer Nebenlinie der Herzöge von Lothringen. Ihre Brüder Franz, Herzog von Guise, und Karl, Kardinal von Lothringen, hatten in Frankreich einflußreiche Stellungen inne, durch die sie bald die mächtigsten Männer dieses Landes wurden. Diese beiden Onkel der kleinen Königin Maria suchten nun durch Verheiratung ihrer schottischen Nichte mit einem französischen Prinzen das zweifelloose Glück ihrer Familie weiter zu fördern. Heinrich II. von Frankreich ging bereitwillig auf diese Pläne der Guise ein und bot seinen ältesten Sohn, den Dauphin Franz, zwei Jahre jünger als Maria, zum Bräutigam an. Die Ehe des französischen Kronprinzen und der schottischen Königin würde die alte Verbindung zwischen Frankreich und Schottland unlösbar machen und England in Schranken halten. Zudem könnten Marias mögliche Ansprüche auf die englische Krone noch weiteren Ausichten Raum geben.

Vom schottischen Standpunkt aus bedeutete sowohl eine englische als eine französische Heirat Marias nicht mehr und nicht weniger als die tatsächliche Unterwerfung Schottlands unter eine ausländische Macht. Aber war es nicht besser, sich dem alten Verbündeten Frankreich statt dem Erbfeind England zu unterwerfen? So wurde schließlich der französischen Heirat zugestimmt und die junge Königin nach Frankreich gesandt. Als sie am 7. August 1548 von Dumbarton absegelte, war Maria noch nicht sechs Jahre alt. Sie wird damals kaum eine Vorstellung von den Intrigen und Kämpfen gehabt haben, die seit ihrer Geburt um sie tobten. Die meiste Zeit ihres jungen Lebens hatte sie, außerhalb der Reichweite der englischen Armeen und auch geschützt vor den neidischen, habgierigen und selbstsüchtigen Clanfamilien

des schottischen Adels, innerhalb der starken Mauern von Stirling Castle verbracht, während ihre Mutter mit den Lords und den anspruchsvollen Gesandten der fremden Mächte um den Bestand und die Rechte der Regentschaft kämpfen mußte.

Die nächsten zehn Jahre in Marias Leben gingen ruhig dahin. Sie wuchs heran, zuerst in der geschützten Welt der königlichen Kinderstube Frankreichs, dann als Prinzessin am Hofe Heinrichs II., durch ihren Rang als gekrönte Königin aus ihrer Umgebung herausgehoben. Ihr Bräutigam, der Dauphin Franz, war ihr ein täglicher Spielgefährte und ständiger Begleiter. Zumeist lebte der Hof im Schloß von Fontainebleau oder in den prunkvollen Schlössern an der Loire, Chambord und Blois. Unterricht, Feste und Spiele füllten die Tage aus, der Kunstsinn der französischen Königin, Katharina von Medici, gab ihr manche bleibende Anregung. Ihre lebenslange Leidenschaft für die Jagd entwickelte sich in diesen ungetrübten Jahren umhertagenden Daseins. An Schottland, ihr abgelegenes, unwirtliches nördliches Königreich, dachte sie wohl kaum noch. Bald würde sie Franz heiraten, für den sie schon früh eine tiefe, aber eher schwesterliche Neigung empfand. Nach dem Tode seines Vaters würde er König werden und sie würde dann als erste Dame eines glanzvollen Hofes Königin von Frankreich sein. Wohl kaum hatte sie zur Kenntnis genommen, daß Eduard VI. von England, den sie einst hatte heiraten sollen, schon 1553 als Fünfzehnjähriger gestorben war und dadurch nur noch zwei Frauen zwischen ihr und der englischen Krone standen.

Am 24. April 1558 wurde die noch nicht sechzehnjährige Maria dem kaum vierzehnjährigen Franz in einer prunkvollen Zeremonie zu Notre Dame in Paris vermählt. Nun war sie Dauphine von Frankreich. Im November des gleichen Jahres starb Maria Tudor von England, deren Ehe mit Philipp II. von Spanien kinderlos geblieben war. Englands Krone sollte nun ihrer Halbschwester Elisabeth zufallen. Doch Heinrich II. von Frankreich verfolgte andere Pläne. Er ließ erklären, Elisabeth sei ein Bastard und daher nicht thronfolgeberechtigt, weil ihr Vater Heinrich VIII. ihre Mutter Anna Boleyn wegen Untreue hatte hängen lassen und deshalb die Ehe illegitim gewesen sei. Nachfolgerin als Königin von England sei somit kraft dynastischen Rechtes seine Schwiegertochter Maria Stuart. Als dann im Juli 1559 Heinrich II. von Frankreich überraschend an einer Turnierwunde starb, fühlte Maria sich im Besitze der Kronen dreier Reiche: sie war regierende Königin von Schottland, als Gattin Franz II. Königin von Frankreich und meinte, ein Recht auf England zu haben.



Elisabeth von England.

Diese erste Herausforderung Elisabeths durch Maria Stuart macht die spätere Haltung der englischen Königin gegenüber ihrer schottischen Cousine verständlich. Es spielt dabei keine Rolle, daß die Initiative für Marias Anspruch, nicht erst die nächste Erbin nach Elisabeth, sondern statt derer rechtmäßige Königin von England zu sein, tatsächlich nicht von ihr, sondern von Heinrich II. von Frankreich ausging. Es ist auch unwichtig, daß Maria anderthalb Jahre später Elisabeth I. als Königin von England anerkannte und nur noch für sich oder ihre Nachkommenschaft die englische Krone nach einem etwaigen kinderlosen Tode der Tudor-Herrscherin beanspruchte. Elisabeth konnte den Versuch nicht vergessen, sie vom Throne ihres Vaters als illegitim auszuschließen! Und wer konnte sagen, ob Maria nicht eines Tages, aus eigenem Antrieb oder von Dritten gezwungen, ihren im Vertrag von Edinburgh vom Juli 1560 ausgesprochenen Verzicht widerrufen und erneut unmittelbaren Anspruch auf die

englische Krone erheben würde? Maria war durch diesen einmaligen, von Heinrich II. erzwungenen Schritt zu einer ständigen Bedrohung für Elisabeths persönliche Sicherheit geworden.

Im Jahre 1560 wurde ihr aber nicht nur die englische Krone genommen. Im Dezember starb auch ihr schwächlicher Gatte Franz II., wahrscheinlich an einer Mittelohrvereiterung. Sein jüngerer Bruder Karl folgte ihm. Als kinderlose Königin-Witwe war damit ihre Rolle in Frankreich beendet. Statt ihrer stand dem Hof nun wieder die Königin-Mutter, Katharina von Medici, vor. Maria blieb nur noch ihr angestammter schottischer Thron.

Über Schottland aber war unterdessen eine Revolution hinweggegangen. Eine Gruppe von Adligen, die sog. Congregation of the Lords, hatte 1559, mit Hilfe von Geld und Waffen aus England, einen Covenant, ein Bündnis gebildet und, unterstützt von dem feurigen, eifernden Prediger John Knox, die neue calvinistische Konfession eingeführt. 1560 wurde die Königin-Mutter, Maria von Guise, als Regentin gestürzt und das schottische Parlament gezwungen, eine Staatskirche im radikal-protestantischen Sinne zu errichten. Diese Congregation of the Lords beherrschte nun das Land. Welchen Empfang würde sie der zurückkehrenden achtzehnjährigen Königin bereiten, für die sie zu regieren vorgab, die aber am französischen Hofe im traditionellen Glauben aufgewachsen war und fest zum Katholizismus stand? Maria war mutig genug, die Probe zu wagen. Am 14. August 1561 segelte sie von Calais ab und kehrte nach Schottland zurück, das sie dreizehn Jahre nicht gesehen hatte.

Man empfing sie zuerst mit Mißtrauen, das sehr bald allgemeiner Zustimmung wich. Sie wurde sympathisch, weil man Mitleid mit der jungen Witwe hatte und ihre Schönheit wie auch ihr königliches und trotzdem zurückhaltendes Auftreten die Herzen gewannen. Man sah auch, daß sie keinesfalls eine katholische Eiferin war, die die neue calvinistische Religion wieder beseitigen würde, sondern trotz eigenen Beharrens im Katholizismus der neuen, vom Parlament gebilligten Kirchenordnung zustimmte. Das gewann ihr Verbündete auch unter den herrschenden Lords of the Congregation. Unter diesen kam ihr insbesondere ihr illegitimer Halbbruder, der zwölf Jahre ältere Lord Jakob Stuart, besser bekannt unter seinem ihm bald verliehenen Titel eines Earl of Moray, entgegen. Er hatte sie noch in Frankreich besucht und die Verhandlungen über ihre Rückkehr nach Schottland wesentlich beeinflußt. Von ihm, dem Protestanten, stammte der Rat, daß Maria die kirchlichen Veränderungen im Lande anerkennen müsse. Gleichzeitig hatte er sich aber auch für ihr persönliches

Recht verbürgt, weiterhin in der Stille der Schloßkapelle die Messe zu hören und nach katholischem Ritus zu kommunizieren. Auf diese Weise war sie in der Lage, die schwierige Rolle einer katholischen Königin in einem gerade protestantisch gewordenen Land trotz allen Eiferns des radikalen John Knox mit einigem Erfolg zu spielen. Als treuer Berater stand Moray auch seiner Halbschwester in allen ihren Schwierigkeiten mit den Adelsclans, für die die Glaubensfrage nur ein Deckmantel war, der Streitlust und Selbstsucht verbarg, zur Seite. Die ersten Jahre von Marias nicht erfolgloser Herrschaft über Schottland waren von ihrem Vertrauen zu Moray und dessen selbstlosem Rat, den sie willig befolgte, getragen.

Eine Frage blieb jedoch offen, und das war die ihrer Wieder-
verheiratung. Keine Frau kann alleine regieren — Elisabeth I. von England war eine Ausnahme —, sie braucht zur Stärkung ihrer Autorität den Gatten an ihrer Seite, den auch die besten Berater nicht ersetzen können. Und außerdem war es die Pflicht der noch kinderlosen Königin, für die legitime Nachfolge auf dem Thron zu sorgen. Diese Frage ging aber nicht nur Schottland allein an, sondern in gleichem Maße auch England. Wenn Elisabeth unvermählt und ohne Nachkommenschaft bleiben würde — und alles deutete bereits darauf hin —, würde der Mann, den Maria wählte, nicht nur König und Mitregent in Schottland, sondern eines Tages auch in England, zumindest aber der Vater eines englischen Königs sein. Wenn auch Elisabeth es stets sorgfältig vermied, Maria öffentlich als ihre Erbin anzuerkennen, so zeigt doch andererseits das Interesse, das sie und ihre Räte den Bewerbungen um Marias Hand widmeten, wie sehr sie sich der Bedeutung auch für England bewußt waren.

An Bewerbern war kein Mangel. Als Königin eines zwar kleinen Landes, aber mit dem unleugbaren Anspruch, Erbin eines sehr viel größeren und bedeutenderen zu werden, war Maria Stuart eine der besten Partien auf dem internationalen Heiratsmarkt. Philipp II. von Spanien, Marias und auch Elisabeths Schwager, schlug seinen Sohn Don Carlos vor, ein kaiserlicher Prinz trat auf. Doch Elisabeth lehnte ab, aus Glaubens- und aus politischen Gründen. Fremde Prinzen bedeuteten Fremdeinflüsse, und Schottland durfte diesen — selbstverständlich außer den englischen — nicht ausgesetzt werden. Etwas überraschend und vielleicht nicht einmal ernst gemeint, schlug dann die englische Königin ihren eigenen Günstling Robert Dudley, der rasch zum Earl of Leicester erhoben wurde, vor, holte sich aber einen Korb.

Dem Intrigenspiel der fremden Gesandten und allen englischen Einflüssen machte schließlich Maria durch eigenen Entschluß ein

Ende. Sie wählte ihren Vetter ersten Grades, Heinrich Lord Darnley, den ältesten Sohn und Erben des Earls of Lennox, der in England aufgewachsen, aber an ihren Hof nach Schottland gekommen war. Es war auf ihrer Seite zweifellos Liebe auf den ersten Blick, die sie für diesen schönen, stattlichen, fast gleichaltrigen jungen Mann empfand. Hinzu kam, daß er von beiden Eltern her königlicher Abstammung war. Seine Mutter, eine geborene Margarete Douglas, war die Tochter von Marias Großmutter, Margarete Tudor, aus deren zweiter Ehe, sein Vater gehörte zum jüngeren Zweig des Königshauses der Stuarts. Er stand somit in der schottischen Thronfolge und hatte, nach Maria, auch einen Anspruch auf die englische.

Diese Darnley-Heirat, am 29. Juli 1565 im Schloß Holyrood in Edinburgh vollzogen, aber war Marias großer Irrtum und sollte der Beginn ihres tragischen Unterganges werden. Das schöne und stattliche Äußere ihres Gatten, das sie so einnahm, verbarg einen niedrigen, eitlen und selbstsüchtigen Charakter voller Hochmut und Gefühlslosigkeit gegenüber seiner Frau. Verdorben durch eine ehrgeizige Mutter, suchte er statt der Verantwortung, die ihm seine neue Stellung auferlegte, nur die Ausschweifung. Bei jedem politischen Gefühls war er leichtgläubig und allen Einflüsterungen Unverantwortlicher offen, ein unreifer, seiner Aufgabe als Gatte und König nicht im geringsten nachkommender Jüngling.

Die sofortige Folge ihrer Heirat mit Darnley war für Maria der Bruch mit Moray. Er, der tatsächlich der erste Mann im Königreich geworden war und viel Gutes für die Herrschaft seiner Halbschwester bewirkt hatte, fühlte sich nun und war auch tatsächlich ausgestoßen aus der Macht, ausgerechnet vom Sohn seines alten Rivalen Lennox. Moray zog sich grollend zurück, versuchte dann zu rebellieren, wurde geächtet und mußte nach England fliehen. Für ihn als Berater einen Nachfolger zu finden, war Maria unmöglich, denn keiner der schottischen Lords kam auch nur entfernt den politischen Fähigkeiten und der Selbstlosigkeit Morays gleich. Maria mußte sich, da ihr Gatte so völlig versagte, nun alleine helfen. Es war nur natürlich, daß unter diesen Umständen sie immer stärker auf ihren Hof, ihre Sekretäre und Beamten, angewiesen wurde. Unter diesen gewann der Piemonteser David Riccio, Sekretär für die italienische Korrespondenz, bisher Darnleys Zechbruder, besondere Bedeutung.

Auch als Maria schwanger wurde, verbesserten sich die Beziehungen zwischen den Gatten nicht. Die sinnlose Leidenschaft, von der die Königin vor und in den ersten Wochen ihrer Ehe besessen gewesen war, wich völliger Entfremdung. Darnley war es durchaus zufrieden, daß sie ihn als Mann übersah, denn so konnte er

ungehindert seiner Jagdleidenschaft, dem Trunk und Ausschweifungen frönen. Aber seine Eitelkeit wurde tief verletzt, als Maria auch, um ihren Rang als regierende Königin zu betonen, seine Vorrechte als Königsgemahl und Mitregent, die sie ihm bei der Hochzeit so bereitwillig eingeräumt hatte, minderte. Hier hatte sie eine wunde Stelle getroffen.

Unter diesen Umständen wurde es einer Gruppe mißvergnügter, auf Umsturz bedachter Lords leicht, Darnley in ihre Netze zu ziehen. Vielleicht redeten sie ihm auch ein, was dann später immer wieder als Verleumdung gegen Maria vorgebracht wurde, daß das Kind, das Maria erwartete, nicht seines sei, sondern Riccio zum Vater habe. Denn die Beseitigung des italienischen Sekretärs, der sich Marias Gunst erfreute, der ihr musikalischer Begleiter war und ihre Geheimkorrespondenz, insbesondere mit ihrer französischen Verwandtschaft, führte, zu dem sie aber sicher keine körperlichen Beziehungen hatte, schon weil er schwächlig und häßlich war, bildete das Ziel dieser Gruppe. Bereitwillig sagte Darnley seine Unterstützung zu. In der Nacht zum 9. März 1566, während Maria im Holyrood-Palast mit einigen Vertrauten, unter ihnen Riccio, speiste, betrat er über eine Geheimentreppe, die seine Privaträume mit den darüberliegenden der Königin verband, überraschend und unerwartet das Speisezimmer. Ihm folgten auf demselben Wege die anderen Verschwörer, die den Sekretär trotz seines Sträubens ergriffen, aus dem Raum zogen und mit vielen Dolchstichen bestialisch töteten. Ob Darnley selbst seinen Dolch benutzte, ist ungewiß, jedenfalls hatte er aber den Mördern den Weg gebahnt.

Die Motive für diese Bluttat waren sehr verschiedenartig. Einige der Mörder wollten nur den aus niedrigen Verhältnissen stammenden Emporkömmling treffen, der so hoch in der Gunst der Königin gestiegen war und sie, die sich durch ihre Geburt zu einflußreichen Stellungen berechtigt meinten, verdrängt hatte. Andere zielten sicherlich direkt auf Maria in der Hoffnung, daß der Schock der barbarischen Tat, die sie mitansehen mußte, zu einer Fehlgeburt oder sogar zum Tode der im sechsten Monat schwangeren Frau führen würde. Dann war der Weg für ihren Kumpan Darnley frei, die Krone aus eigenem Recht zu beanspruchen, und sie würden von ihm mit Gold und Ehren überhäuft werden. Und Darnley selbst hatte bestimmt nichts weiter im Sinn, als den Mann zu strafen, der, wie er in eitler Überheblichkeit meinte, die Schuld daran trug, daß seine Gattin ihm ihre Neigung und seine Vorrechte entzogen hatte. Maria selbst war des Glaubens, daß die Mörder es direkt auf sie abgesehen hatten und David Riccio für sie gestorben sei.

Doch vorerst schwieg sie und gab sich äußerlich gelassen. Im Augenblick war es einzig wichtig, daß das Kind, das sie unter dem Herzen trug, geboren wurde. Für die Sicherheit des Reiches war es notwendig, daß weder das Leben dieses Kindes gefährdet noch seine Legitimität bezweifelt würde. Sodann mußte sie Darnley von den übrigen Mördern trennen, ihn derart isolieren, daß niemand mehr etwas mit ihm zu tun haben wollte. Das war eine leichte Aufgabe. Denn dafür sorgte er selbst, indem er durch seine zunehmende Überheblichkeit bald alle seine bisherigen Freunde von sich stieß. Durch seine Skandale und Ausschweifungen wurde er ein Schandfleck für das ganze Königreich. Maria aber wartete ab, die Bluttat vor ihren Augen konnte sie nicht vergessen.

Prinz Jakob, Marias einziges Kind, wurde am 19. Juni 1566 geboren. Er war zweifellos Darnleys Sohn und Heinrichs IV. von Frankreich spöttische Bemerkung aus späterer Zeit, als der Prinz bereits auf Englands Thron saß, er sei ein zweiter Salomo, weil „David“ sein Vater gewesen sei, ist zwar ein gutes Bonmot, aber unrichtig schon deshalb, weil Riccio sich nur ganz kurze Zeit der Gunst der Königin erfreut hatte. Nachdem Maria sich von der Geburt erholt und auch noch eine anschließende schwere Krankheit überstanden hatte, schien ihr die Zeit gekommen, Darnley auf irgendeine Weise vollends auszuschalten. In den letzten Tagen des Novembers 1566 beriet sie sich mit einer Gruppe von Lords, zu der auch der wieder zurückgekehrte und in Gnaden aufgenommene Moray gehörte und deren Haupt der ebenfalls protestantische düstere Jakob Hepburn, Earl of Bothwell, war, der sie seit Riccios Ermordung treu beraten und unterstützt hatte. Ernsthaft wurde die Möglichkeit einer Scheidung erwogen. Aber es fielen auch bereits dunkle Hinweise auf „andere Mittel“. Wir haben keinen sicheren Anhalt, daß Maria zu irgendeiner Zeit von gegen das Leben von Darnley gerichteten Plänen wußte. Doch genau so wenig wissen wir vom Gegenteil. Darnleys Tod ist und bleibt eines der dunklen Geheimnisse der Geschichte. Sogar die Art seines Sterbens ist ungeklärt. Das Haus zu Kirk o'Field in Edinburgh, wo Maria ihren kranken Gemahl untergebracht und mehrfach besucht, ihn das letzte Mal aber unerwartet früh verlassen hatte, wurde in der Nacht vom 9. zum 10. Februar 1567 um zwei Uhr morgens durch eine Pulverexplosion völlig zerstört, Darnleys Leichnam aber wenig später in einem Garten auf der anderen Seite der Stadtmauer stranguliert aufgefunden.

Für das Urteil ihrer Zeit über Maria war es nicht entscheidend, wie Darnley starb oder wer ihn tötete. Ausschlaggebend war nur, daß hier ein Königsmord geschehen war und vermutet werden

mußte, daß die Königin selbst damit in Verbindung stand, zumindest davon gewußt hatte. Wenn auch niemals bewiesen ist und bewiesen werden kann, daß dem so war, so zeigte doch Maria sehr deutlich, daß sie sich persönlich befreit fühlte. Und ihre nächsten Schritte gaben den Gerüchten weiteren Raum. Die öffentliche Meinung hielt — und das ist sicherlich richtig — Jakob Hepburn, den Earl of Bothwell, für den Führer der Verschwörung gegen Darnley und damit für den Mörder von Kirk o'Field. Doch er wurde in einem Scheinverfahren vor dem Parlament freigesprochen, weil der Kläger, Darnleys Vater, aus Gründen der eigenen Sicherheit nicht wagte, persönlich nach Edinburgh zu kommen. Wenig später ließ sich Maria, die gerade ihren Sohn Jakob auf Stirling Castle besucht und, was sie damals noch nicht ahnen konnte, zum letzten Male in ihrem Leben gesehen hatte, von Bothwell entführen. Offenbar nun leidenschaftlich in den gewalttätigen, herrschsüchtigen, düsteren Mann, der völlig anders als Darnley war, verliebt, erhob sie ihn, nach Edinburgh zurückgekehrt, am 12. Mai 1567 zum Herzog der Orkneys. Die Trauung der beiden fand nur drei Tage später in der Schloßgalerie von Holyrood statt, nachdem Bothwell sich rasch von seiner Frau, Lady Jane Gordon, hatte scheiden lassen.

Ganz Schottland war empört. Der gute Ruf der Königin war dahin, man meinte nun, sie habe aktiv und mit Vorsatz an der Verschwörung gegen Darnley teilgenommen, nur um Bothwell den Weg zum Thron an ihrer Seite zu bereiten. Aber auch dessen bisherige Gefährten wandten sich alle von ihm ab, sie hatten nicht einen haltlosen, unfähigen Königsgemahl zu beseitigen geholfen, nur um einem neuen willenskräftigen, grausamen ausgeliefert zu werden. Es dauerte nur Tage, bis eine neue, diesmal auf breitester Grundlage stehende Verschwörung sich bildete mit dem Ziel, die Königin von Bothwell zu „befreien“. Dieses war der Vorwand, in Wirklichkeit aber ging es bereits um das Schicksal von Maria, dem „schamlosen Weib“, wie die protestantischen Prediger eiferten. Am 15. Juni 1567 wurden die stark gelichteten Truppen Bothwells von den Aufständischen bei Carbery Hill geschlagen, Bothwell mußte fliehen und Maria wurde gefangengenommen, zur Abdankung zugunsten ihres Sohnes gezwungen und in das einsame, mitten im See gelegene Schloß von Lochleven überführt. Am 29. Juli 1567 wurde der dreizehn Monate alte Jakob VI. in Stirling Castle zum König gekrönt, im August dann Moray zum Regenten ausgerufen. Er hatte es sorgfältig vermieden, direkt in die Riccio- und Darnley-Verschwörung verwickelt zu werden und sich während des Aufstiegs und Falles von Bothwell erneut nach England zu begeben. Nun kehrte er zurück, um eine Stel-

lung einzunehmen, die noch mächtiger war als die in den Jahren vor Marias Heirat mit Darnley. Von 1567 bis 1570 erlebte Schottland unter seiner weisen und klugen Führung eine ungewöhnliche Zeit inneren Friedens und relativer Sicherheit, bis er durch eine Mörderkugel fiel.

Bothwell mußte aus dem Lande fliehen und ging nach Norwegen. Dort wurde er gefangengenommen und vom dänischen König in unmenschlicher Haft gehalten, in der sich sein Geist verwirrte. Elf Jahre später starb er im Kerker als Wahnsinniger.

Marias Gefangenschaft in Lochleven unter der Obhut von Lady Margarete Douglas, einst Geliebte ihres Vaters und Morays Mutter, währte rund elf Monate. Dann konnte sie mit Hilfe der beiden Douglas-Söhne, die sich für sie begeisterten, entfliehen. Ihr verzweifelter Versuch, den Thron wiederzuerlangen, schlug fehl. Am 13. Mai 1568 wurden ihre wenigen Anhänger von den Truppen des Regenten bei Langside geschlagen. Sie floh zuerst nach Dumfries und dann über den Solway Firth nach England, wo sie am 16. Mai in Workington landete. Schottland sollte sie niemals wiederschen.

Alles war nun abhängig von der Haltung, die Elisabeth I. von England einnehmen würde. Für diese war Maria zuerst einmal ein ungeladener und lästiger königlicher Gast, dessen Anwesenheit zwiespältige Gefühle in ihr hervorrief. Maria war ihre Verwandte und — rechtmäßige Königin von Schottland, denn Elisabeth konnte kaum, da sie selbst um der Sicherheit ihres Thrones willen den Legitimitätsgedanken vertreten mußte, die Absetzung durch deren eigene schottischen Untertanen gutheißen. Andererseits hatte die gleiche Maria schon einmal die englische Krone unmittelbar für sich beansprucht und seither ihre Forderung aufrechterhalten, zumindest als Erbin Elisabeths anerkannt zu werden. Deshalb boten der kleine Jakob und die auf englische Unterstützung bauende Regentschaft ihrem Reich größere Sicherheit. Und schließlich rief nun die geflohene Königin wiederholt den Papst, den König von Frankreich und den König von Spanien, also die führenden katholischen Mächte, um Hilfe an, ihr den Thron des protestantischen Schottlands zurückzugeben. Das bedeutete unübersehbare internationale Verwicklungen und möglicherweise auch Kriege, die England nicht unberührt lassen würden.

Ein Ausweg schien sich nur durch einen Prozeß zu bieten, der Darnleys Tod klären sollte. So trat im Oktober 1568 in York ein englischer Gerichtshof zusammen, dem aufgegeben war, im Namen Elisabeths eine Untersuchung durchzuführen. Vertretern der schottischen Regentschaft wurde die Teilnahme erlaubt. Wenn es

gelang, Marias Schuld oder Mitschuld an dem Mord nachzuweisen, dann war die englische Königin berechtigt, die Absetzung anzuerkennen. Doch dieser seltsame Prozeß führte nur zu dem Urteil, daß ein Schuldbeweis nicht erbracht sei. Dabei spielten zwei unterschiedliche Vorgänge mit. Zum einen ließen die schottischen Lords klar erkennen, daß sie ihre nach Schottland zurückkehrende Königin vor Gericht bringen, verurteilen und hinrichten würden. Das lehnte Elisabeth aber entschieden ab. Sodann tauchten bei dieser Untersuchung die später wieder geheimnisvoll verschwundenen „Kassettenbriefe“ auf, eine Korrespondenz zwischen Maria und Bothwell, die angeblich die moralische Verworfenheit der schottischen Königin, ihre ehebrecherischen Beziehungen vor Darnleys Tod und ihr vorheriges Einverständnis mit seiner Ermordung beweisen sollte. Doch die Richter konnten sich nicht entschließen, diese Beweisstücke als zwingend anzuerkennen und auch Elisabeth war nicht von ihnen beeindruckt. Wenn auch die Originale nicht mehr vorhanden sind, so ist doch die Forschung heute, nach den erhalten gebliebenen Akten des Prozesses, einhellig der Meinung, daß diese Briefe plumpe Verfälschungen von ganz andersartigen Schriftstücken waren.

So löste dieser Prozeß von York keines der Probleme Elisabeths. Freigeben konnte sie Maria nicht, denn dann würde diese zwar nicht nach Schottland, wohl aber nach Frankreich oder Spanien gehen und die katholischen Mächte zur militärischen Intervention auf der britischen Insel veranlassen. So blieb nur als geringstes Übel übrig, die schottische Königin ständig in England festzuhalten.

Diese achtzehn langen Jahre, teils als ein zwar bewachter, aber doch geehrter Gast, teils als eine Gefangene in milder und sogar strenger Haft, verbrachte Maria nacheinander auf zahlreichen englischen Adelsitzen und königlichen Kastellen, in Carlisle, Bolton, Chatsworth, Sheffield, South Wingfield, Coventry, Tutbury, Chartley und schließlich Fortheringhay. Fast alle lagen also in Mittelengland, weil Elisabeth und ihre Räte bestrebt waren, sie einerseits vom Sitz des Hofes in und um London, andererseits von Schottland, eine Befreiung durch ihre Freunde, einen Überfall durch ihre Feinde befürchtend, genügend weit entfernt zu halten. Lange Zeit, in Sheffield, Chatsworth und Wingfield, war ihr George Talbot, Earl of Shrewsbury, ein milder Wächter, der ihr erlaubte, auszureiten und auf die Jagd zu gehen, den Armen der Umgebung, die sie deshalb verehrten, Almosen zu spenden und die Heilquelle von Buxton zu gebrauchen. Auch sein Nachfolger, der alte Sir Ralph Sadler, verhielt sich, obwohl Puritaner, rücksichtsvoll. Verhaßt war ihr dagegen

die düstere Festung Tutbury, wo sie unter die Aufsicht des strengen Sir Amyas Paulet kam, der bis zum Ende in Fortheringhay ihr Kerkermeister blieb. In den ersten Jahren konnte sie noch eine Art königlichen Hof halten, erst nach und nach wurden, als Folge der politischen Umstände, die Haftbedingungen verschärft: ihre Dienerschaft wurde vermindert, ihr Briefwechsel, den sie vor allem mit ihren Verwandten, den Guise, führte, zensiert, der Zugang zu ihr kontrolliert.

Bis zuletzt gab Maria Stuart die Hoffnung auf Befreiung nicht auf. Wiederholt bat sie um eine persönliche Unterredung mit Elisabeth. Sie meinte, daß nur deren Räte ihre Haft wollten und sie durch eine Aussprache mit ihrer Cousine leicht alle Mißverständnisse beseitigen und ihre Freiheit wiedererlangen könnte. Doch die englische Königin lehnte stets ab und die beiden Frauen sind sich nie begegnet. Es war auch nur natürlich, daß Maria alle vermeintlichen und ernsthaften Versuche zu ihrer Befreiung willig und gierig aufgriff. Aber dabei ließ sie jede Vorsicht fahren und verschlechterte dadurch nur ihre Lage und ihre Haftbedingungen.

Verschwörungen zu ihren Gunsten gab es immer wieder, während der ganzen Jahre ihrer Gefangenschaft. Sicher nicht sehr ernst gemeint war der Versuch einer Gruppe von Adligen aus Derbyshire und Lancashire, sie 1570 aus Chatsworth zu entführen, denn er trug mehr romantische als politische Züge und war vielleicht auch nur von der Hoffnung auf reiche Belohnung bestimmt. Ernster gemeint und gefährlicher für England wurden die Verschwörungen, als Papst Pius V. 1570 durch eine Bulle Elisabeth exkommunizierte und absetzte. Denn dadurch erhielt das Problem Maria Stuart erneut politisches Gewicht. Für die katholischen Mächte war sie nun rechtmäßige Königin von England und auch die Augen der englischen katholischen Minderheit richteten sich auf sie. Von nun an hatten alle Verschwörungen, obwohl sie durchweg dilettantisch waren, nur das eine Ziel: die Ausschaltung Elisabeths, die Befreiung Marias und ihre Erhebung auf den englischen Thron. Die englische Geheimpolizei und ihr Leiter, der Staatssekretär Sir Francis Walsingham, der dadurch gezwungen zum entschiedensten Gegner Marias wurde, hatten genug zu tun. In der Öffentlichkeit aber wurde — und auch das war gefährlich — immer mehr über Maria Stuart gesprochen.

Bereits im Jahre 1572, nach der Entdeckung des Komplotts des in London lebenden italienischen Bankiers Ridolphi, das internationale Verwicklungen hervorgerufen hatte, und dann nach der Hinrichtung des Herzogs von Norfolk, des vornehmsten katholischen Adligen Englands, der mit Marias Hilfe an ihrer



Königin Elisabeth I. von England.

Seite König von Schottland werden wollte, wurde Elisabeth vom Parlament heftig bedrängt, die Stuart wegen ihres Anteils an diesen Verschwörungen vor Gericht zu stellen und aburteilen zu lassen. Damals war die Königin noch fähig, diesem Druck zu widerstehen, aber vierzehn Jahre später, nach dem sehr ähnlichen Babington-Komplott, war sie dazu nicht mehr in der Lage. Denn im Jahre 1585 erließ das Parlament zur Sicherung des Staates ein Gesetz, das nicht nur die Aburteilung von Verschwörern, sondern auch derjenigen Personen, zu deren Gunsten eine Verschwörung angezettelt wurde, zwingend vorschrieb. Damit war der Weg

frei für Marias Gegner, hinter denen die Mehrheit des Parlaments und des englischen Volkes stand, sich ihrer zu entledigen. Ein Gerichtshof trat im Oktober 1586 in Fortheringhay zu ihrer Vernehmung zusammen und sprach am 25. Oktober in Westminster in Abwesenheit der Angeklagten das Todesurteil aus. Nur ein einziger Richter erklärte, nicht von ihrer Schuld überzeugt zu sein. Noch zögerte Elisabeth, der Vollstreckung zuzustimmen. Und wir wissen auch nicht, ob ihre spätere Behauptung, diese sei gegen ihren Willen erfolgt und sie sei hintergangen worden, richtig ist oder nur vorgetäuscht war.

Maria Stuart ging würdig in den Tod. Am 8. Februar 1587 fiel in Fortheringhay das Beil des Henkers. Als dieser das Haupt der toten Frau an den goldblonden Haaren in die Höhe hielt, hielt er plötzlich nur eine Perücke in der Hand und der Kopf der Vier- und vierzigjährigen mit fahlem, eingesunkenem Gesicht und kurzgeschorenen, völlig ergrauten Haaren rollte auf die Erde. Der kleine Terrier der Toten, der sich unter ihren langen Röcken verborgen eingeschlichen hatte, kroch klagend hervor und war nicht von seiner entseelten Herrin wegzubringen. In der nahen Kathedrale von Peterborough fand Maria Stuart, gewesene Königin von Frankreich und Schottland, im Presbyterium ein vorläufiges Grab. Nach dem Tode Elisabeths am 24. März 1603 folgte Jakob Stuart, Marias und Darnleys Sohn, auf dem englischen Thron, England und Schottland hatten einen gemeinsamen König.

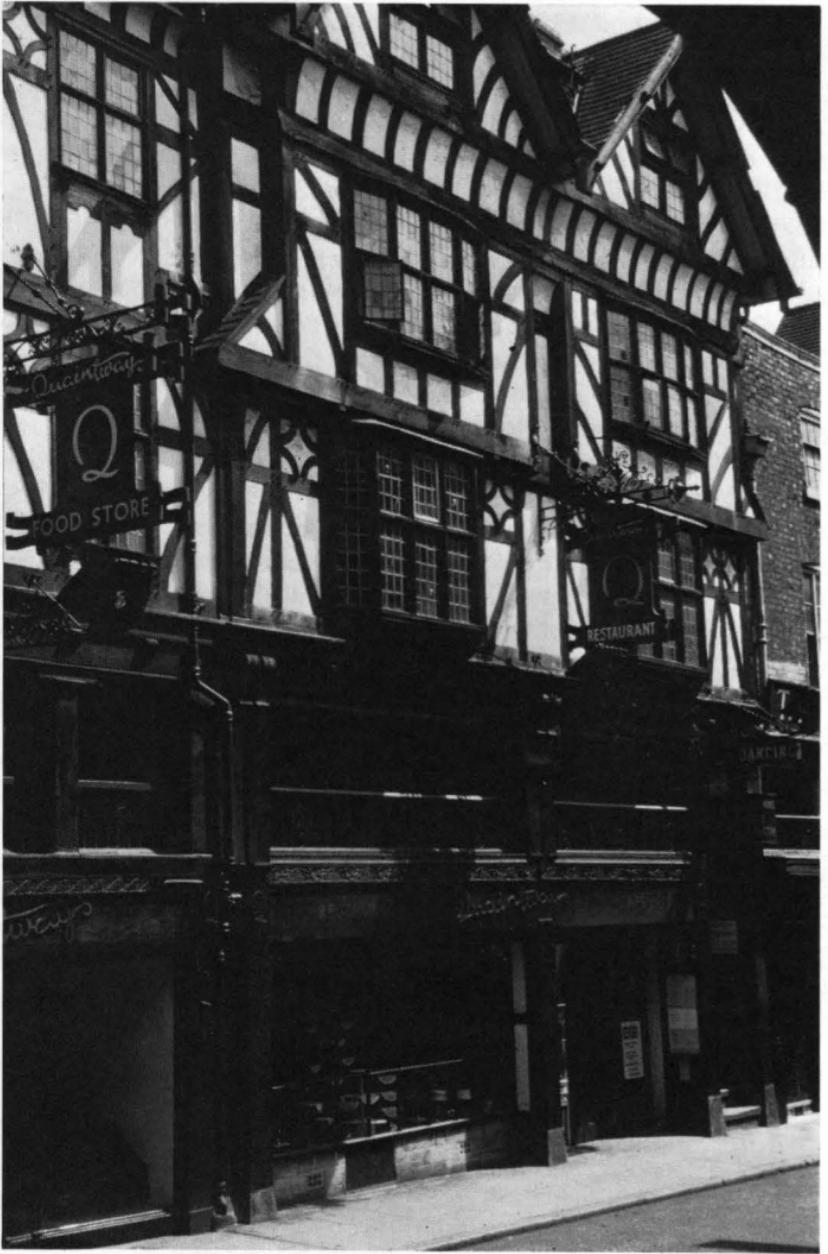
Vieles auf der britischen Insel erinnert noch heute an Maria Stuart. Die Ruinen von Linlithgow, ihrer Geburtsstätte, liegen bezaubernd schön über dem See. Das Jagdschloß Falkland, in dem ihr Vater starb, ist in Teilen erhalten. Stirling Castle, wenn auch weitgehend umgebaut, droht trotzig über der Ebene. Bei den Ruinen von Hermitage Castle, der Grenzfestung in Roxburghshire, denkt der Besucher daran, daß Maria im Oktober 1566 einen Gewalttritt von über vierzig Meilen unternahm, um den dort verwundet liegenden Bothwell zu besuchen, und noch am selben Tage nach Jedburgh zurückkehrte. Die Adelsitze Lochleven, ihr erstes Gefängnis, Blair Castle, Traquair House und Lennoxlove House bewahren ihr Andenken. Insbesondere wird aber im Palast von Holyrood in Edinburgh die Vergangenheit lebendig erhalten. Marias Räume sind noch vorhanden. Im Empfangszimmer führte sie heftige Streitgespräche mit John Knox und beriet sich mit Moray, ihr Schlafzimmer und der Eßraum, aus dem Riccio vor seiner Ermordung gezerrt wurde, sowie die geheime Treppe, über die die Mörder eindringen, werden den Besuchern gezeigt. Für Schottland, das einst seine Köni-

gin vertrieb und ausstieß, ist sie durch ihren Tod entsühnt und zu einem Symbol seiner eigenständigen Vergangenheit geworden. In England ist das düstere Schloß von Fortheringhay in Northamptonshire, in dem Maria starb, völlig verschwunden. Nur noch ein Schutthügel, auf dem Disteln wachsen, kündigt davon. Chatsworth House in Derbyshire wurde seither stark verändert, aber sowohl in ihm als auch in der benachbarten Hardwick Hall sind manche Erinnerungen an die langen Jahre ihrer Gefangenschaft zu finden. Hatfield House birgt eine wertvolle Sammlung ihrer Briefe und anderer Dokumente ihres ungewöhnlichen Schicksals. Im Presbyterium der kunsthistorisch bemerkenswerten Kathedrale von Peterborough wird noch die Stelle gezeigt, an der sie nach ihrer Hinrichtung beigesetzt wurde. Der Leichnam aber ruht seit 1612 in der Westminster Abtei im Umgang der Kapelle Heinrichs VII. Ihr Sohn Jakob ließ seiner toten Mutter, die er bei Lebzeiten verleugnete und für deren Rettung er keinen Finger rührte, jenes herrliche Grabmal errichten, auf dem die Königin Maria Stuart schlafend ruht, mit ernsten, gesammelten Zügen, die wahrscheinlich ihrer Totenmaske nachgebildet wurden.

Literaturhinweise vgl. Seite 113.



Das königliche Wappen. Die Felder links oben und unten rechts zeigen das Wappen von England, rechts oben das Wappen von Schottland, links unten das Wappen von Irland. Die den Wappenschild haltenden heraldischen Tiere sind links der Löwe von England, rechts das Einhorn von Schottland. Das königliche Wappen geht auf Richard I. Löwenherz (1189—99) zurück.



Chester, Fachwerkhäuser.

DER LAKE DISTRICT — EINE SKANDINAVISCHES LANDSCHAFT IN NORDENGLAND

Fast ganz England erinnert mit seinen Schichtstufen, seinen von Hecken abgegrenzten Rinderweiden, mit seinen trichterförmigen Flußmündungen und mit seinen Stadtbildern an das französische Gegengestade. Nur der überwiegend hagere, hohe Wuchs seiner Bewohner, sowie seine Rechtsprechung mit einem Minimum an geschriebenen Gesetzen, verraten das germanische Erbe. Erst im Norden des Landes mehren sich die Eindrücke, die solchen aus Skandinavien ähneln. Als 80 Kilometer vor Gretna Green (schottische Grenze) unsere Kurswagen vom Fernzug London — Glasgow an den Personenzug nach Windermere umrangiert wurden, fiel mir der Name des Orts Kendal auf. Und Windermere rief mir sogar Südschweden ins Gedächtnis, nicht nur durch den Namen „See der Winde“, sondern auch durch seine liebliche, waldreiche Landschaft. Mit seinen 16 Kilometer Länge ist er der größte See des Gebiets, und während die anderen windgeschützt liegen, ist er von nur 200 Meter hohen Hügeln umrahmt und legt sich deshalb bei Stürmen jeder Richtung in Wellen.

Schon wenige Kilometer nördlich, in Grasmere, sind wir im Herzen des Lake Districts mit seinen zahllosen kleinen und großen Seen, gerundeten Bergen von fast 1000 Meter Höhe und schönen Ausblicken. Und hier oben glaubte ich fast, in Nordnorwegen zu weilen. Wie kann das sein — auf der geographischen Breite von Schleswig? Nun, die Landschaft setzt sich aus vielen Faktoren zusammen, die wir einmal zusammensuchen wollen. Nordwestengland, Schottland und das norwegische Westküstenland wurden im Silur und Devon zum Kaledonischen Gebirge gefaltet und stellenweise zerbrochen, wobei aus den Spalten Lavamassen quollen. In den folgenden Festlandperioden wurde das Land emporgewölbt und durch Flüsse abgetragen, die den Schutt am Rande ablagerten. Nordengland besteht also wie Norwegen aus sehr alten, eintönigen, meist schiefrigen Gesteinen. Sie bilden flachgewellte Hochflächen, die von Porphyry- und anderen Härtlingsbergen überragt werden. In der mittleren Tertiärzeit wurden die nordenglischen Gebirgsrümpfe erneut gehoben und von Flüssen zerschnitten. Sie entspringen in der Mitte der „Kuppel“ und streben wie die Speichen eines Rades nach außen. Genau wie in Skandinavien behielten weite Hochflächen ihren alten Charakter.

Sommers wie winters führen die Bäche viel Wasser, denn die Niederschläge erreichen mit 3750 Millimeter je Jahr norwegische Spitzenmengen. Es regnet auch ebenso häufig wie z. B. in der Stadt Bergen, wo ein Tourist bei der Abreise verärgert den Sohn des Wirts fragte: „Gibt es bei Euch auch einen Tag ohne Regen?“ „Das weiß ich nicht, ich bin erst sechs!“ war die Antwort. Daß es im Lake District einmal vier Wochen nicht geregnet haben und die Wasserversorgung zusammengebrochen sein soll, war noch nach Jahrzehnten in aller Munde. So viel Regen heute fällt, so viel Schnee fiel in den Eiszeiten. In der vorletzten wurden die Berge genau wie in Skandinavien völlig vom Eis überdeckt und abgeschliffen. Selbst der höchste Gipfel des Gewölbes, der Scafell Pike, zeigt noch Spuren der Eisbedeckung. Das schottische Eis staute sich im Norden des Districts am Lokaleis, bis es schließlich die Pässe erreichte und breit aushobelte. Auf der Südseite strömten dagegen die Gletscher ebenso rasch ab wie an der Westküste Norwegens, übertieften die Täler und verschleppten Steinblöcke aus dem Distrikt bis nach Cheshire. In der letzten Eiszeit erreichten die schottischen Gletscher den Distrikt nicht mehr, die Fells wurden nur von Firn, die Täler von langen Eiszungen bedeckt. Die Moränen an ihrem Ende stauen heute die Seen, den besonderen Schmuck der Gegend. In kleinen Quelltrichtern am Hang sammelte sich ebenfalls Eis, vertiefte sie und verteilte die Rückwände, so daß zum Beispiel am Helvellyn von den Hochflächen nur noch Kämme übrig blieben („Catsdycam“). In diesen Karen liegen jetzt düstere, kleine Seen, die „Tarns“.

In unserer Zeit läßt es der Golfstrom nur selten zu Frösten kommen. In einigen geschützten Lagen trifft der Frühling zeitiger ein als irgendwo sonst in Nordengland, und Narzissen (*Wordsworths* „Daffodils“) erinnern an den Genfer See. Die ständige Bewölkung und die Regen drücken aber die Sommertemperaturen stark herab. Auch die salzige Luft und die Stürme sowie die Schneelast des Winters hemmen den Baumwuchs, so daß die Wälder schon von Natur aus höchstens bis 600 Meter hinaufreichten (nach *Tansley*). Aber nur kleine Reste auf blockigen Moränen, in Sümpfen u. ä. blieben erhalten. Sie bestehen hauptsächlich aus Eschen, Rotbuchen, Eichen und Platanen. Prächtigere Eiben als im Lake District habe ich nirgends gesehen.

Das höher gelegene, von Natur aus waldfreie Land hat seit jeher zur Schafhaltung eingeladen, und die Hirten haben die Waldgrenze auf 450 Meter und tiefer hinabgedrückt. Neben den Gräsern beherrschen vor allem Farne das Bild dieser Schafweiden. Ihr Blaugrün im Sommer und ihr Rostbraun im Herbst setzt die Berge in einen scharfen Gegensatz zu dem märchenhaften, satten



Autumn Cal, Ullswater von Gowbarrow

Lichtgrün der Talsohlen, auf denen die Rinder weiden. Unter diesen Farnen wachsen auch seltene Arten, z. B. die kleinen Hautfarne (*Hymenophyllum tunbridgense*), die nur in Galicien, Bretagne, Westengland und Westnorwegen vorkommen und die „Hyperatlantische Florenprovinz“ anzeigen. Von 700 Meter ab folgt dann das arktisch-alpine Grasland, das der skandinavischen Fjellvegetation entspricht. Die Schafe werden nicht gehütet, sondern weiden sommers wie winters in ihrem ummauerten Bezirk. Diese „Herdwick“-Rasse gibt es nur im Lake District. Neben der Robustheit zeichnen sie sich durch einen besonders guten Orientierungssinn aus. Sie versuchen auch unter widrigsten Umständen, zu ihrer Heimatweide zurückzukehren. Beim Verkauf eines Hofes müssen deshalb die Schafe mitverkauft werden.

Die Ähnlichkeit mit den norwegischen Gebirgen rührt also hauptsächlich von den kahlen Hochflächen und den gerundeten Kuppen, den Karen am Hang, den breiten Pässen mit Rundhöckern, den seenreichen U-Tälern, den kleinen Waldresten in geschützten Mulden und den munteren Bächen mit ihren Wasserfällen her. Dazu gesellt sich noch eine Menge nordgermanischer Orts- und Flurnamen. Seit 851 n. Chr. hatten sich dänische Wikingers in Ostengland angesiedelt. Sie eroberten später den gan-

zen Nordosten bis zur Römerstraße London — Chester. König Alfred der Große konnte sie zwar 878 besiegen, ließ ihnen aber ihr Gebiet. In diesem „Danelaw“ herrschten sie fast unangefochten bis zur normannischen Eroberung 1066. Im 10. Jahrhundert waren auch noch norwegische Wikinger von Irland und Man her in den Solway Firth und andere Buchten der Westküste eingedrungen. Vor allem siedelten sie sich rings um den Lake District an und wurden dort auch von den Normannen nicht bezwungen. Vorher hatten nur wenige Kelten auf Bergvorsprüngen gewohnt. Außer einer Steinsetzung bei Keswick („Druidic Circle“) hat sich nicht viel Altes erhalten. Erst die Norweger entwässerten die Talsohlen, die meistens verlandete Teile von Seen sind, teilten sie durch Steinmauern auf und bauten auf der windgeschützten Seite ihre Höfe. So sieht das Wasdale noch heute wie manche norwegischen Gebirgstäler aus, in denen sich die Höfe auf die Sonnenseite beschränken. Die Häuser sind nieder, aber im Gegensatz zu Skandinavien aus Stein gebaut und hell geweißt. Flach neigen sich die Dächer und spitz steigen die Kamine auf. Die Kirchtürme gleichen Festungen. *Symonds* glaubt, noch heute in dem besonderen Sinn der „dalesmen“ für Unabhängigkeit, in ihrer Großzügigkeit und Gastfreundschaft ihre Abkunft von den Wikingern zu erkennen. Die norwegische Sprache wurde im Lauf der Jahrhunderte von einer englischen Mundart verdrängt, in der aber viel mehr skandinavische Lehnwörter als im gewöhnlichen Englisch verborgen stecken. Immer noch heißen die Höhen „fells“ (= Fjell) und die Bäche „beck“. Viele topographische Namen erinnern an die norwegische Besiedlung, z. B.:

die Städte	Keswick	Kiesbucht
	Penrith	schöne Rodung
	Appleby	Apfel(?)stadt, 875 von Dänen gegründet
die Bucht	Solway Firth	Sonnenweg-Fjord
die Täler	Wasdale	Wat-Tal
	Eskdale	Eschental
	Grisedale	Schweinetal
	Langdale	Langes Tal
die Sümpfe	Ros-thwaite	Neuland bei den Rosen
die Seen	Rydal Water	See bei der Rodung
die Berge	Bowfell	Klippenplateau
	Catsdycam	Katzen-Schwanz(?)kamm

Trotz kleiner Erz- und Kohlenlager am Rande und im Innern des Lake Districts ist die Industrialisierung völlig an ihm vor-

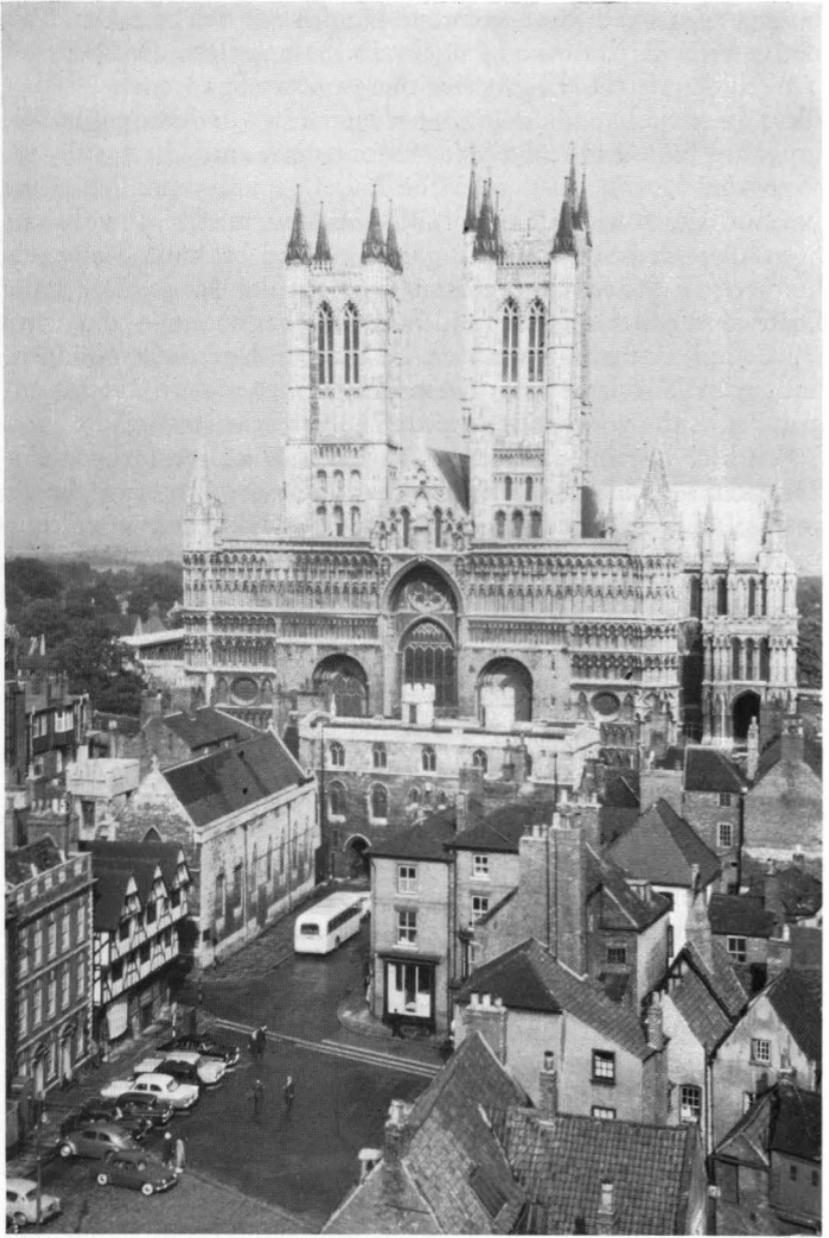
beigegangen. Auch die Landwirte können auf den schmalen Talböden keine Reichtümer sammeln. Deshalb spotten die Leute aus Yorkshire: „In t'Lake District there's nowt but scenery!“ Aber diese Szenerie hat schon 1750 ihre ersten Bewunderer gefunden; im Jahre 1778, bevor die Schweiz touristisch entdeckt wurde, erschien bereits ein „Guide to the Lakes“ im Buchhandel. Seine Neuauflage von 1810 durch *Wordsworth* machte sowohl die Seen als auch den Dichter in ganz England bekannt. Reiseziele kommen in Mode, sie kommen auch aus der Mode. Der Lake District ist jedenfalls heute nicht mehr überlaufen — das wäre ein Grund, einmal hinzufahren. Es hätte auch geschehen können, daß beim Nachlassen des Fremdenverkehrs andere Interessengruppen sich vorgedrängt hätten. Die Textilgroßstädte von Lancashire begannen, die Seen für ihre Wasserversorgung anzupapfen — Thirlmere und Hawes Water wurden etwas höher gestaut und fließen heute nach Manchester. Die Forstverwaltung wollte große Flächen eintönig mit Fichten bepflanzen, das Heer verlangte Übungsplätze und die Luftwaffe Zielgelände. Aber ein kleiner Verein, the „Friends of the Lake District“, hat diese herrliche Landschaft zäh verteidigt.

Heute ist der ganze Distrikt ein Naturpark, 80 000 Hektar gehören dem „National Trust for Natural Beauty and Historic Interest“. Kein Palasthotel, keine Wurstbuden und kein Zeltplatz für tausend Menschen verunzieren die Seeufer. Die kleinen Hotels und die wenigen Landhäuser stören nicht, weil sie landesüblich aus Schiefer gebaut und hinter prachtvollen Bäumen, darunter vielen Exoten, verborgen sind. Neue Häuser müssen ebenfalls trocken aus Schiefer gemauert werden. Reiseandenken werden nicht importiert; sondern vor den Augen des Käufers entstehen aus Herdwick-Wolle Schals, Krawatten u. ä. Kleine Nebenstraßen sind für Kraftfahrzeuge gesperrt, manche Bäche nur mit Stegen überbrückt, so daß höchstens ein Ortskundiger die danebenliegende Furt durchfahren kann. So ist der Lake District ein Land der einsamen Bauernhäuser, der kleinen Fremdenpensionen und der Jugendherbergen. Im Sommer beherrscht der Rucksackwanderer die Wege, der Kletterer die Langdale Pikes. Jeder trägt einen Stein und erhöht damit den nächsten Steinmann; ohne diese Wegzeichen könnte man sich bei Nebel leicht verirren, denn manche Täler des Districts wirken ebenso wild und menschenleer wie Gebirgstäler in Skandinavien.

Anmerkung:

Der Beitrag „DER LAKE DISTRICT“ ist in erster Auflage in dem seit langem vergriffenen Karawaneheft 1964/65 — Nr. 2 erschienen.

Literaturhinweise vgl. Seite 114.



Lincoln, Kathedrale

ENGLANDS MITTELALTERLICHE KATHEDRALEN

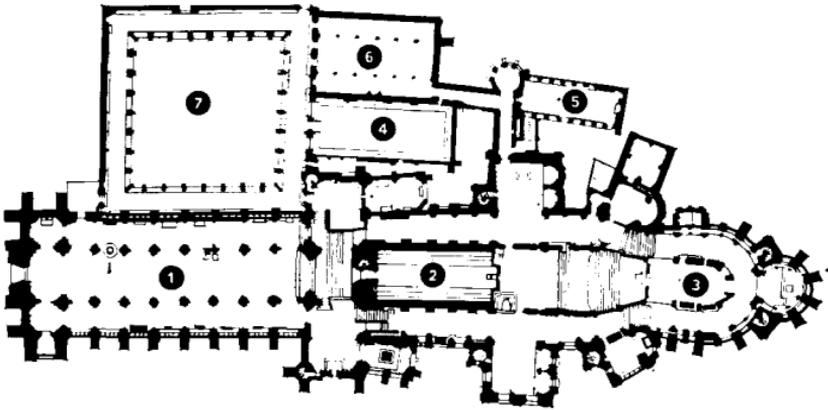
Der die britische Insel erstmals besuchende Studienreisende wird, auch wenn er sich durch einschlägige Literatur sorgfältig vorbereitete, sich des überwältigenden Eindrucks nicht entziehen können, der ihm beim Anblick und Erleben der großen mittelalterlichen Kirchen Englands zuteil wird. Die riesigen, meist reichgeschmückten Bauten, in einer beachtenswerten Zahl weit über das Land gestreut, vielfach auch in heutigen Mittel- und Kleinstädten angesiedelt, können sich durchaus mit den großen Zeugnissen der kirchlichen Baukunst des Kontinents messen, übertreffen diese sogar häufig, was den architektonischen Wert, die Kühnheit des Bauens und die ästhetische Raumwirkung betrifft. Jedoch können direkte kunstgeschichtliche Vergleiche — wie sie zum Beispiel zwischen der französischen und der deutschen Kathedralgotik leicht möglich sind — hier kaum gesetzt werden, denn sowohl die Insellage Englands als auch seine daraus resultierenden historischen, gesellschaftlichen und politischen Besonderheiten förderten eine Kunstentwicklung von ausgeprägter Eigenart. Die Impulse und Einflüsse des Festlandes wurden nicht adaptiert, sondern gaben lediglich Anstöße zu Umstrukturierungen im Zuge der Ausbildung eines eigenen, insular geprägten Stils, der auch häufig mit auf dem Festland schon längst erloschenen Formenwelten verschmolzen war. Die uns geläufigen Periodisierungen der kirchlichen Baukunst, wie wir sie für Deutschland, Frankreich, Italien oder Spanien anwenden, treffen daher auch nur bedingt auf England zu. Es ist vielmehr durchaus berechtigt und heute allgemein anerkannt, der englischen Kirchenarchitektur eine eigene Perodisierung nach englischem Sprachgebrauch zuzugestehen.

Die Vielzahl der englischen Kathedralen darf nicht zu dem Schluß führen, daß diese stets und immer Bischofssitze gewesen seien, England also von einem sehr dichten Netz von Diözesen überzogen war. Bistümer wurden zwar schon im 7. Jahrhundert eingerichtet, in Canterbury, dem Sitz des Primas, im Jahre 597, in Rochester und London 604, in York 625, Lichfield 656, Winchester 662, Hereford 676 und Worcester 680. Bis zur normannischen Eroberung im Jahre 1066, einem Epochenjahr der englischen Geschichte, traten zu diesen noch sieben weitere hinzu. Aber als Heinrich VIII. 1534 die englische Kirche als vom Papste unabhängig erklärte und sich selbst zu deren Oberhaupt machte,

gab es insgesamt nur 19 Diözesen, zu denen dann in den folgenden Jahren nach der Auflösung der Klöster fünf bisherige Abteien, nämlich Bristol, Chester, Gloucester, Oxford und Peterborough, in den Rang von Bistümern erhoben wurden. Die Zahl der englischen Kirchen, die wir heute als „Kathedralen“ bezeichnen, geht jedoch weit über die der alten Diözesen hinaus. Denn mit „Kathedrale“ wird heute in England jede große, durch ihr historisches Werden ausgezeichnete oder eine historische Tradition bewahrende Kirche bezeichnet, ganz gleich, ob sie einmal Bischofssitz war oder noch heute ist, ob sie Gotteshaus eines Klosters, eine Kollegiats- oder auch nur eine einfache Pfarrkirche war. Diese unterschiedliche Herkunft zeigt sich heute noch vielfältig in der Größe des Baues und seiner ihm angeschlossenen Nebenanlagen.

Die Kathedrale ist zumeist Mittelpunkt einer ganzen Gebäudegruppe, die allgemein Kirchplatz (close) genannt wird. Häufig liegt diese, zumal wenn sie ursprünglich Bischofssitz mit einem angeschlossenen Kloster bzw. Stift oder auch eine selbstständige Abtei war, nicht im Zentrum einer Ortschaft, sondern als eigener Bezirk an deren Rande. Die große Anlage von Wells ist hierfür ein typisches Beispiel. Im Gegensatz zu den aus der Enge der mittelalterlichen Städte Deutschlands aufragenden und in sie völlig integrierten Domen ist der englische Kathedralbezirk stets ein selbständiger Stadtteil, da die kirchliche Immunität hier sehr viel raumgreifender verstanden wurde als in anderen Ländern.

Der basilikale Aufbau auf dem Grundriß des lateinischen Kreuzes ist, wenn auch häufig erweitert und variiert, das allgemeingültige Schema der englischen Kathedrale. Vielfach wurde jedoch der Ostarm mit Chor, Presbyterium und Altarraum weit hinausgezogen, sei es entsprechend den Bedürfnissen einer Mönchskirche, in der die Stätte des Chorgebetes nächst dem Altar wegen der oft Hunderte umfassenden Bruderschaft möglichst groß sein mußte, wie zum Beispiel in St. Albans oder Norwich, sei es aus Gründen der Repräsentation, wie in der Kirche des Primas in Canterbury. Dadurch geht, von außen gesehen, oft der Eindruck des Kreuzgrundrisses des Baues verloren und die Vierung, über der sich, mit ganz wenigen Ausnahmen, ein kräftiger Turm erhebt, scheint, statt gegen Osten zu liegen, in die Mitte der ganzen Anlage gerückt zu sein. Verstärkt wird dieser Eindruck, wenn an den Altarraum noch eine von diesem getrennte gesonderte Marienkapelle, die sogenannte Lady Chapel, als selbständiges Bauglied angefügt ist. Winchester, Worcester, Salisbury, St. Albans und andere bieten schöne Beispiele dieses typisch englischen Ergänzungsbau (auch der Vorgängerbau der heutigen Kapelle



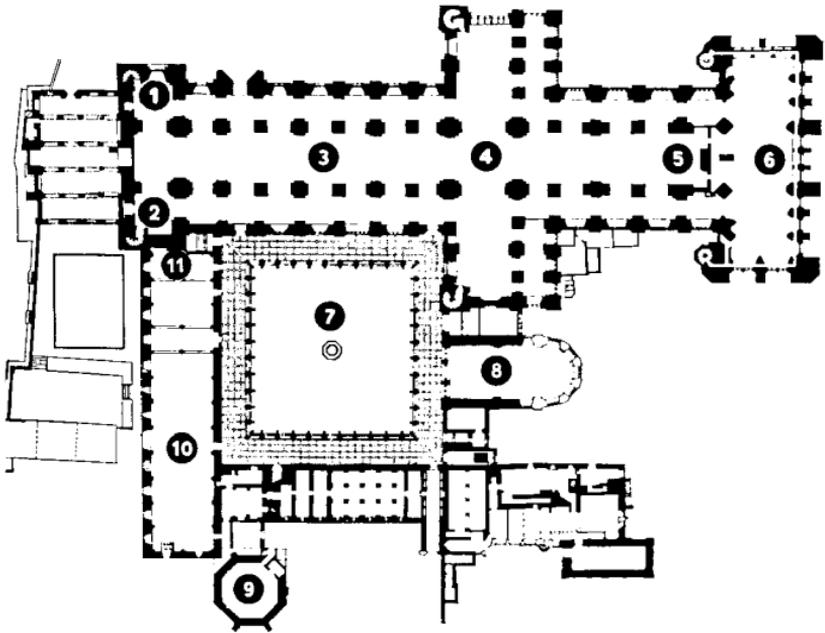
Kathedrale von Canterbury, Grundriß.

- 1 Hauptschiff
- 2 Chor
- 3 Trinity Kapelle

- 4 Kapitelhaus
- 5 Alte Bibliothek
- 6 Bibliothek

7 Kreuzgang

Heinrichs VII. in der Londoner Westminster Abbey war eine Lady Chapel). In Ely dagegen liegt diese Kapelle, ebenfalls vom Hauptbau getrennt, parallel zum Chor; in Durham tritt die schöne „Chapel of the Nine Altars“ an ihre Stelle. Peterborough und Norwich haben durch Abriss leider ihre Kapelle verloren. Der Anbau einer solchen Lady Chapel hinter dem Altarraum bedingte einen — für unsere kontinentalen Begriffe ungewöhnlichen — rechteckigen Chorabschluß. Nur wenige Kathedralen, so Canterbury, Gloucester und Norwich, weisen um eine halbrunde Ostapsis, entsprechend der französischen Kathedralgotik, einen Ring von Nebenkapellen (mit einem französischen Wort als „Chevet“ bezeichnet) auf. Diese kleinen Kapellen um das Chevet, aber auch solche an anderen Stellen der Kirche sind zumeist Chantry Chapels oder Chantries (von dem französischen chanter = singen), Stiftskapellen, oft aufwendig ausgestattet, mit einem kleinen Altar versehen, zum Singen der Seelenmessen für den Erbauer. Häufig trennt auch ein Lettner an der Ostseite der Vierung das für die Gemeinde bestimmte Kirchenschiff des westlichen Kreuzarmes von dem der Geistlichkeit vorbehaltenen Chor, so in der früheren Klosterkirche St. Albans, in den Erzbischofssitzen Canterbury und York, in Lincoln, Durham und andernorts. Diese oft schön in Holz oder Stein skulpturierten Lettner (Screens) fielen zumeist in ihrem Schmuck, ebenso wie die vielen Skulpturen an den Außenseiten, besonders an der Westwand der Kirchen (Wells, Exeter, Salisbury, Lincoln, Lichfield), Bilderstürmern in den kirchenpolitischen Wirren unter und nach Heinrich VIII. im 16. Jahrhundert oder dem Puritanismus der



Kathedrale von Durham, Grundriß.

- | | | |
|-----------------------|------------------------|--------------------------|
| 1 Nördlicher Westturm | 5 Hochaltar | 9 Küche |
| 2 Südlicher Westturm | 6 Kapelle der 9 Altäre | 10 Schlafsaal der Mönche |
| 3 Mittelschiff | 7 Kreuzgang | 11 Schatzkammer |
| 4 Vierungsturm | 8 Kapitelhaus | |

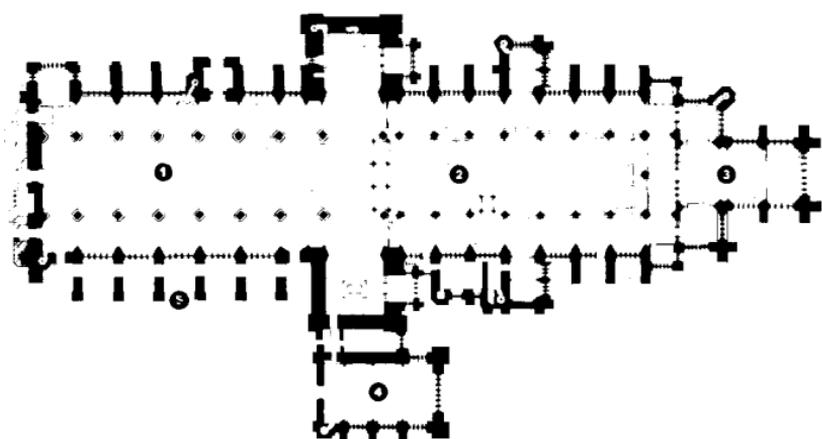
Revolutionäre des 17. Jahrhunderts zum Opfer. Unersetzbare künstlerische Werte sind damit verlorengegangen.

Zahlreichen Kathedralen ist ein Kapitelhaus (Chapter House) beigelegt, in dem sich die für den Gottesdienst und alle Regularien und Formalien einer Diözesan-Hauptkirche verantwortliche Geistlichkeit, das Kapitel, unter dem Dekan (Dean) zu Beratungen versammelte. Vielfach haben sie einen polygonalen, oft oktogonalen Grundriß, mit einer einzigen zentralen Säule in der Mitte, die die Wölbung unter einem hohen Dach trägt. In Worcester ist das Chapter House sogar rund, offenbar um die Gleichrangigkeit aller in ihm Versammelten zu bekunden. In Wells ist es zweistöckig geteilt und besitzt eine schöne Steintreppe zum oberen Stockwerk. Einige Chapter Houses sind allerdings auch rechteckig gebaut und damit im Charakter einer großen Kapelle ähnlich (Canterbury, Durham, Exeter, Gloucester und Chester). Auch Klöster verfügten über ein Kapitelhaus; das von Westminster Abbey mit seinem schöngestalteten Fußboden und der Vorhalle ist architektonisch ein meisterliches Werk.

Den ehemaligen Kloster- und Kollegiats-, aber auch manchen Diözesankirchen ist ein Kreuzgang, fast immer an der wärmsten Seite, im Süden, angefügt, eine Stätte der Besinnung, des geistlichen Gesprächs und des Studiums, gleichzeitig Zugang zum Kapitelhaus, zum Refektorium, zum Hospital und zu den Zellen der Mönche bzw. zu den Wohnungen der Weltgeistlichkeit. Im 13. bis 15. Jahrhundert wurde besonderer Wert auf die künstlerische Ausgestaltung dieser Gänge gelegt, damit das Auge nicht nur Freude an dem von ihnen umschlossenen Garten, sondern auch an kunstvoll geführten Gewölben, dem Maßwerk der Fenster an den Innenseiten und dem Schmuck der Säulen und Arkadenbögen hatte. Die Kreuzgänge von Canterbury, Gloucester, Worcester, Salisbury und Lincoln sind hervorragende Beispiele ungewöhnlich künstlerischer Steinmetzarbeit, die sich ebenbürtig dem schöpferischen Raumempfinden der Architekten der Kirchen zur Seite stellt.

Den alten Kathedraalkirchen benachbart war die Burg oder der Palast des Bischofs. In Wells hat sich die Ruine der weiträumigen Anlage, die auch über eine eigene große Privatkirche verfügt, erhalten. Die eindrucksvollen Reste (die Hauskirche ist wiederhergestellt) lassen den Besucher die wichtige Rolle der großen geistlichen Herren für das mittelalterliche England deutlich erkennen.

Nur wenige auf der Insel noch erhaltene kirchliche Baudenkmäler stammen aus der *angelsächsischen Frühzeit*. Offenbar weitverbreitet waren reine Holzbauten, deren einziges Zeugnis heute die kurz nach 1000 errichtete Blockbaukirche in Greensted (Essex) ist.



Kathedrale von Exeter, Grundriß.

1 Mittelschiff

3 Lady Chapel

5 Kreuzgang

2 Chor

4 Kapitelhaus

Auch die vereinzelt noch vorhandenen steinernen Kirchen stehen in einzelnen Strukturelementen durchaus in der Nachfolge der Holzbauweise. Keltische Überlieferungen und die Umbildung bzw. Rückbildung des römischen Basilikatyps sind in ihnen verschmolzen. Gemeinsam ist fast allen die einfache Grundrißbildung mit einem rechteckigen Schiff und einem sich diesem anschließenden rechteckigen Anbau als Altarraum. Oft sind noch gedrungene rechteckige Westtürme angefügt. Die hohen, dabei sehr schmalen Innenräume sind mit Holz flach abgedeckt, gelegentlich werden jedoch bereits Scheingewölbe aus Holz gebildet. Nur die kleine Kirche von Brixton (Northamptonshire) aus dem 7. Jahrhundert stellt sich als einzige ihrer Art schon in der Form einer dreischiffigen Pfeilerbasilika dar, deren Apsis halbrund ausgebildet ist, während die aus der gleichen Zeit stammenden Kirchen von Excomb bei Durham und Wing in Buckinghamshire noch den archaischen Typ mit schwerem, kastenartigem Aufbau repräsentieren. Das bedeutendste Gotteshaus der vornormannischen Zeit ist sicherlich St. Lawrence in Bradford-on-Avon (Wiltshire), ein turmloser Bau, um 700 errichtet und um 1000 erweitert, beeindruckend durch seine in die Höhe strebenden Proportionen und die ausschließliche Betonung des rechten Winkels. Zu nennen sind weiterhin die mit einem Westturm versehenen Anlagen von Monkwearmouth bei Durham (9. und 10. Jahrhundert), Earles Barton in Northamptonshire (10. Jahrhundert), Worth in Sussex (um 1000) und St. Michael in Oxford (11. Jahrhundert). Keine dieser Kirchen kann jedoch, was Architektur, Stilentwicklung und Repräsentation betrifft, als Vorgänger jener gewaltigen Bauten angesprochen werden, die bald nach 1066, dem Jahre der normannischen Eroberung, überall im Lande errichtet wurden. Sowohl in den Maßen als auch in Zweckbestimmung und Stil erwuchs hier plötzlich etwas völlig Neues.

Dieser Bruch mit allem Bisherigen hat nicht zuletzt seine Ursache in dem abrupten Wandel der Gesellschaftsordnung. Die relativ kleine normannische Erobererschlar wurde zum Herrenvolk des Landes, während die Angelsachsen auf den Status einer unterprivilegierten Schicht der Besiegten absanken. Wie die nur vom König abhängigen normannischen Barone die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Führung übernahmen, so wurden im ganzen Lande auch die bisherigen geistlichen Herren durch normannische Bischöfe und Äbte abgelöst. Auch die kirchlichen Stätten wurden bewußt als Zentren der neuen Herrschaft und Demonstration ihrer Macht verstanden. Diese hohe Geistlichkeit brachte aus der Normandie, die ihrem Volk erst seit 150 Jahren gehörte, alles das mit sich, was dort seither zusammen mit dem

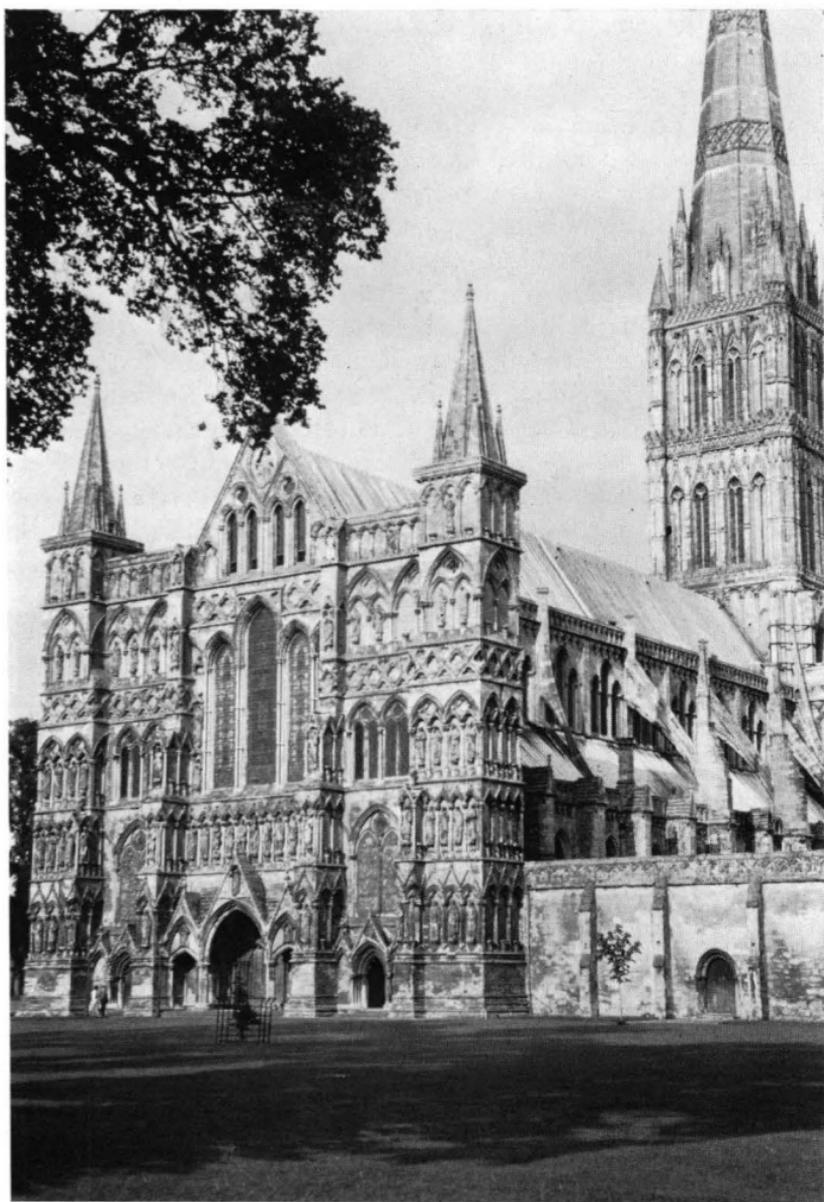


Kathedrale von Gloucester, Kreuzgang.

christlichen Glauben und auch an französischer Zivilisation und baukünstlerischem Gestaltungswillen aufgenommen und bereits weiterentwickelt worden war. Wenn wir nach Vorbildern der nun in rascher Folge entstehenden Kathedralbauten Englands suchen wollen, finden wir sie in der Normandie, so z. B. in Bernay (ca. 1020) oder Jumièges (ca. 1040). Allerdings ist die Phase der unveränderten Übernahme von in der Normandie angesiedelten Modellen nur sehr kurz. Denn die bald nach 1066 einsetzende ungewöhnlich intensive und umfangreiche Bautätigkeit strebt rasch zu einem eigenen, dem *normannischen Stil*, in dem sich die

Merkmale der nordfranzösischen Romanik mit einem Formwillen eigener Prägung verbinden, den wir ruhig schon als „englisch“ bezeichnen können. Bezeichnend für ihn werden die starke Längserstreckung der Kirchenschiffe und der Überreichtum an Schmuckformen. Ein letztlich auf Cluny zurückgehender Klosterkirchentypus läßt Basiliken in Kreuzesform mit zweitürmigen Westfassaden, einem weitausladenden Querhaus, Chören von großer Länge und einem schweren, festungsartig wirkenden Turm über der Vierung entstehen. Über massiven Pfeilern für die Rundbögen der Arkaden des Schiffes entfalten sich Emporen und Triforiengalerien. Zumeist wird der Kirchenraum nach oben durch flache bemalte Balkendecken abgeschlossen, oft wird auch die Vierung durch eine höher als das Schiff liegende, gelegentlich schon als Pyramide gestaltete, durch besonders schöne Bemalung hervortretende Holzdecke betont. Als frühestes Beispiel dieser neuen, durch ihre Größe beeindruckenden, nach außen sehr wehrhaft wirkenden Architektur entsteht zwischen 1077 und 1088 die Abteikirche von St. Albans nördlich von London. Für Canterbury, dem Sitz des Primas, wird schon 1067 ein Neubau begonnen, dessen riesenhafter Chor 1126 vollendet ist, aber 1174 einem Brand zum Opfer fällt. In rascher Folge werden dann die Diözesan- bzw. Abteikirchen in Winchester (1079), Rochester (1082), Ely (1083), Worcester (1084), Bury St. Edmunds (1085), Tewkesbury (1087), Gloucester (1089), Chichester (1091), Norwich (1096) und Peterborough (1118) erbaut. Es ist, als ob die Bischöfe und Äbte einander nicht nachstehen, sich sogar gegenseitig übertrumpfen wollen. Die 1093 begonnene Kathedrale von Durham erhielt bereits 1096 im südlichen Seitenschiff ihres Chores statt der üblichen flachen Holzdecke ein Gewölbe, zwar noch ein schwer lastendes Kreuzrippengewölbe, aber mit ihm begann eine Entwicklung, die sich allgemein erst zweihundert Jahre später durchsetzte und sich dann im 15. Jahrhundert in den kühnsten Formen kunstvoller Gewölbetechnik entfaltete. Wenn auch die meisten dieser normannischen Kirchen der zweiten Hälfte des 11. und der ersten des 12. Jahrhunderts später ganz oder zum Teil umgebaut oder weiterentwickelt wurden, so können wir doch an ihnen allen heute noch in einzelnen Baugliedern oder im aufgehenden Mauerwerk den Urbau mit der Konzeption und der Baugesinnung ihrer Architekten deutlich erkennen.

Der Wiederaufbau der Kathedrale von Canterbury nach dem verheerenden Brand von 1174 bildete dann den Auftakt zum Umbau oder der Neuerrichtung einer Anzahl von Kathedral- und Klosterbauten im *Early English Style*, wenn hier auch vorerst noch der Baumeister, der Franzose Wilhelm von Sens, in Rippen-



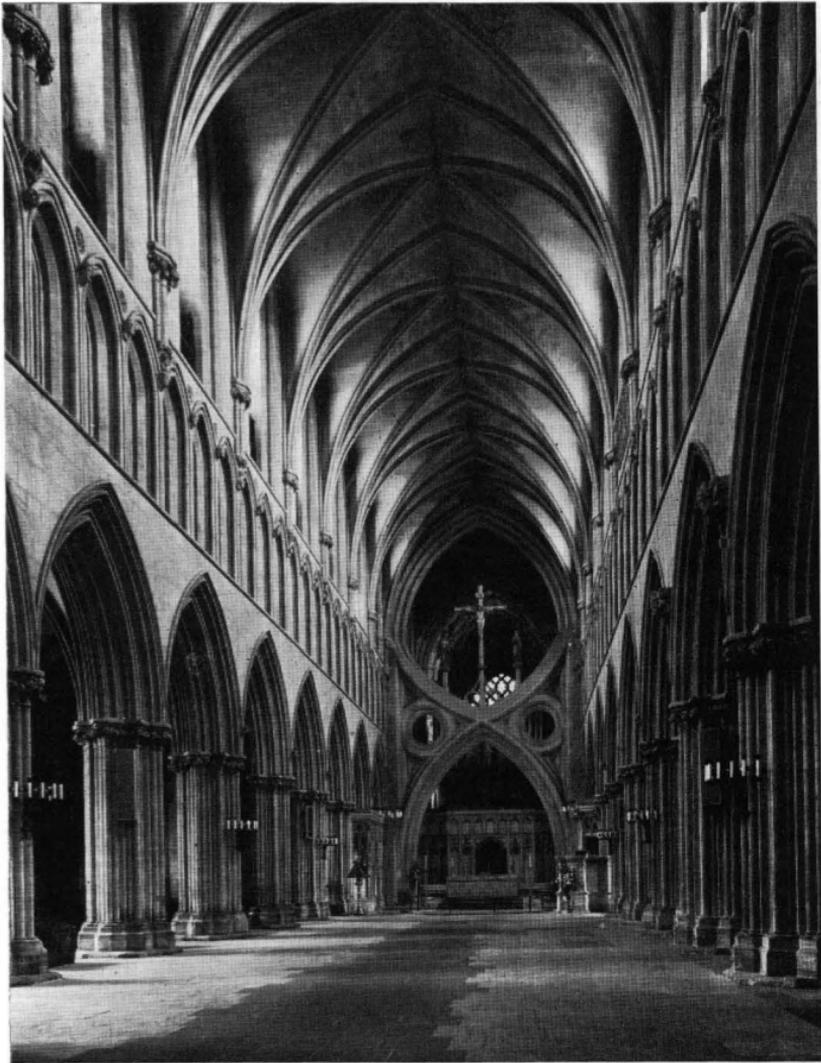
Kathedrale von Salisbury.

gewölben, Strebewerk und Triforien einen Kompromiß zwischen alter Form und neuen Bauideen einging. Sein bereits 1185 fertiggestellter neuer Chor von Canterbury, dessen Lösung des Ostabschlusses wie ein zweites Querhaus wirkt, war vorbildlich für alle folgenden Bauten, insbesondere für die von Salisbury, Rochester und Worcester, die den Querhauscharakter der Seiten-

kapellen dann noch stärker betonten. Auch die in Canterbury erstmalige Verwendung des dunklen, einheimischen Purbeck-Marmors, wodurch der Farbkontrast zu dem sehr viel helleren Werkstein als Schmuckelement genutzt wurde, wirkte beispielgebend. Ebenso verhalten auch die sechsteiligen Gewölbe von Canterbury den Folgebauten zur Entfaltung des vollen Repertoires einer neuen Formensprache.

Canterburys Einfluß wird deutlich sichtbar in der nach einem Erdbeben seit 1192 neuerbauten Kathedrale von Lincoln und im Chor und Ostquerhaus der Kathedrale von Rochester, wenn auch hier die besonders schmalen, fast lanzettartigen Spitzbogen des Obergadens an zisterziensische Bauweise erinnern. In dem flachen Chorabschluß mit seinen zwei blockhaften Strebebfeilern wirkt dagegen noch die Schwere der normannischen Bauweise fort. Einmalig ist allerdings die nahezu gleichzeitige Westfassade von Peterborough. Ihre drei großen Spitzbogennischen haben die gleiche Höhe wie das hinter ihnen gelegene westliche Querschiff. Die Breite wird stärker betont als die Höhe, da der mittlere Bogen enger als die beiden seitlichen ist. Eine derartige Konstruktionslösung, die in erster Linie auf die Öffnung der Wand abzielte, konnte natürlich nicht auch noch die Funktion eines statisch gesicherten Turmunterbaues übernehmen. Tatsächlich wurde auch nur ein relativ kleiner und leichter Nordturm hergestellt, während ein Südturm nie zur Debatte stand. Peterborough ist das beste Beispiel, daß eine Zeit des Experimentierens mit neuen Konstruktionsformen und Bauideen angebrochen war.

Das bemerkenswerteste Werk des Early English ist wohl die Marienkapelle von Glastonbury, 1184 bis 1186 errichtet, ein freistehender, rechteckiger Bau mit Ecktürmchen, auf der Westseite der heute nur noch in Resten verbliebenen Hauptkirche. Ihre Fenster sind noch rundbogig, doch gibt es bereits Rippengewölbe. Die Portale zeigen figürliche, von Blattwerk umgebene elegant proportionierte Skulpturen, die keinerlei Strenge mehr bekunden. In Wells wurde damals der normannische Bau durch einen neuen ersetzt, bei dem die Profile der nun einheitlich spitzen Bögen die Dreiteiligkeit der Pfeilervorlagen übernahmen. An die Stelle der massigen Schwere der Wand trat eine lebhaftere Bewegung ihrer Oberfläche. Die 1220 begonnene und um 1260 vollendete Kathedrale von Salisbury ist wohl einer der einheitlichsten mittelalterlichen Kirchenbauten Englands. Ihr riesiger Vierungsturm dürfte ursprünglich nicht in seiner jetzigen Höhe geplant gewesen sein. Die rechteckige Lady Chapel ist ausnahmsweise kein späterer Anbau, sondern gehört von Anfang an zum Gesamtentwurf dazu. Das Langhaus zeigt, wie in Wells, die



Kathedrale von Wells, Mittelschiff.

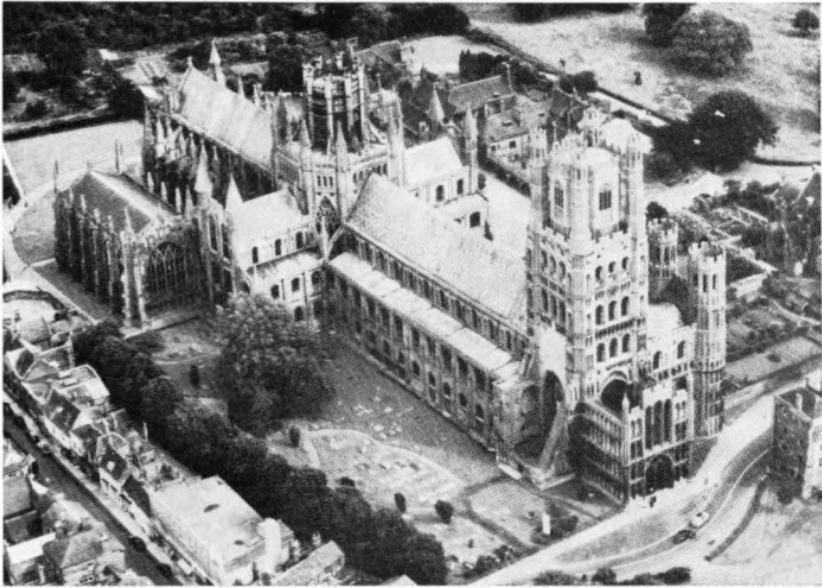
Gewölbekämpfer in Höhe der Triforienzwikel, die Triforienbögen sitzen jedoch, anders als in Wells, in Vierergruppen unter einem größeren Bogen zusammen, so daß die Jocheinteilung ganz bewußt unterstrichen erscheint.

Mit dem Neubau der Kirche der Westminster Abbey wollte sich Heinrich III. nach französischem Vorbild eine Krönungskirche besonderen Charakters schaffen. Trotz der einfachen Seitenschiffe folgt sie daher im Ausdruck mehr dem Typ der französischen Kathedrale, wenn sie auch in ihrem Bauschmuck größtenteils rein englischer Tradition gerecht wird. Viele ihrer Dekorformen erinnern an die Kathedrale von Lincoln.

1253 wurde das achteckige Kapitelhaus von Westminster mit seinen sechs großen, eng an französische Vorbilder anschließenden Fenstern vollendet. Seine Wölbungs konstruktion über einem besonders schlanken Mittelpfeiler war ein für die damalige Zeit außerordentlich kühnes Experiment, das dann trotz mancher statischer Schwächen vielfache Nachahmung fand. Das zehneckige Kapitelhaus von Lincoln mit seinen 56 m Durchmesser entstand zu ungefähr gleicher Zeit. Seine Spitzbogenfenster und Dienste stellen sich als die wohl besten Beispiele des Early English dar. Dem von Westminster sehr ähnlich ist das Chapter House von Salisbury aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts, jedoch ebenerdig direkt vom Kreuzgang zu erreichen und daher ohne jede sammelnde Hinführung über eine Treppe oder eine Vorhalle. Das schöne achteckige Kapitelhaus von York blieb ohne Mittelstütze, da hier die Holzdecke kein stützendes Gewölbe forderte. Der Höhepunkt der Entwicklung des englischen Kapitelhauses ist das von Wells aus dem frühen 14. Jahrhundert mit Treppenhaus, zweibogigem Portal, herrlichem Maßwerk der Fenster und reichen, in Scheitelrippen zusammentreffenden Gewölben mit Schlußsteinen an vielzähligen Schnittpunkten.

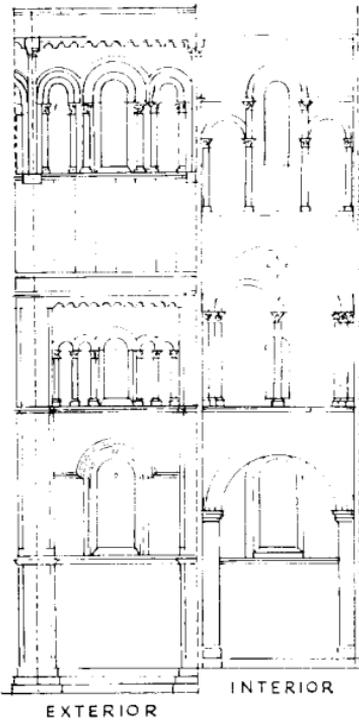
Auch die bisher schlichten Spitzbogenfenster der großen geraden Ostabschlüsse wurden um die Wende des 13. zum 14. Jahrhunderts aufwendiger mit Dekorationsformen ausgestaltet. In Durham, wo um 1240 der Bau des neuen östlichen Querhauses mit einer doppelten Reihe von neun Spitzbogenfenstern begonnen worden war, wurden noch vor dessen Fertigstellung um 1280 die drei mittleren Fenster durch eine große Rose ersetzt. Auch der östliche Erweiterungsbau von Lincoln für die Kapelle mit dem Grabmal des hl. Hugh wurde mit einer Rose über acht schmalen Lanzettfenstern abgeschlossen. Das Langhaus dieser mächtigen Kathedrale hat — auch in der Vierpaßdekoration seines Triforiums — viele Berührungspunkte mit dem von Salisbury, doch setzen hier die Gewölbedienste schon vor den Zwickeln der Hauptarkaden an, so daß die Horizontale deutlich unterbrochen erscheint und die Vertikale betont herausgestellt ist. Die Dienste aus Purbeck-Marmor sind massig gebündelt, der Blätterschmuck der Kapitelle wirkt lebhaft plastisch. Wenig später wurden auch Ely und Worcester umgebaut, sie erhielten einen neuen Ostchor mit recht aufwendigem Skulpturenschmuck und vielen dekorativen Details.

Die Übergänge von Early English zum *Decorative Style* sind also durchaus fließend, eine harte Zäsur ist nicht gegeben. Die Entdeckung neuer Baustrukturen zieht zwangsläufig ein Interesse am und die Entwicklung zum Ornamentalen nach sich. Im

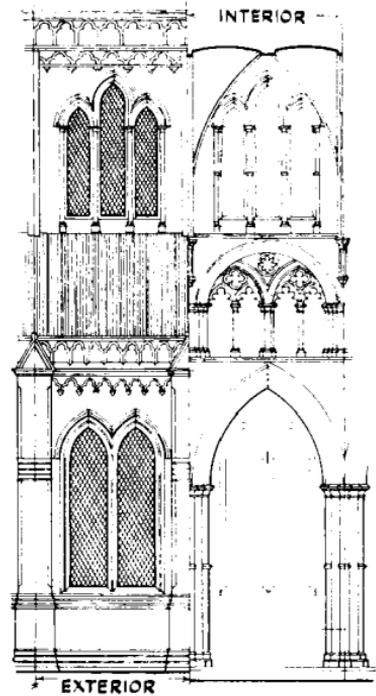


Kathedrale von Ely von Nordwesten.

Maßwerk von Westminster tritt ein Fünfpfaß auf, dessen umschließender Kreis zwischen dem Spitzbogen oberhalb und dem Stabwerk unterhalb krummlinig umschriebene Dreiecke freiläßt und füllt. Für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts wird die Anwendung abgewandelter geometrischer Formen charakteristisch. Der Retrochor und der Kreuzgang in Lincoln sowie die Obergadenfenster in Exeter sind dafür treffende Beispiele. Zu den Kreisen, Dreipässen und Dreiecken treten immer phantasievollere Gebilde, die ihren geometrischen Ursprung kaum noch erkennen lassen. An Einfallsreichtum stehen die englischen Steinmetzen dieser Zeit weit über jenen auf dem Festland. Im Maßwerk wird der sogenannte Eselsrücken eingeführt. Alles strebt nach durchlaufender schwingender Bewegung, wie die Westfenster von York oder das große Ostfenster von Carlisle eindrucksvoll zeigen. Die Kathedrale von Exeter, der schmuckreichste Kirchenbau Englands, ist dafür das gelungenste Beispiel. In unverkennbarem Kontrast dazu steht das neue Langhaus von York, mit 33 m das höchste aller englischen Kathedralen. Seine Dienste wachsen bis zum Gewölbe auf und durchschneiden das Triforiumsgesims. Das Triforium selbst erscheint nur noch als ein schmaler Gang mit glatten Wänden, dessen Arkadensystem sich im Maßwerk der Obergadenfenster fortsetzt. Das Gewölbe weist, anders als in Exeter, keine Vervielfältigung von Rippen auf, stattdessen sind die Felder der großen Querrippen durch Zwi-



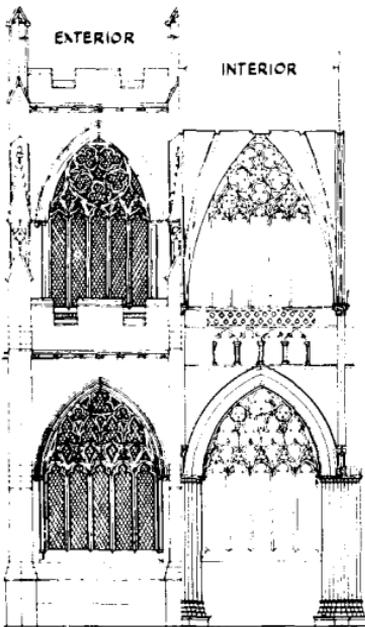
Aufließ einer Wandfläche
des normannischen Stils



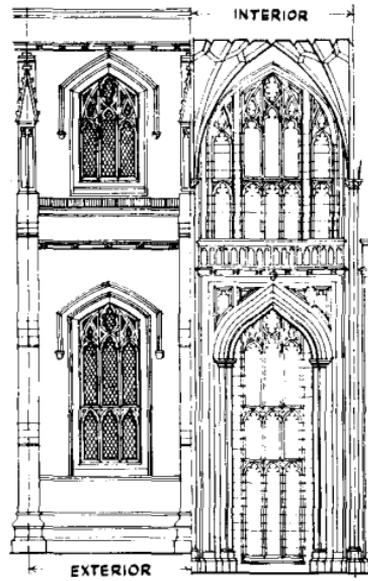
Aufließ einer Wandfläche
des Early English Style

schentrippen unterteilt. Durch die Zusammenbindung von Triforium und Obergaden zu einem einheitlichen Ganzen tritt hier die senkrechte, nicht aufgelöste Fläche, die zum Charakteristikum des 14. und 15. Jahrhunderts wird, bereits in Erscheinung.

Mit dem Umbau der Querschiffe und des Chores von Gloucester nach 1330 setzt dieser neue Typus des Vorherrschens der Senkrechte, der *Perpendicular Style*, voll ein. Die alten normannischen Pfeiler und Wände werden nicht abgerissen, sondern mit Steinwerk verblendet. Über den alten Mauern erhebt sich ein neuer Obergaden, unter dem sich zu den Seitenschiffen zweigeschossige Arkaden öffnen, deren untere teilweise durch steinernes Maßwerk gefüllt sind. Das Gewölbe des Chores ist von einem Rippennetz überzogen, das in nichts mehr an das alte Jochschema erinnert, sondern nur noch die Geschlossenheit des Ganzen demonstriert. Auch Bristol und Tewkesbury weisen eine ähnlich reiche Gewölbekonstruktion auf, doch erst in Gloucester gelangt dieser neue, in Westminster vorbereitete Stil voll zur Entfaltung. Das Maßwerk seines Ostfensters, des größten in England, zeigt nichts mehr von dem schwingenden Rhythmus des nur zehn Jahre früher entstandenen Westfensters von York, sondern ist ganz



Außriß einer Wandfläche
des Decorative Style



Außriß einer Wandfläche
des Perpendicular Style

einfach gestaltet: horizontale Linien trennen die einzelnen Zonen, die Halbbogen in den seitlichen oberen Fensteröffnungen durchbrechen kaum die gleichmäßige Rechtwinkligkeit. Und die Wölbung des Kreuzganges wird nicht mehr von Rippen getragen, sondern von einer Reihe auf die Spitze gestellten Kegeln aus massivem Mauerwerk, auf denen die Rippen nur noch ein aufgelegtes Muster bilden.

Die Fertigstellung des Langhauses von Westminster Abbey durch Henry Yevele in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts setzt diesen Perpendicular Style weiter fort, obwohl der Baumeister hier noch Kompromisse mit dem Alten, schon Vorhandenen eingehen muß. Lediglich an der Westwand und am Westportal war er freier und unabhängiger. Zur Meisterschaft aber gedieh er dann nach 1377 beim Umbau des Langhauses von Canterbury, wo nun alles den Höhenzug betont. Die gewaltigen Arkaden vor den geräumigen Seitenschiffen, die bis zum Gewölbekämpfer am Fuße der Obergadenfenster aufstrebenden Dienstbündel, die flache Wandgliederung an Stelle der Triforiumöffnungen und die Krümmung der Gewölberippen sind einzigartige Leistungen dieses senkrechten Stiles. Demgegenüber zeigt der Umbau des Langhauses von Winchester durch William Wynford auch etliche Schwächen dieser neuentdeckten Baustrukturen auf. Durch die

breiten Dienste, die leicht gedrückten Arkadenbögen, die als einziger Bestandteil des verschwundenen Triforiums übriggebliebene Balustrade und die Wandgliederung zwischen den Obergadenfenstern wirkt der Bau prosaisch schwer, die Leichtigkeit von Canterbury wiederholt sich nicht. Und diesem Aufriß gegenüber ruft die scharf unterteilte, netzwerkartige Wölbung fast einen Mißklang hervor. Der Perpendicular Style kann, wenn er nicht von einem souverän arbeitenden Meister, wie Yevele es in Canterbury war, beherrscht wird, der Gefahr der Monotonie nicht ganz entgehen.

Den Endpunkt dieser Entwicklung bildet schließlich seine „barocke“ Stilstufe, in der manieristische Elemente sich vordrängen und der Übergang zur „englischen Renaissance“ der Tudorzeit sich ankündigt. Das komplizierte Fächergewölbe mit seinen tropfsteinartigen Gebilden, nur noch Dekoration und nicht mehr konstruktives Bauglied, und die flache, sich im Wappenschmuck wiederholende Blendgliederung der Wände werden zu bevorzugten Stilmitteln. Statt eines umschlossenen, doch in sich — durch den basilikalen Aufriß bedingt — gegliederten Baukörpers wird die geschlossene, kastenartige Halle Ausdruck einer neuen Baugesinnung. Typisch hierfür ist die Kapelle von King's College in Cambridge (1446—1515). Nur durch den Einbau von Lettner und Gestühl wird in ihr der Monotonie vorgebeugt, als architektonisches Werk aber hat sie, trotz oder gerade wegen der Kompliziertheit ihres Gewölbes, den eigenständigen Charakter eines Gotteshauses bereits verloren. Die Einheit der mittelalterlichen Glaubenswelt zerfällt, der Zeitgeist der Säkularisierung und Profanierung wird sichtbar. Ähnliches läßt sich auch von der Georgskapelle in Schloß Windsor (1483—1528) und der Grabkapelle Heinrichs VII. in der Westminster Abbey (1503—1510) sagen. Ihr Manierismus weckt Bewunderung, aber alles, auch das kunstvolle, technisch perfektionierte Fächergewölbe, ist nur noch Dekoration, eine Bühnenkulisse für das Auge und nicht mehr steingewordener Ausdruck einer aus emotionalen Glaubenstiefen gewachsenen Baugesinnung. Das Eigenständige der mittelalterlichen englischen Kirchenarchitektur war an seinem Endpunkt angelangt, die diesseitsbezogene Repräsentation ergreift auch von der Welt des Glaubens Besitz.

EINE BEGEGNUNG MIT PREMIERMINISTER WILSON

Seit zwei Jahrzehnten übernachtet die Karawane im Royal County Hotel in Durham City; es ist vor einigen Jahren völlig neu gestaltet worden und ist ein sehr schönes Beispiel für eines jener alten soliden Landhotels in England. Im Sommer 1974 war es wieder soweit, und einmal mehr brachte uns unser traditioneller England-Chauffeur Manfred Stauch nach Durham.

Schon bei der Ankunft war eine gewisse Geschäftigkeit zu spüren, und bald erfuhr man, daß unter Umständen Premierminister Harold Wilson mit einigen seiner engsten Mitarbeiter hier die Nacht zubringen werde. Es war am Vorabend des Tags der Bergarbeiter, the Miners' Day.

Als dann noch Vertreter des britischen Fernsehens sich in der Halle des Hotels zeigten, verdichteten sich die Gerüchte. Zudem kamen einige Mitglieder der Regierung, von denen einer auch eine Erklärung an das Fernsehen abgab. Es hatte kein Mensch etwas dagegen, daß ich mich dazustellen und die Reporter bat, auch darauf hinzuweisen, daß eine deutsche Gruppe, die seit langem hierher kommt, heute ebenfalls Gäste des Hotels seien.

Schließlich kam ziemlich unbemerkt der Prime Minister an — von Polizei oder besonderen Schutzmaßnahmen war fast nichts zu sehen — und begab sich in den ersten Stock, wo er zu einem Essen eingeladen hatte. Ich sagte zu meiner Gruppe, daß ich versuchen würde, mit dem Regierungschef ins Gespräch zu kommen, was aber kaum jemand für möglich hielt.

Ich ging in den ersten Stock und in den Gesellschaftsraum, wo zahlreiche Gäste um Mr. Wilson beim Dinner versammelt waren. Erst wenige Meter vor letzterem fragte mich jemand, was ich wolle. Ich erklärte mein Anliegen (das sicherlich von dem Hotelchef etwas unterstützt wurde) und bekam zur Antwort, es sei sehr schwer, mit Mr. Wilson zu sprechen, da er wegen des langen Tages recht abgespannt sei. Kurz darauf jedoch ließ mir Mr. Wilson sagen, er würde sich sehr freuen, mich zu treffen, und er werde in wenigen Minuten zur Verfügung stehen.

Dies geschah prompt. Es entwickelte sich ein völlig unpolitisches Gespräch über einen Aufenthalt Mr. Wilsons im Schwarzwald, in Freiburg und in Calw. Er erinnerte sich mit großer Freude an diese, wie er meinte, sehr schöne Zeit, und er liebe Süddeutschland ganz besonders. Natürlich war er erfreut, daß wir schon so lang Studienreisen in sein Heimatland unternehmen. Der Premierminister machte einen sehr abgespannten Eindruck. Umso

höher ist es zu bewerten, daß er trotzdem sich die Mühe machte, dieses Gespräch zu führen und es nicht einfach ablehnte.

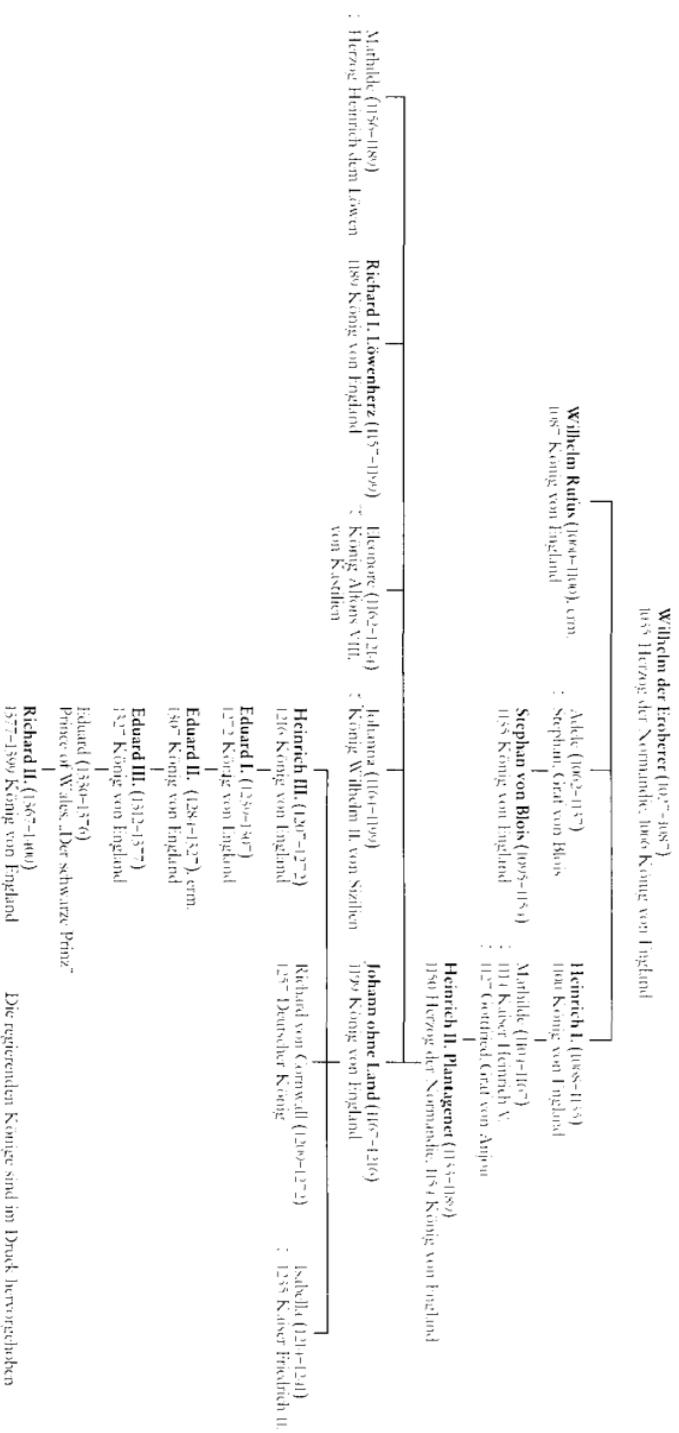
Am andern Morgen mußten wir früh Durham City verlassen, weil alle Zufahrtsstraßen wegen der Großkundgebung der Bergleute abgesperrt wurden. Der Premierminister nahm sich trotz all seiner Verpflichtungen die Zeit, noch nach uns beim Frühstück zu fragen. Er hatte sich gut erholt und es war ihm von den Strapazen des letzten Tages nichts mehr anzumerken.

Um Mr. Wilson eine Freude zu machen, schickte ich ihm im Auftrag von Karl-Heinz Lüth, Bürgermeister meiner Heimatstadt Sachsenheim, mein Buch, das 1962 über die Stadt Großsachsenheim erschienen ist. Darin wird unter anderem von einem Stundenbuch, gemalt um 1460 in den Niederlanden, berichtet, das die Württembergische Landesbibliothek 1960 in London für 190 000 DM ersteigerte. Auch liegt im Britischen Museum eine Handschrift des Dichters Hermann von Sachsenheim, etwa aus derselben Zeit. Und schließlich arbeitet eine Forscherin aus Cambridge intensiv daran, weitere Handschriften dieses Sachsenheimer Dichters zu finden, was im vergangenen Jahr zu einem ersten Erfolg geführt hat. Grund genug, auch in England etwas Interesse zu erwecken. Hauptsächlich jedoch sollte das Buch ein Dank dafür sein, daß der englische Regierungschef eine so liebenswürdige Geste uns gegenüber bezeigt hatte. Zugleich teilte ich ihm mit, daß ein großer Bildband über meine Heimat neu erscheine und daß ich ihm gerne dieses Buch mit Text von mir in Übereinstimmung mit dem Bürgermeister überbringen würde, und zwar während des diesjährigen Karawane-Aufenthalts in London. Und siehe da, es kam ein Schreiben über die Britische Botschaft in Bonn von seinem Privatsekretär, daß sich Mr. Wilson sehr freuen würde, wenn ich ihm das Buch in die Downing Street nach London am 28. Juli um 11 Uhr überbringen könne. Wegen Helsinki (KSZE) werde er persönlich wohl nicht da sein können.

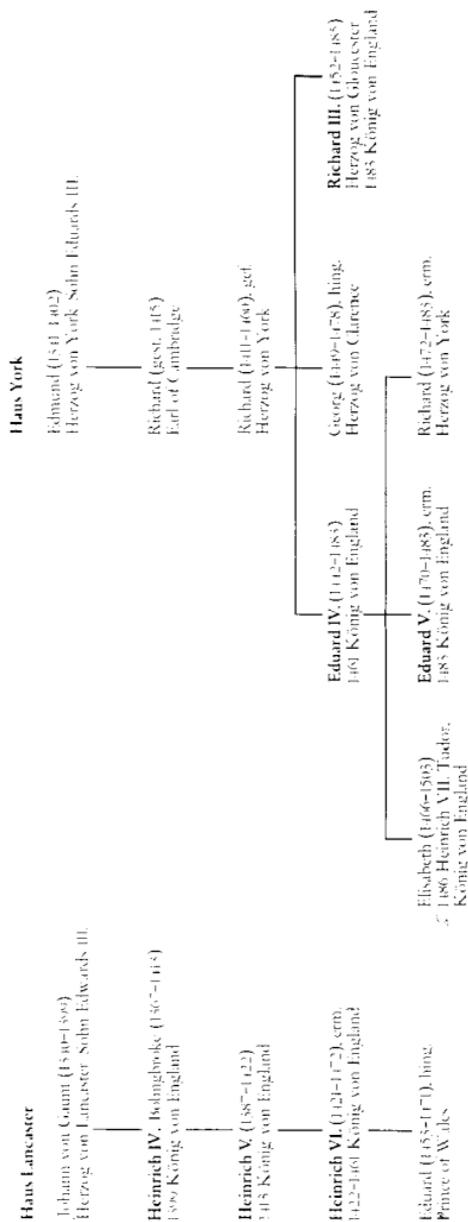
So öffnete sich an jenem Montag Punkt elf Uhr die fast von jedem Besucher Londons von außen fotografierte Tür 10 Downing Street. Der Privatsekretär empfing uns, wir wurden an herrlichen alten Uhren und Möbeln vorbei in ein geschmackvolles kleines Kabinett geleitet, wo uns sogar gestattet wurde, entgegen den Gepflogenheiten, eine Aufnahme zu machen.

Als ich zwei Wochen später nach Hause kam, fand ich einen persönlichen Brief des Premierministers vor, mit eigenhändig geschriebener Anrede, in dem er sich sehr herzlich für das Buch bedankte. „I shall certainly treasure the book as a prized addition to my library. With many thanks and best wishes, (handschriftlich) Yours sincerely, Harold Wilson“.

Die englischen Könige von 1066–1399

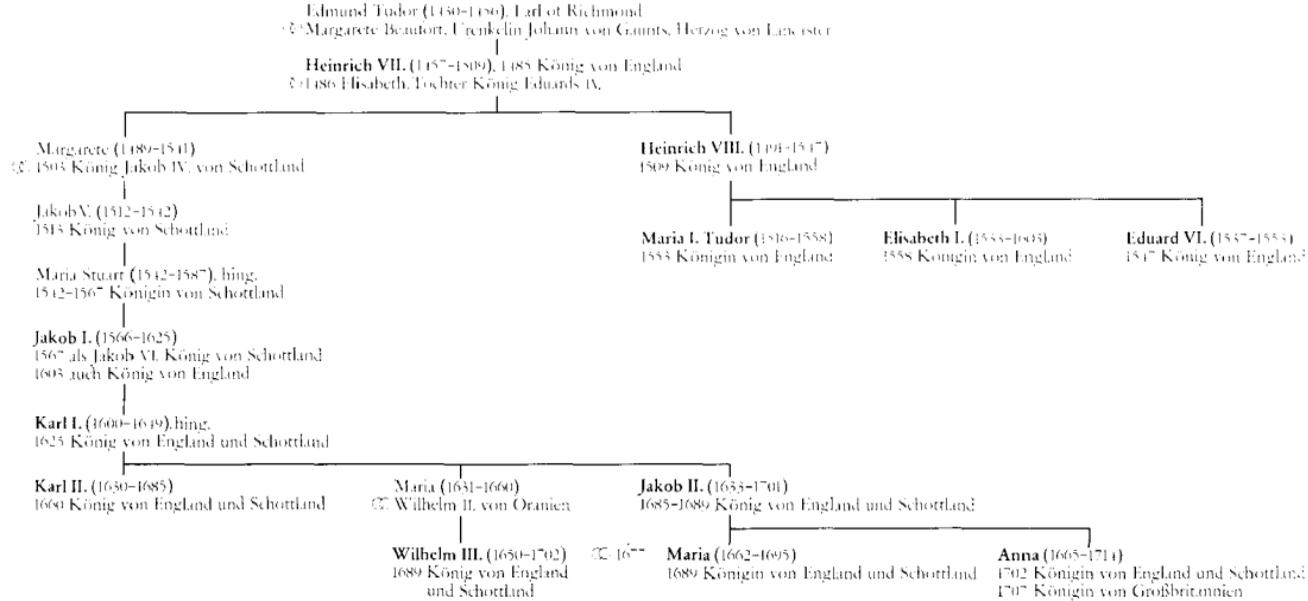


Die englischen Könige von 1399–1485 und die Zeit der Rosenkriege



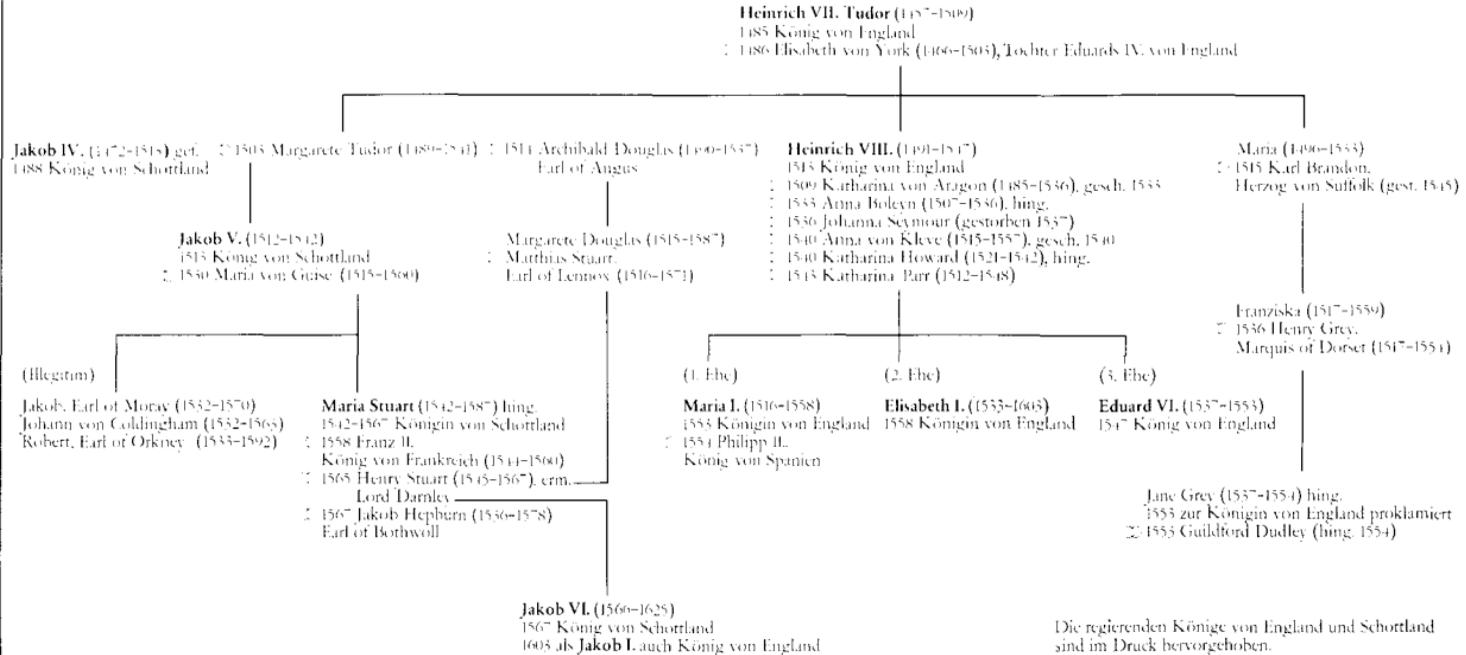
Die regierenden Könige sind im Druck hervorgehoben

Die englischen Könige aus den Häusern Tudor und Stuart (1485–1714)

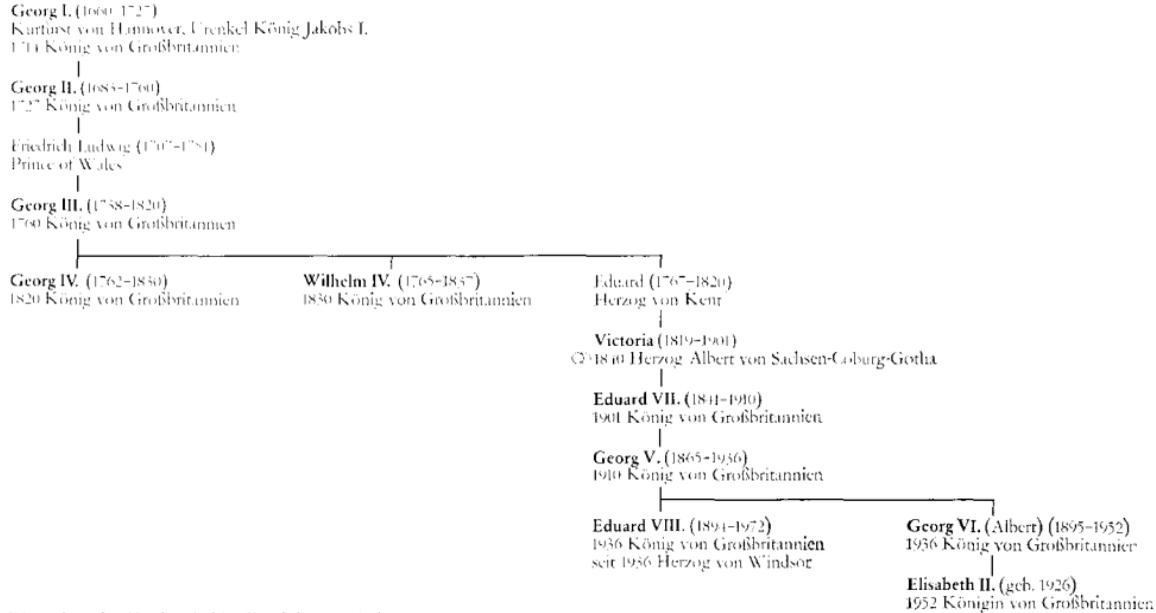


Die regierenden englischen Könige sind im Druck hervorgehoben.

Die englischen und schottischen Könige im 16. Jahrhundert und die Frage der englischen Thronfolge



Die Könige von Großbritannien seit 1714



Die regierenden Könige sind im Druck hervorgehoben:

Literaturhinweise zum Beitrag „Englands Werden von den Anfängen bis 1714“

Aus der Fülle der Werke, die in Gesamt- und Einzeldarstellungen Themen der Geschichte Englands behandeln, kann hier nur ein kleiner Ausschnitt gebracht werden, der vor allem die neuesten und für einen deutschen Leser leicht zugänglichen Titel, die zumeist auch bibliographisch weiterführen, nachweist. Als grundlegend sind die 15 Bände **The Oxford history of England**, Hg. von Sir G. J. Clark, London 1937—1965 und die 9 Bände **The Pelican history of England**, Hardmonsworth 1950 zu nennen. In deutscher Übersetzung liegen drei Werke des Altmeisters englischer Geschichtsschreibung, **George Macauley Trevelyan** (1876—1962) vor: seine **Geschichte Englands**, 2 Bde. 4. Aufl. München 1949, die **Kultur- und Sozialgeschichte Englands**, Hamburg 1948 und als Einzelstudie **Die englische Revolution 1688—1689**, Bern 1950. Die wohl wichtigste Gesamtdarstellung eines deutschen Historikers ist die von **Kurt Kluxen: Geschichte Englands. Von den Anfängen bis zur Gegenwart**, Stuttgart 1968. Einzelne Epochen sind in dem von Theodor Schieder herausgegebenen **Handbuch der europäischen Geschichte**, Stuttgart 1968 ff. behandelt, und zwar in Band 3 von **Ernst Schulin: England und Schottland vom Ende des Hundertjährigen Krieges bis zum Protektorat Cromwells (1455—1660)** und in Band 4 von **Kurt Kluxen: Großbritannien von 1660—1783**. Auch heute noch lesenswert ist das große Werk von **Leopold von Ranke: Englische Geschichte, vornehmlich im 17. Jahrhundert**, 9 Bde. 3. Aufl. Berlin und Leipzig 1877-79. Wer die politische Struktur des Landes näher kennenlernen möchte, kann zu den Werken von **Gerhard A. Ritter: Parlament und Demokratie in Großbritannien**, Göttingen 1972 oder **Kurt Sontheimer: Das politische System Großbritanniens**, München 1972 greifen. Und schließlich sollte jeder Englandreisende in seine Vorbereitungen auch die Darstellung von **R. Hrbek und W. Keutsch: Gesellschaft und Staat in Großbritannien. Eine politische Landeskunde**, Tübingen 1971 einbeziehen.

Literaturhinweise zum Beitrag „Maria Stuart“

Die Frage nach Schuld und Unschuld Maria Stuarts ist seit Jahrhunderten Gegenstand der dramatischen und belletristischen Literatur Europas. Aber alle diese Werke sind jeweils in ihre Zeit gebettet und reichen nicht über diese hinaus. Auch Friedrich von Schillers Drama gehört in die stattliche Reihe der parteiischen Deutungen der erregenden Lebensgeschichte einer ungewöhnlichen Frau, Deutungen, die historisch vielleicht wahrscheinlich, aber deshalb noch keineswegs wahr sind. Mit den Mitteln der psychologischen Betrachtung kommt in jüngster Zeit das bemerkenswerte, viele Leser faszinierende Buch von **Stefan Zweig: Maria Stuart, Frankfurt/Main 1951** dem Schicksal der schottischen Königin sehr viel näher, vielleicht, weil sein Verfasser als Mensch selbst leidenschaftlich an seiner Vorlage engagiert war, als Schriftsteller aber gleichzeitig versuchte, in strenger Selbstzucht unparteiisch darzustellen. Die historische Forschung hat sich dagegen eigentlich seit jeher nur mit der Frage der Echtheit und Objektivität der zahllosen Quellen befaßt und in Einzelheiten erschöpft, ohne bisher zu einer umfassenden Gesamtdarstellung, die Wahrheit und nicht nur Wahrscheinlichkeit erhellt, zu kommen. Der biographische Versuch von **Gerda Doublrier: Maria Stuart. Ihr Leben als Königin und Frau**, Graz und Köln 1959 läßt noch viele Fragen offen, vor allem deshalb, weil seine Quellenbasis so schmal ist und die Persönlichkeit von den bewegenden Kräften ihrer Zeit und Umwelt, dem eigentlichen Triebwerk der Geschichte, zu stark abstrahiert erscheint. Wesentlich besser gelungen ist dagegen die Biographie von **Antonia Fraser: Maria, Königin der Schotten**, Hamburg und Düsseldorf 1971, eine Übersetzung aus dem Englischen. Die Verfasserin kennt die Vielzahl der Quellen und hat sie kritisch genutzt. Dadurch ist es ihr gelungen, bei aller Distanz zur Person, ein vorurteilsfreies, den derzeitigen Erkenntnissen der historischen Forschung gerecht werdendes Lebensbild der schottischen Königin zu zeichnen. Die Hinweise auf die Quellen und die fundierte Stellungnahme zu diesen bereichern das Buch und geben ihm einen über den Tag hinausreichenden Wert. Wer tiefer in die Tragödie Maria Stuarts eindringen will, sollte nacheinander zu den beiden Werken, dem von Zweig und dem von Fraser, greifen; es gibt derzeit nichts Besseres.

Literaturhinweise zum Beitrag „Der Lake District“

- Banks, F.: English Villages. London, 1963
Birkett, N.: The Lakes. In „The English Counties“. London, 1949
Hay, Th.: Physiographic Notes from Lakeland. London, 1942
Louis, H.: Glazialmorphologische Studien in den Gebirgen der Britischen Inseln. Stuttgart, 1934
Mawer-Stenton: Introduction to the survey of English place-names. 3. Aufl. 1929
Pippan, Th.: Glazialmorphologische Untersuchungen im Lake District. Innsbruck, 1956
Schultze, J. H.: Großbritannien. Stuttgart, 1950
Tansley, A.: The British Isles and their vegetation. Cambridge, 1939

Literaturhinweise zum Beitrag „Englands mittelalterliche Kathedralen“

In deutscher Sprache liegen nur wenige Werke vor, an denen sich der Studienreisende über die Entwicklung der englischen Kunst, insbesondere über die Kathedralarchitektur, vorbereitend orientieren kann. Um einen allgemeinen Überblick zu erhalten, sollte er zuerst zu **Band 6 der Propyläen-Kunstgeschichte: Das Mittelalter II. Frankfurt/Main — Berlin — Wien 1972** greifen, in dem Thomas S. R. Boase in großen Zügen die Geschichte der englischen Kunst vom Hochmittelalter bis zum Beginn der Tudor-Zeit nachzeichnet. Der Leser erfährt, im Zusammenhang mit den ausgezeichneten Abbildungen, die Charakteristika der Entwicklung von Architektur, Plastik und Malerei. Zu nennen sind ferner zwei bebilderte Werke deutscher Autoren: **K. Escher: Englische Kathedralen. München 1929** und **Martin Hürlimann: Englische Kathedralen. Zürich 1948**, dieses, wie beim Verfasser gewohnt, mit ausgezeichneten instruktiven Aufnahmen, aber nur wenig Text. Aus der Fülle englischsprachiger Literatur über die mittelalterliche Kirchenarchitektur können hier nur einige wenige Werke genannt werden: **F. Bond: An introduction to English church architecture. 2 Bde. Oxford 1913**; **A. H. Thompson: The cathedral churches of England, London 1925**; **H. Batsford/C. Fry: The cathedrals of England, London 1945**; **H. Felton/J. Harvey: The English cathedrals, London 1950**; **G. H. Cook: The English cathedral through the centuries, London 1957**; **A. W. Clapham: English romanesque architecture after the conquest, London 1934**; **H. Braun: An introduction to English mediaeval architecture, London 1951**; **G. F. Webb: Architecture in Britain. The middle ages, Baltimore 1951**; **J. Harvey: English mediaeval architects, London 1954**. Beim Besuch der einzelnen Kathedralen findet der Studienreisende an deren Verkaufsständen in der Regel die kleinen Hefte der Sammlung **Pitkin „Pride of Britain“ Books, London Pitkin Pictorials Ltd.** In diesen wird, gut bebildert und durchweg mit leicht verständlichem Text, die Baugeschichte der jeweiligen Kirche beschrieben.

Hinweis

Die auf den Seiten 108—112 abgedruckten Stammtafeln der englischen Königshäuser wurden von Herrn Dr. Alfred Milatz zusammengestellt.

DIE KARAWANE

wird im Auftrag des Präsidiums der Gesellschaft für Länder- und Völkerkunde — Vorsitzender G.-Prof. Dr. Kurt Bachteler — herausgegeben von Peter Albrecht. Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich, die vorliegende Nummer 3/1975 kostet für Einzelbezieher DM 7.60, Jahresabonnement für 4 Nummern DM 15.—. An die Mitglieder der Gesellschaft für Länder- und Völkerkunde erfolgt die Auslieferung kostenlos.

Früher erschienene Hefte sind zum Teil noch lieferbar. Bitte verlangen Sie Gratis-Verzeichnis.

Bildnachweis:

Archiv Karawane: Abb. S. 4, 30, 33, 35, 41, 43, 49, 51, 55, 57, 61, 64, 69, 79, 95, 99, 101; Grundrisse S. 91, 92, 93. A. K. Lutz: Karten S. 3, 6; Zeichnung S. 63. British Travel Association: Abb. S. 5, 7. Gerhard Nehring: Karte S. 8, Abb. S. 13, 22. Prof. Dr. Fritz Fezer: Abb. S. 85. Zeitschrift IN BRITAIN: July 1957: Karte S. 105; November 1969: Abb. S. 53; January 1972: Abb. S. 15; January 1973: Abb. S. 23; July 1974: Karte S. 17. Peter Albrecht: Titelbild, Abb. S. 11, 82, 88, 97. Cathedral Architecture von Martin S. Briggs, Pitkin Pictorials Ltd., London 1972: Zeichnungen S. 102 und 103.

Vorankündigung:

Das nächste Heft wird dem Hellenismus gewidmet sein.

Reiseprogramme der Karawane-Studienreisen 1976 bitten wir bei dem Büro für Länder- und Völkerkunde, 7140 Ludwigsburg, Marbacher Straße 96, anzufordern.

KARAWANE-STUDIENREISEN

GROSSBRITANNIEN

London und Umgebung

- 76/6-C 1 13. 3. — 21. 3. 1976 Wissenschaftliche Reiseleitung
76/6-C 2 11. 4. — 19. 4. 1976 Wissenschaftliche Reiseleitung
76/6-C 3 5. 6. — 13. 6. 1976 Reiseleitung: Friedrich Bliklen

Flug: Köln — London. 7 Tage Aufenthalt in London mit drei ganztägigen Stadtrundfahrten mit Besichtigungen und Museumsbesuchen. Ausflüge nach Wells — Stonehenge — Salisbury; Eton — Winsor — Oxford; Motorbootfahrt auf der Themse. Flug: London — Köln.

Halbpension

DM 1080.—

England — Schottland — Wales

- 76/6-C 5 10. 7. — 25. 7. 1976 Reiseleitung: Gymn.-Prof. Dr. K. Bachteler
76/6-C 6 30. 7. — 14. 8. 1976 Reiseleitung: Dorothee Bässler
Halbpension ca. DM 1590.—

London und Süderland

- 76/6-C 7 4. 7. — 18. 7. 1976 Reiseleitung: Oberstud.-Rat D. Memminger
Halbpension ca. DM 1680.—

Schottland

- 76/6-C 8 4. 7. — 18. 7. 1976 Wissenschaftliche Reiseleitung
76/6-C 9 30. 7. — 12. 8. 1976 Reiseleitung: Dr. Robert Strasser
Halbpension ca. DM 1785.—

IRLAND

Irland-Rundfahrt

- 76/6-G 1 3. 7. — 17. 7. 1976 Reiseleitung: Oberstud.-Rat Horst Laube
76/6-G 2 31. 7. — 14. 8. 1976 Wissenschaftliche Reiseleitung
Halbpension ca. DM 1645.—

Irland-Rundfahrt

- 76/6-G 3 10. 7. — 25. 7. 1976 Reiseleitung: Dr. Alfred Milatz
Halbpension ca. DM 1650.—

Irland-Rundfahrt

- 76/6-G 4 31. 7. — 14. 8. 1976 Reiseleitung: Adalbert Brunner
Halbpension ca. DM 1650.—

Karawane-Kreuzfahrten

im Mittelmeer sind unsere besondere Spezialität. Ein Kreuzfahrt-Sonderprogramm 1976 liegt vor. Folgende Kreuzfahrten werden im Frühjahr 1976 veranstaltet (bitte Einzelprogramme anfordern):

- | | | |
|----------|----------------------------|----------------------|
| 76/2-A 1 | Klassisches Griechenland | 11. 4. — 25. 4. 1976 |
| 76/2-B 1 | Die Küsten der Ägäis | 11. 4. — 25. 4. 1976 |
| 76/2-M | Iberische Halbinsel | 11. 4. — 25. 4. 1976 |
| 76/2-W | Zu den Säulen des Herkules | 24. 4. — 9. 5. 1976 |
| 76/2-A 2 | Die griechische Inselwelt | 24. 4. — 9. 5. 1976 |
| 76/2-B 2 | Griechenland — Byzanz | 8. 5. — 23. 5. 1976 |
| 76/2-A 3 | Die Inselwelt der Ägäis | 23. 5. — 6. 6. 1976 |
| 76/2-IN | Nordgriechenland — Byzanz | 5. 6. — 20. 6. 1976 |



**BÜRO FÜR LÄNDER- UND VÖLKERKUNDE
KARAWANE-STUDIENREISEN**

7140 Ludwigsburg · Marbacher Straße 96 · Telefon (0 71 41) 2 12 90